

TIERBEFREIUNG

Heft 118 • April 2023 • 4,00 € • ISSN 1438-0676 • 31. Jahrgang • www.tierbefreier.de

plus

Quartalsreport: Befreiungen und Sabotagen

Wahnwitzige Neubaupläne im Krefelder Zoo

Berichte von den Lebenshöfen Happy Kuh und SchweineHund

SITZ? PLATZ? — AUS!

Die Ausbeutung der Heimtiere

Inhalt

Redaktionsschluss für die Ausgabe 119 ist der 21.04.23 (**Anzeigenschluss** 28.04.23)













Editorial

Liebe Leser*innen,

auch wenn wir uns alle sicher auf den Frühling freuen, die ausgiebigen Regenfälle in der letzten Zeit haben hoffentlich der Natur gutgetan, und Vorfreude ist ja bekanntlich die beste Freude.

Der „vegane Zug" rollt schneller und schneller. Könnte mensch meinen. Nicht nur, weil nun auch die Deutsche Bahn in den Boardrestaurants vegane Gerichte anbietet. Jedes fünfte in Deutschland neueingeführte Produkt ist vegan.[1] Auch die Fleischproduktion ist im Jahr 2022 um 8,1 Prozent gesunken.[2] Das ist schön. Aber ich bezweifele, dass das Gros der Gesellschaft wirklich bereit ist sein Verhältnis zu nichtmenschlichen Tieren zu verändern.

Der ethisch motivierte Veganismus wird weiter mit jedem „Veganuary" und jeder „Vegan-Fresskalation" verwässert. In den Supermarktregalen findet ein Kopf-an-Kopf-Rennen der Großkonzerne statt, die ihren Profit machen mit einem „Veganismus", der seiner ursprünglichen Definition nicht ferner sein könnte. Nicht weil sie plötzlich Mitgefühl entwickeln, sondern weil vegan ein „Markt" geworden ist. Immerhin: Es gibt keine Ausreden mehr, dass vegane Ernährung „zu kompliziert" oder „zu teuer" sei ...

Die Nachfrage nach Fleischersatzprodukten steigt – vegan, vegetarisch, mit oder ohne Insekten: Gut fürs Klima und das eigene Gewissen. Unser Planet hat Fieber, die Klimaerwärmung kann nicht mehr geleugnet werden. Etwas für das Klima zu tun (aber auch nicht zu viel), liegt im Trend. „Fleischkonsum reduzieren" lautet das Mantra der Gesellschaft. Die „planetare Diät" leistet temporären Klimaschutz auf dem Teller. Aber ansonsten können wir gerne weitermachen wie bisher. Die nichtmenschlichen Tiere sind in diesem „Spiel" längst raus.

Es treibt mich um, auf welche abstrusen Gedanken mensch noch kommt, um sich um das eigentliche Problem herum zu mogeln.

Ich wünsche uns allen einen guten und kraftvollen Frühling, mit vielen Aktionen, denn der Kampf gegen Ausbeutung wird und muss weitergehen!

Anna Huber

[1] https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1360860/umfrage/vegane-lebensmittel-neueinfuehrungen-laender/

[2] https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2023/02/PD23_051_413.html#



© Hilary Halliwell/pexels.com

Die Ausbeutung der Heimtiere

Wir beschäftigen uns in dieser Ausgabe der TIERBEFREIUNG mit dem Themenkomplex der zuhause gehaltenen Tiere, der „Heimtiere“. In der Tierbefreiungsbewegung und der Tierrechtsbewegung scheint ihre Ausbeutung wenig Aufmerksamkeit zu finden, obwohl der Schaden, den diese Industrie anrichtet, enorm ist. Dabei zeigt die Betrachtung aus liberatorischer Perspektive durchaus interessante Intersektionen zu anderen Ausbeutungsstrukturen auf; offenkundig ist der Nutzen für die tier*körperverarbeitende Industrie, die den Nahrungsbedarf von „Heimtieren“ zu kapitalisieren weiß. Aber auch Abhängigkeiten zwischen der erweiterten „Heimtier“-Logik und nationalistischen, kolonialistischen und rassistischen Fundamenten sind nicht von der Hand zu weisen. Ebenfalls finden sich Elemente bürgerlichen und anthropozentrischen Denkens in der *Haustierifizierung* fühlender Individuen.

Vielleicht trägt der tierschutzdurchtränkte Diskurs um dieses Thema dazu bei, dass wenige radikale Stimmen sich in die Nähe dieses Themas wagen. Wir hoffen, mit dieser Ausgabe dazu beizutragen, hieran etwas zu ändern. Dazu haben wir, wie es oft unser Ziel ist, eine Mischung aus praktischen und theoretischen Gesichtspunkten in neun Artikeln zusammengestellt.

Den Einstieg macht Anita mit einem kritischen Beitrag zur Instrumentalisierung nichtmenschlicher Tiere zur Bekämpfung menschlicher Einsamkeit, welche besonders während der Pandemie zugenommen habe. Letztlich hätten im Zuge der Lösung pandemiebedingter Beschränkungen diese Tiere häufig ihren Nutzen erfüllt und es würde sich ihrer wieder entledigt. Das Motiv der Tierbenutzung als Sozialersatz für menschliche Bedürfnisse setzt sich auch in einem Beitrag des Lebenshofs Burg Nagezahn fort. Die zur Ware gemachten Nagetiere werden nämlich viel als Beschäftigung für Kinder benutzt: ob als lebendes Kuscheltier oder als Lektion in (vermeintlicher) Fürsorge.

Den Ursprung unter anderem dieser Pädagogie erläutert Tom in einer geschichtlichen Auseinandersetzung mit der Konstruktion des „Heimtiers“ – die auch erklärt, warum wir hier nicht den verbereiteten Begriff „Haustier“ verwenden. Das Konzept von „Heimtieren“ an sich ist nämlich gar nicht so alt wie Laie vermuten könnte. Im ersten Teil erläutert er in „Die Tiere in den Wohnungen der Menschen“ wie eine Abgrenzung in Menschenhäusern lebender nichtmenschlicher Tiere zu „Nutztieren“ vor dem 19. Jahrhundert noch größtenteils befremdlich gewesen wäre. Im zweiten Teil erfahren wir etwas über die politische Komponente, bei der „das Heimtier“ nicht mehr nur bloßes burgeoises Statussymbol ist, sondern nationalidentitäres Mittel und schlußendlich sogar rhetorisches Werkzeug rassistischer und antisemitischer Erzählungen. Zurück in die Gegenwart holt uns Anna, mit einem Beitrag über die Industrie, die sich um die „Heimtierhaltung“ herum gebildet hat. Sie legt die Größenordnungen, in denen hier Profit generiert wird und das Ausmaß verfügbarer Kinkerlitzchen für die objektifizierten „Heimtiere“, dar.

Die allgegenwärtige Sprache über „Hunderassen“, „Katzenrassen“ und allerhand andere „Züchtungen“

SITZ? PLATZ? – AUS!

hat Alan veranlasst einen Beitrag mit dem selbsterklärenden Titel „Es gibt keine Rassen“ zu verfassen. Sowohl aus soziologischer wie auch biologischer Sicht ist ein Problem, dass bis heute noch, insbesondere von Züchter*innen, von „Rassen“ gesprochen wird. Menschenfeindlichkeit und Tierausbeutung bedienen sich hier des gleichen Narrativs. Im zweiten Artikel gibt Alan einen kurzen Einblick in die Welt der „Heimtierzucht“ am Beispiel von Katzenverkauf über das Internet. Wie viele Katzen„züchert*innen“ gibt es in Deutschland und wie operieren sie?

In einem Text zur Auslandstierrettung diskutiert Anita die fast schon kolonialistische Denkweise wohlmeinender „Rettung“ nichtmenschlicher Tiere. Anita argumentiert, dass das Entreißen von Individuen aus ihrem Lebensraum nur unter anthropozentrischen Gesichtspunkten geschieht und insbesondere, dass es nicht vermag das Kernproblem zu lösen. Mit gewohnt scharfer Analyse zerlegt Ina die speziestische Dichotomie zwischen „Heimtieren“ und „Nutztieren“. Die Erzählung, dass die Gesellschaft in einer vermeintlichen Doppelmoral manche Tiere streichelt und manche isst, relativiert das Machtgefälle und die damit verbundene Ausbeutung, die nichtmenschliche „Heimtiere“ erfahren. Tom schließt mit einer Buchvorstellung des Tierpathologen Achim Gruber, der sich in „Das Kuscheltierdrama“ aus medizinischer Perspektive mit „Zucht“, Leben und Sterben von nichtmenschlichen Tieren beschäftigt.

Alan Schwarz

INHALT

INSTRUMENTALISIERUNG VON NICHTMENSCHLICHEN TIEREN BEI EINSAMKEIT MENSCHLICHER TIERE

» von Anita Baron

Einige Jahre der Pandemie liegen hinter uns. Wieder einmal wurde vielen menschlichen Tieren verstärkt bewusst, dass sie einsam sind. Als Mittel gegen diese empfundene Einsamkeit instrumentalisieren sie nichtmenschliche Tiere ohne Rücksicht auf ihre Bedürfnisse. Ein Überblick.



Einsamkeit

Was ist Einsamkeit eigentlich? Einsamkeit ist definiert als „die negative Empfindung, von anderen Menschen getrennt zu sein, wobei dieses subjektive Gefühl nicht zwangsläufig mit physischem Alleinsein und tatsächlicher sozialer Isolation zusammenhängen muss.“[1]

Und hier kommen nichtmenschliche Tiere ins Spiel, einmal mehr als Instrument, um die Schwächen und negativen Gefühle von menschlichen Tieren aufzufangen. Tierheime und auch Tiervermehrer*innen erlebten in der Pandemie dadurch bedingt einen erheblichen Zulauf an Interessent*innen – quer durch alle Medien war dies ein viel diskutiertes Thema.[2, 3, 4]

Das nichtmenschliche Tier wird zum „Medikament“ oder zur „Therapie“ gegen Einsamkeit.

Der „pet effect“

Schon 1980 zeigten Friedmann, Katcher, Lynch und Thomas auf, dass nichtmenschliche Tiere einen positiven Einfluss auf den Menschen haben, hier konkret auf die Gesundheit.

Weitere Studien bestätigten dieses Ergebnis im Laufe der nachfolgenden Jahre.[5, 6] Einem Bericht des Robert-Koch-Institutes (2003) zufolge steigt die Lebensfreude durch Kontakt mit und Verantwortung für das nichtmenschliche Tier sowie durch die vermehrten Sozialkontakte über das Tier. Die vermehrte körperliche Aktivität durch das nichtmenschliche Tier hilft hier ebenfalls.[7] Hieraus wurde anschließend abgeleitet, dass nichtmenschliche Tiere zunehmend auch in Therapien eingesetzt (oder vielleicht eher „genutzt") wurden.

Es bürgerte sich für dieses Phänomen der positiven Wirkung von nichtmenschlichen auf menschliche Tiere der Begriff „pet effect" ein. Dieser umschreibt nach Allen et al. die Vorstellung, dass das Leben mit einem nichtmenschlichen Tier eine Verbesserung der menschlichen Gesundheit und des psychischen Wohlbefindens zur Folge hat und auch zu einem längeren Leben führt.[8, 9]

Negative Aspekte für das nichtmenschliche Tier

Die positiven Wirkungen für das menschliche Tier sind also durchaus bestätigt. Aber: Wo bleibt das nichtmenschliche Tier in diesem Konzept? Völlig abgesehen von den Schwierigkeiten, die „Tierhaltung" tierrechtlich gesehen prinzipiell mit sich bringt, da sie immer auf Kosten der natürlichen Bedürfnisse nichtmenschlicher Tiere geht, umso problematischer wird es, wenn nichtmenschliche Tiere nur deshalb „angeschafft" werden, damit es menschlichen Tieren subjektiv besser geht. Sollen nichtmenschliche Tiere also nur als „Pausenclown" dienen, wenn andere Kontakte fehlen, sei es aufgrund von pandemiebedingten Kontaktbeschränkungen oder durch nicht vorhandene Sozialkontakte der menschlichen Tiere?

Ob die Bedürfnisse des nichtmenschlichen Tieres erfüllt werden können, scheint in kaum einer Publikation zum Thema eine Rolle zu spielen – das Bedürfnis des nichtmenschlichen Tieres nach adäquater Bewegung, nach sozialen Kontakten seinerseits mit Artgenoss*innen, auch nach kognitiver Förderung durch Spiele. Das nichtmenschliche Tier hat hier also lediglich eine Lücke zu füllen, die Playstation und Netflix nicht befriedigend abdecken können: Das nichtmenschliche Tier soll Nähe und Wärme liefern, wenn schon menschliche Kontakte nicht vorhanden sind.

Ein wenig kritischer betrachtet wird die Frage nach den Kosten, die die „Heimtierhaltung" mit sich bringt; es bleibt ja bekanntermaßen nicht bei Kosten für Nahrung und Ausstattung, sondern hinzu können Kosten für Tierärzt*innen kommen, die sich nicht selten in beträchtlicher Höhe bewegen.[10]

Das nichtmenschliche Tier hat hier also lediglich eine Lücke zu füllen, die Playstation und Netflix nicht befriedigend abdecken können: Es soll Nähe und Wärme liefern, wenn schon menschliche Kontakte nicht vorhanden sind.

Was passiert außerdem, wenn sich die Situation wandelt, wenn also beispielsweise die Pandemie in ein gemäßigteres Fahrwasser gerät, also das „normale" Leben wieder aufgenommen werden kann, wenn Reisen wieder möglich sind etc?

Muss das nichtmenschliche Tier nach Erfüllung seines scheinbaren „Zwecks" dann wieder verschwinden?

Alle diese Fragen werden seltenst, wenn überhaupt, auch nur angedacht, wenn in mannigfaltigsten Berichten und Reportagen zum Thema Einsamkeit nichtmenschliche Tiere als **das** Zaubermittel empfohlen werden.

Das nichtmenschliche Tier dient also einmal mehr nahezu unwidersprochen lediglich dem Wohle des menschlichen Tieres. Dies ist selbstverständlich tierrechtlicherseits eindeutig abzulehnen und eine klar anthropozentrische Blickweise. Mehr Aufklärung und eine Sensibilisierung für die Rechte des nichtmenschlichen Tieres tun dringend not.

[1] Stangl, W. (2023, 25. Februar). Einsamkeit – Online Lexikon für Psychologie & Pädagogik. https://lexikon.stangl.eu/17319/einsamkeit. (abgerufen am 14.02.23)

[2] https://www.n-tv.de/wissen/Hilft-ein-Haustier-gegen-Einsamkeit-article22278160.html [abgerufen am 25.02.23]

[3] https://www.sueddeutsche.de/leben/tiere-helfen-haustiere-gegen-einsamkeit-dpa.urn-newsml-dpa-com-20090101-210107-99-932590 https://www.swr.de/wissen/odysso/broadcastcontrib-swr-35810.html [abgerufen am 25.02.23]

[4] https://www.n-tv.de/wissen/Hilft-ein-Haustier-gegen-Einsamkeit-article22278160.html [abgerufen am 25.02.23]

[5] Friedmann, E., Katcher, A. H., Lynch, J. J., & Thomas, S. A. (1980). Animal companions and one-year survival of patients after discharge from a coronary care unit. Public Health Reports, 95(4), 307–312. http://doi.org/10.2307/4596316

[6] Friedmann, E., & Thomas, S. A. (1995). Pet ownership, social support, and one-year survival after acute myocardial infarction in the cardiac arrhythmia suppression trial (CAST). The American Journal of Cardiology, 76, 1213–1217.

[7] Robert-Koch-Institut. (2003). Heimtierhaltung - Chancen und Risiken für die Gesundheit(Gesundheitsberichterstattung des Bundes No. 19). Berlin: Statistisches Bundesamt

[8] Allen, K. M., Blascovich, J., & Mendes, W. B. (2002). Cardiovascular reactivity and the presence of pets , friends , and spouses : The truth about cats and dogs. Psychosomatic Medicine, 64, 727–739. http://doi.org/10.1097/01. Y.0000024236.11538.41

[9] Böhm, Marie S. C., Freitag, Simone (2016) Untersuchung zum Zusammenhang zwischen Heimtierbesitz und menschlicher Gesundheit bei älteren Personen in Deutschland, SOEPpapers

[10] Ohr, Renate (2019): Heimtierstudie 2019: Ökonomische und soziale Bedeutung der Heimtierhaltung in Deutschland, Göttingen.



Die Kaninchen auf Burg Nagezahn im Garten können tagsüber einen 450 qm gesicherten Kaninchengarten nutzen und nachts haben sie einen 45 qm großen und raubtiersicheren Unterstand.

KLEIN UND UNTERSCHÄTZT – NAGETIERE UND KANINCHEN

» Text und Fotos von Burg Nagezahn e.V.

Ein Kaninchen sitzt mit einer Möhre in einem Käfig. Ein Hamster sitzt in einem kleinen Käfig mit einer Welt aus Plastik. Zwei Meerschweinchen sitzen in einem kleinen Käfig im Kinderzimmer. Kaninchen und Nagetiere kennt wohl jeder und hinter vielen Haustüren spielen sich genau die beschriebenen Situationen ab. Jeder kennt diese nichtmenschlichen Tiere, aber viele kennen ihre Bedürfnisse nicht und es wird die Ausbeutung dieser Lebewesen nicht gesehen.

Viele Menschen hatten in ihrer Kindheit selbst Hamster, Meerschweinchen oder Kaninchen. Sie werden als klein, niedlich und pflegeleicht deklariert. Den Kindern sollen sie Verantwortung schulen. Das Üben von Verantwortung an einem Lebewesen, dessen Bedürfnisse meist selbst die Eltern nicht kennen. Nagetiere und Kaninchen leiden meistens still und ergeben sich ihrem Schicksal. Sie haben kaum Möglichkeit sich aktiv zu wehren und selbst ein Beißen bringt unerfahrene Menschen kaum zur Vernunft. So werden Nagetiere und Kaninchen unter anderem als Kuscheltiere im Kinderzimmer verwendet. Immer wieder werden diese Beobachtungs- bzw. Fluchttiere mit Streicheltieren verwechselt. Diese Tierarten sollen zum Streicheln und Kuscheln herhalten wie Hunde und Katzen. Bei der Unterbringung werden jedoch häufig klare Unterschiede gemacht. So vegetieren die Heimtiere eingesperrt in kleinen, verdreckten Käfigen ihr Dasein und bekommen, wenn überhaupt, nur gelegentlich Auslauf, um mit ihnen zu „spielen". Kaninchen und Nagetiere haben unter anderem einen sehr hohen Bewegungsdrang und bewegen sich in einer Wohnung vermutlich mehr als so manche Katze. Kaninchen können zum Beispiel statt im Käfig genauso in der ganzen Wohnung oder in einem gesicherten Außenbereich leben. Kaninchentoiletten und verschiedene Versteck- und Beschäftigungsmöglichkeiten müssen geschaffen werden, wie bei einer Katze.

Das Problem fängt schon beim sogenannten Fachhandel an. Lebende Tiere werden wie eine Ware behandelt und verkauft. Hinter Glasscheiben sitzen fühlende, verängstigte Tiere, häufig ohne bekannte Herkunft. Kaninchen und Nagetiere produzieren eine hohe Anzahl an Nachwuchs in kurzer Zeit. Zu den Tieren werden „passende" Käfige verkauft. In fast keinem Geschäft gibt es vernünftige Unterbringungen zu kaufen. Das Problem ist nicht nur die Größe, sondern auch die Bauweise. Selbst ein Hamstergehege, was der Größe entspricht, bringt andere Probleme mit sich. Ein Glasbecken mit Gitteraufsatz, scheint für einen Laien perfekt. Hamster können jedoch keine Höhen einschätzen und so kann das Hochklettern am Gitter schnell zur Todesfalle werden. Selbst das Futtersortiment in den Geschäften für Kaninchen und Meerschweinchen kann komplett im Regal bleiben.

Das Hauptessen von diesen Tierarten sind blättriges Gemüse, Wiesenkräuter und Heu. Nicht nur Zahnprobleme, Magen-Darmtraktprobleme und an-





dere Organprobleme sind die Folge falscher Ernährung. Hamster, Degus, Ratten und Mäuse kämpfen beispielsweise mit Übergewicht und Diabetes. Laien stehen also in einer ganzen Welt aus nicht verwendbaren und sogar gesundheitsschädlichen Sachen. Warum wird so etwas dann überhaupt verkauft? Praktisch, günstig und schnell ist hier wohl das (Ver-) Kaufprinzip. Täglich frisches Gemüse besorgen oder sogar Wiesenkräuter sammeln ist deutlich aufwändiger. In speziellen Onlineshops gibt es Wildsaaten und ausgewogenes Essen für Hamster, Ratten, Mäuse, Degus und Chinchillas. Der Mensch muss sich also gut informieren und die Kosten aufbringen können.

Am Beispiel von Kaninchen kann gut ein nächstes Problem aufgezeigt werden. Zwei Kaninchen leben in freier Wohnungshaltung. Sie bekommen immer frisches Gemüse, Obstbaumäste und werden regelmäßig tierärztlich untersucht. Die Kaninchen sind aber trotzdem immer wieder krank. Krank durch Überzüchtung. Schlappohren und ein niedlicher kleiner Kopf mit großen Augen haben zum Verlieben geführt. Bei Hunden und Katzen wird immer mehr über sogenannte Qualzuchten berichtet und auch bei Kaninchen ist dieses Thema präsent. *Widder*, also sogenannte Schlappohren, haben mehrere Probleme. Die Ohren schränken ihr Sichtfeld ein und ermöglichen nur ein kleines Sichtfeld. Eine Kommunikation mit den Ohren ist nicht möglich und bei Rangkämpfen sind sie leicht verletzlich. Enge Gehörgänge führen außerdem häufig zu schlechtem Hörvermögen und Ohrgrundabszessen. Die einzige Lösung ist eine Gehörgangerweiterung durch eine aufwändige Operation. Auf einmal wird das Kaninchen, was 60 Euro gekostet hat, zum großen Kostenfaktor. Eine Ohrenoperation bringt Kosten von 800 Euro aufwärts mit sich. Dazu kommen noch massive Zahnprobleme. Die Köpfe sind so klein, sodass die Zähne kaum noch Platz haben. Kieferabszesse und Zahnoperationen sind keine Seltenheit. Die scheinbare Niedlichkeit bringt große Folgen für die Kaninchen mit sich (wenn die Probleme denn überhaupt erkannt und behandelt werden). In Tierheimen stapeln sich schwer kranke Kaninchen oder eben Kaninchen, die alle paar Wochen zur Zahnkorrektur müssen.

Nicht allein wegen der körperlichen Probleme, sondern auch wegen der Fellfarbe oder dem veränderten Verhalten würden diese Tiere in der Natur nicht mehr überleben. Ein artgerechtes Leben in Freiheit ist für diese Tiere nicht mehr möglich. Ein tiergerechtes Leben ist aber möglich, wenn der Mensch sich den Bedürfnissen der Nagetiere und Kaninchen annimmt und nicht aus egoistischen Gründen handelt.

Häufig sterben die sogenannten Heimtiere wegen mangelnder, schlechter Ernährung, fehlender Gesundheitskontrollen und prekären Umständen in der Unterbringung. Ist der Tod nicht früh eingetroffen, dann leben viele Heimtiere jahrelang in Einsamkeit, mit Langeweile und eingesperrt in einem kleinen Käfig.

Beispielsweise können Kaninchen 12+ und Chinchillas 20+ Jahre alt werden. So sitzt manch ein Chinchilla fast 20 Jahre auf nicht mal einem halben Quadratmeter Lebensraum und wartet buchstäblich auf sein Lebensende. Grund für dieses Einsperren ist angebliche Liebe. Die Problematik der Heimtiere muss sichtbarer werden und auch als eine Form der Ausbeutung gesehen werden.

Gleichzeitig muss aufgeklärt werden, welche individuellen Bedürfnisse diese Tiere haben. Tiere in Tierheimen und Tierschutzorganisationen wollen ein Zuhause finden, um ein schönes Leben zu führen und der Verkauf muss gestoppt werden.

Kaninchen und Nagetiere werden viel zu sehr unterschätzt und sind zu wenig im Mittelpunkt. Ihre Größe entspricht nicht ihren Ansprüchen und Bedürfnissen.

Doch wie kann ein respektvolles Miteinander aussehen?

Auf dem Lebenshof Burg Nagezahn e.V., ein veganer Lebenshof für Nagetiere und Kaninchen in Brandenburg, wird genau so eine Utopie gelebt. Miteinander leben und nicht nebeneinander. Die Meerschweinchengruppe lebt in einem 20 qm großen eigenen Zimmer, in dem es aussieht wie eine kleine Stadt. Die Kaninchen im Garten können tagsüber einen 450 qm gesicherten Kaninchengarten nutzen und nachts haben sie einen 45 qm großen und raubtiersicheren Unterstand. Das spezielle Bad und das ausgebaute Treppenhaus werden von Mira und Miro, zwei Chinchillas bewohnt, die hier selbstverständlich überall umherspringen können. Die Goldhamsterdame Amanda lebt in einem 10 m langen Gehege und eine Gruppe aus sieben chronisch kranken Kaninchen lebt in einem 25 qm großen barrierefreien Zimmer. Auch noch weitere Räume werden von Nagetieren und Kaninchen bewohnt. Käfige gibt es hier nicht, sondern eigene Räume oder große Burgen für die Nagetiere und Kaninchen, die nach ihren Bedürfnissen eingerichtet sind. Viele Tiere haben Erkrankungen durch ihre Vergangenheit. Falsche Ernährung, falsche Unterbringung und fehlende tierärztliche Versorgung haben ihren kleinen Körper krank gemacht. Auch die Überzüchtung spielt eine große Rolle und so sind manche jungen Tiere hier auch schon krank. In der *Burg Nagezahn* leben viele chronisch kranke, aber eben auch gesunde Tiere, die teilweise einen schweren Start ins Leben hatten oder gerettet wurden. Einige der Tiere kommen aus einem Tierheim in Berlin, wo Natascha, Mitgründerin von Burg Nagezahn e.V., arbeitet. Dort sitzen vor allem kranke, pflegebedürftige Tiere sehr lange, bis sie ein Zuhause gefunden haben oder bleiben dort sogar bis zu ihrem Tod. Natascha und Rico geben



Bild oben: Ein Blick ins Meerschweinchenzimmer.

Rechts: Für Tiere mit Handicap gibt es barrierefreie Zimmer.





Burg Nagezahn ist ein veganer Lebenshof für Nagetiere und Kaninchen in Brandenburg.









Das Deguzimmer (links) und der Chinchillabereich

nicht nur den kranken Tieren auf der Burg Nagezahn die Möglichkeit ihr Leben noch zu genießen. Auch gesunde Tiere, wie z.B. die Chinchillas Mira und Miro, sind froh hier zu leben. Sie haben hier jede Menge Platz und können sich richtig austoben.

Durch tägliche Beiträge auf sozialen Netzwerken wird über ihre Geschichten und ihren Alltag berichtet. Die Charaktere, Vorlieben und Beziehungsprobleme werden aufgezeigt und versucht, die Komplexität des Zusammenlebens aufzuzeigen. Die Nagetiere und Kaninchen auf der Burg Nagezahn fungieren sozusagen als kleine Botschafter*innen für ihre Artgenossen. Bei Besichtigungen vor Ort werden ihre Lebensräume interessierten Menschen gezeigt und wenn die kleinen Bewohner*innen wollen, dann lassen sie auch ein kleines Kennenlernen in Form von Blickkontakt, Essen aus der Hand nehmen oder kurzes Beschnuppern zu. Respekt gegenüber jedem Lebewesen und ihren Bedürfnissen ist hier ganz wichtig. Besonders für Kinder ist hier auch wichtig zu lernen, dass diese Tierarten nicht angefasst werden wollen und nicht zur eigenen Belustigung dienen. Die Nagetiere und Kaninchen können hier klar zeigen, ob sie menschlichen Kontakt haben wollen oder nicht. Oft haben Familien mit Kindern hier gelernt, dass ein Zusammenleben mit diesen Tierarten aufgrund der großen Verantwortung und der falschen Erwartungen für sie doch nicht in Frage kommt.

Auf veganen Straßenfesten ist Rico von der Burg Nagezahn deutschlandweit vertreten und spricht über das Projekt und dessen Ziele. Hier wird oft schnell klar: Viele Standbesucher*innen haben oder hatten selbst Nagetiere oder Kaninchen und erkennen wie wichtig das Anliegen in der heutigen Zeit ist. Es hilft nicht die Augen davor zu verschließen.

Die Burg Nagezahn versucht einerseits zu vermitteln, was die Nagetiere und Kaninchen benötigen und andererseits zu zeigen, dass diese Tiere einfach nicht mehr in Menschenhand sein sollten.

Kein nichtmenschliches Tier sollte in Gefangenschaft leben. Leider sind die sogenannten Haustiere aber auf unseren Schutz angewiesen. Die Burg Nagezahn e.V. macht sich stark für kleine Herzen mit großen Bedürfnissen.

Weitere Informationen zum Lebenshof *Burg Nagezahn* https://burg-nagezahn.de



Natascha und Rico







Burg Nagezahn e.V.

Burg Nagezahn e.V. ist ein gemeinnütziger Verein, der sich für Nagetiere und Kaninchen einsetzt und wurde 2015 in Berlin von Rico und Natascha gegründet. Im Jahr 2016 zog das Projekt nach Brandenburg um, wo in dem Ort Hirschfelde ein passendes Haus für das Projekt gefunden und mit fleißigen Helfer*innen aufwendig saniert wurde. Auf einer Fläche von ca. 1.000 m² entsteht mit der Zeit für 65-70 Nagetiere und Kaninchen ein Lebensort, in welchem die Tiere in eigenen Wohnbereichen leben.

Auf der Burg leben Chinchillas, Kaninchen, Rennmäuse, Farbmäuse, Hamster, Degus und Meerschweinchen. Die Räume sind genau nach ihren Bedürfnissen gestaltet und bieten jede Menge Platz und Abwechslung durch die detaillierte und vielfältige Gestaltung. Beispielsweise hat die Degugruppe ein 25 m² großes, eigenes Zimmer. Im Sommer 2019 wurde außerdem der ca. 450 m² große Kaninchengarten mit vielen spannenden Spiel-/Versteckmöglichkeiten und einem 45 m² großen Unterstand eingeweiht. Die tägliche Versorgung der Tiere beansprucht mehr als 10 Stunden am Tag. Durch ihre Vergangenheit oder durch Überzüchtung bringen viele der Tiere Krankheiten und andere Probleme mit. Sie benötigen besondere Pflege und Zuwendung, um ihnen ein Leben so angenehm wie möglich zu gestalten.

Regelmäßige Rundgänge mit interessierten Besucher*innen gehören zu den wöchentlichen Aufgaben. Dabei können wertvolle Tipps und Anregungen für die Ernährung, Gestaltung von Gehegen, Vergesellschaftungen und Sozialverhalten vermittelt werden. Es kommen aber auch einfach Tierfreund*innen vorbei, um sich die Lebensräume anzuschauen und sich ein Bild von dem zu machen, was vielen Tieren niemals geboten wird. Für einen Besichtigungstermin nutzt bitte unser Kontaktformular unter www.burg-nagezahn.de.

DIE TIERE IN DEN WOHNUNGEN DER MENSCHEN

Eine unvollständige Geschichte der Heimtierhaltung [1]

» Text von Tom Zimmermann | Illustrationen von Julia Sühs (cc-nd-nc-by)

Hunde, Katzen, Vögel, Fische, Reptilien … Verschiedenste nicht-menschliche Tiere werden in Haushalten (gefangen)gehalten. Sie dienen als Familienersatz, Sozialpartner*innen oder auch Spielzeug. Historisch ist dieses Phänomen nicht so alt, wie wir auf den ersten Blick vielleicht denken mögen. Die heute bekannten Heimtierhaltungen sind ein Phänomen, welches eher als ein modernes eingeordnet werden muss. Werfen wir also einen unvollständigen Blick in die Geschichte der Heimtierhaltung.

Einleitung

Die Geschichte der Heimtierhaltung, zumindest im Sinne moderner Heimtierhaltung, beginnt mit der Frühen Neuzeit, dynamisiert sich jedoch vor allem in Zeiten der Industrialisierung, Urbanisierung und des Kolonialismus. Eine umfassende Geschichte der Heimtierhaltung würde den Rahmen dieses Magazins sprengen, weshalb hier nur Schlaglichter auf Entwicklungen geworfen werden können, die keinen Anspruch auf eine vollständige Analyse haben.

In einem ersten Schritt wird kurz auf die Begrifflichkeiten Haus- und Heimtier eingegangen, um in einem zweiten Schritt die Zusammenhänge zur Intensivierung und Industrialisierung der Tierproduktion anzudeuten. Innerhalb dieses Abschnittes werden drei Beispiele dargestellt, wie sich die Heimtierhaltung entwickelte. In einem letzten Schritt dieses Abschnittes wird angedeutet, welche Auswirkungen die Versuche an sogenannten Heimtieren zu Debatten über Tierversuche im 19. Jahrhundert führten. Im dritten Abschnitt werden zwei Beispiele vorgestellt, die verdeutlichen, dass mit Heimtieren Politiken gemacht wurden, welche sich auf innerhumane Konfliktfelder und Diskriminierung bezogen. Abschließend wird ein kleines Fazit gezogen.

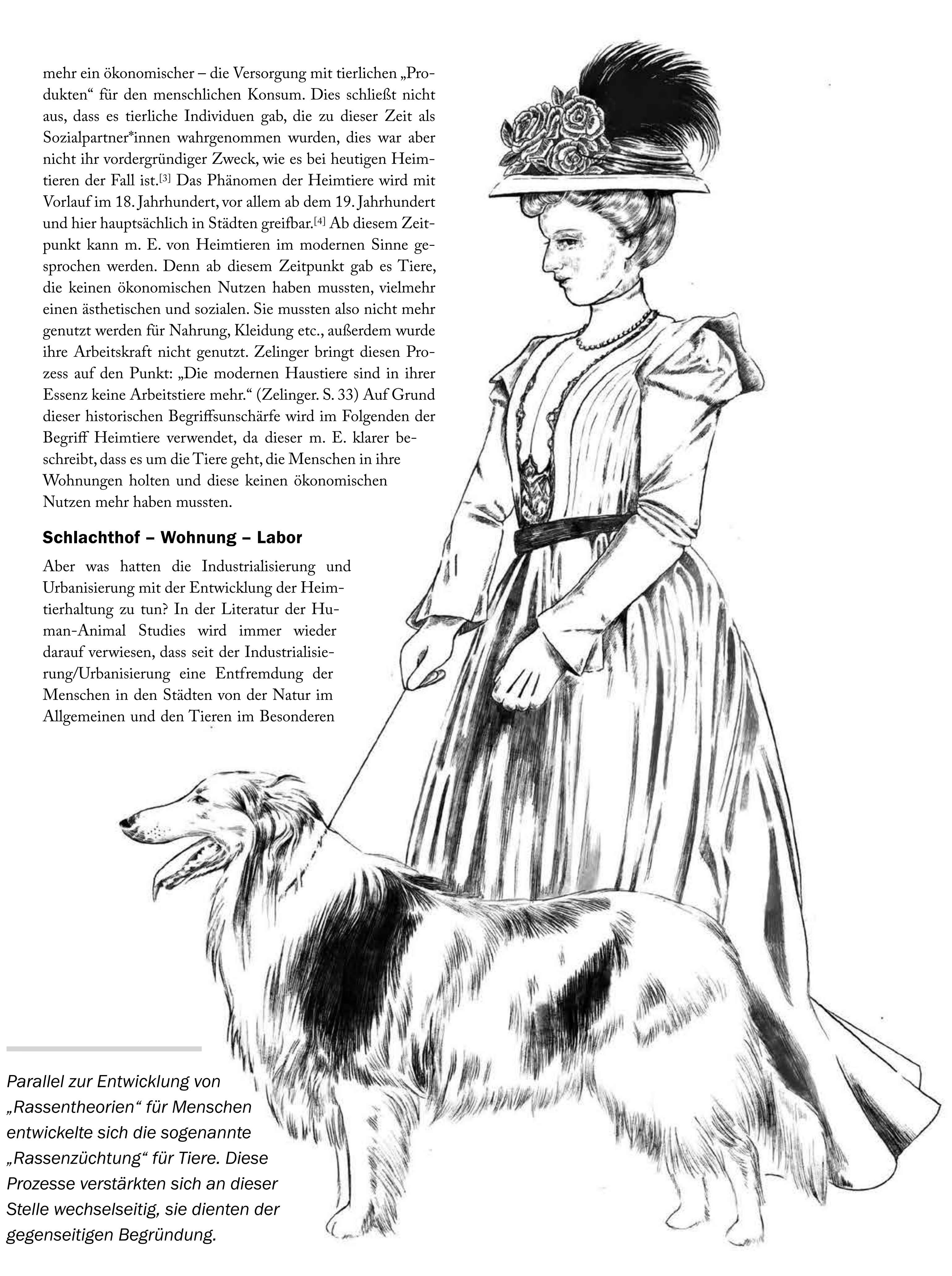
Wortklauberei – Haus- oder Heimtiere

Bevor wir in die Geschichte der Heimtierhaltung eintauchen müssen m. E. einige Worte zur Begrifflichkeit verloren werden. Wenn wir heute über nichtmenschliche Tiere sprechen, welche in unseren Wohnräumen leben (müssen), nutzen wir in der Alltagssprache den Begriff „Haustiere“. Es scheint deutlich zu sein, es geht um die Tiere in unseren Häusern und nicht um sogenannte Nutztiere. In einer historischen Perspektive ist dies jedoch nicht ganz so einfach. Lange Zeit lebten die sogenannten Nutztiere mit in Häusern von Menschen. So wurden Bäuer*innenhäuser häufig so gebaut, dass die Körperwärme, die die Tiere abgaben, quasi zum Heizen der Wohnräume verwendet wurde. Dies änderte sich stark mit der beginnenden Industrialisierung und der damit verbundenen Urbanisierung. Jedoch führte diese Entwicklung, wie der Historiker *Amir Zelinger* aufzeigt, nicht zu einem kompletten Ausschluss von „Nutztieren“ aus den Wohnräumen, sowohl auf dem Land als auch in den Städten. Für die Selbstversorgung der menschlichen Akteur*innen wurden immer noch „Nutztiere“ in Häusern gehalten – waren also auch „Haustiere“.[2] Bei diesen Beziehungen stand aber weniger der soziale Aspekt im Mittelpunkt, sondern viel-

mehr ein ökonomischer – die Versorgung mit tierlichen „Produkten“ für den menschlichen Konsum. Dies schließt nicht aus, dass es tierliche Individuen gab, die zu dieser Zeit als Sozialpartner*innen wahrgenommen wurden, dies war aber nicht ihr vordergründiger Zweck, wie es bei heutigen Heimtieren der Fall ist.[3] Das Phänomen der Heimtiere wird mit Vorlauf im 18. Jahrhundert, vor allem ab dem 19. Jahrhundert und hier hauptsächlich in Städten greifbar.[4] Ab diesem Zeitpunkt kann m. E. von Heimtieren im modernen Sinne gesprochen werden. Denn ab diesem Zeitpunkt gab es Tiere, die keinen ökonomischen Nutzen haben mussten, vielmehr einen ästhetischen und sozialen. Sie mussten also nicht mehr genutzt werden für Nahrung, Kleidung etc., außerdem wurde ihre Arbeitskraft nicht genutzt. Zelinger bringt diesen Prozess auf den Punkt: „Die modernen Haustiere sind in ihrer Essenz keine Arbeitstiere mehr.“ (Zelinger. S. 33) Auf Grund dieser historischen Begriffsunschärfe wird im Folgenden der Begriff Heimtiere verwendet, da dieser m. E. klarer beschreibt, dass es um die Tiere geht, die Menschen in ihre Wohnungen holten und diese keinen ökonomischen Nutzen mehr haben mussten.

Schlachthof – Wohnung – Labor

Aber was hatten die Industrialisierung und Urbanisierung mit der Entwicklung der Heimtierhaltung zu tun? In der Literatur der Human-Animal Studies wird immer wieder darauf verwiesen, dass seit der Industrialisierung/Urbanisierung eine Entfremdung der Menschen in den Städten von der Natur im Allgemeinen und den Tieren im Besonderen



Parallel zur Entwicklung von „Rassentheorien“ für Menschen entwickelte sich die sogenannte „Rassenzüchtung“ für Tiere. Diese Prozesse verstärkten sich an dieser Stelle wechselseitig, sie dienten der gegenseitigen Begründung.

stattfand.[5] Immer mehr Menschen zogen vom Land in die Städte, die direkten Beziehungen zu Tieren wurden dadurch (scheinbar) weniger. Dies führte dazu, dass Menschen sich danach sehnten ein Stück Natur in ihre Wohnräume zu holen.[6] Selbst, wenn es durchaus städtische Nutztierhaltung gab, wurden diese im Laufe der Zeit immer mehr aus den Städten verdrängt bzw. an deren Rändern angesiedelt. Ähnliches geschah mit den Schlachthöfen. Waren diese zu Beginn der Urbanisierung noch zentrale Momente in Innenstädten, wurden sie aus hygienischen Gründen (so zumindest eine häufige Begründung) an den Rand der Städte verlagert. Umgang mit „Nutztieren" hatten dadurch fast nur noch Berufsgruppen, die direkt mit Tieren arbeiteten (z. B. Schlachter). Für andere Menschen, seien es Fabrikarbeiter*innen oder Mitglieder der bürgerlichen Klasse, wurde der direkte Umgang mit nichtmenschlichen Tieren weniger.[7] So könnte gesagt werden, in verkürzter Form (!), dass die Entwicklung der intensivierten Tierproduktion und der Einrichtung von Schlachthöfen am Rande der Städte, ein Faktor war, der zur Entwicklung der Heimtierhaltung führte. Nachdem die Tiere aus dem direkteren Umfeld von Menschen (hauptsächlich in den Städten) verschwanden, begannen Menschen verschiedenster Klassen nichtmenschliche Tiere in ihre Wohnungen zu holen. Hunde, Katzen, ‚exotische' Vögel und Fische wurden Stück für Stück in die Wohnräume der Menschen geholt. Im Folgenden sollen drei Beispiele als Anschauung dienen.

Hunde

Die Domestizierung von Hunden ist wohl die älteste Form der Domestikation nichtmenschlicher Tiere in der Menschheitsgeschichte. Seit diesem Zeitpunkt wurden Hunde zu unterschiedlichsten Zwecken von Menschen gebraucht. Sie hüteten Herden, sie dienten als Alarmanlage für Häuser, sie wurden in römischen Gladiatorenkämpfen verwendet, sie mussten Schlitten ziehen, sie wurden bei der Jagd auf andere Tiere gehetzt, sie dienten als Nahrungsmittel oder Medikament und vieles mehr. Zu einem Heimtier wurden sie ab der Frühen Neuzeit, wobei sie zu Beginn vor allem in den bürgerlichen Kreisen in ihre Wohnungen geholt wurden. Zuvor waren es oft Adelige, die es sich leisten konnten ein Tier zu halten, welches keinen weiteren ökonomischen Nutzen hatte. Berühmt geworden sind dabei Bilder von adeligen Frauen* mit ihren Schoßhündchen. Jedoch hatten diese Hunde vor allem einen symbolischen Nutzen, zeigten sie doch den Reichtum der „Besitzerin", eben auf Grund des nicht vorhandenen ökonomischen Nutzens der Tiere. Im Laufe der Zeit und vor dem Hintergrund der Industrialisierung und Urbanisierung wurden Hunde aber viel mehr in menschliche Wohnungen geholt.[8] Im Laufe des 19. Jahrhunderts, interessanterweise parallel zur Entwicklung von „Rassentheorien" für Menschen, entwickelte sich die sogenannte „Rassenzüchtung" für Tiere. Diese Prozesse verstärkten sich an dieser Stelle wechselseitig, sie dienten der gegenseitigen Begründung.[9] Aber schon für das 18. Jahrhundert beschreibt Aline Steibrecher das Vordringen der Hunde in menschliche Städte und ihre Omnipräsenz: „Als Begleiter des Menschen drang der Hund in alle öffentlichen und privaten Bereiche vor. Hunde waren in den Gassen, aber auch in der Oper, in der Kirche, in der Apotheke und vor allem in den bürgerlichen Wohnhäusern omnipräsent."[10] Auf Grund des Vordringens der Hunde in die Städte reagierten städtische Politiker*innen mit verschiedensten Regelungen, die Hunde betrafen. Leinenpflicht, Ausgangssperren, Einführung von Steuern usw. wurden eingeführt.[11] Doch vor allem während des 19. Jahrhunderts wurden Hunde immer mehr zu Heimtieren gemacht. Sie wurden in die Wohnungen von Bürgerlichen geholt, damit diese sich ein Stück weit mit der Natur, von der sie sich entfremdet hatten, umgeben konnten. Für viele Bürgerliche der Zeit war die Beschäftigung mit ‚ihren' Hunden ein wichtiger Teil der Freizeitbeschäftigung. Die „Rassenzucht" von Hunden, die sich im 19. Jahrhundert in Vereinen organisierte, wurde genutzt, um den eigenen (menschlichen) Status zu verstärken. In einigen Quellen über Hundeerziehung wurden die Hunde als Kinderersatz beschrieben und so sollten auch die Welpen erzogen werden wie Kinder.[12] Kathleen Kete schreibt über Erziehungsliteratur für Hunde, die sich im Gegensatz zu heute an Erwachsene und nicht an Familien richtete, dazu: „Weit davon entfernt, sich an Kinder oder deren Bedürfnisse zu wenden, beschreibt ein großer Teil der damaligen Literatur über Haustierhaltung die Tiere als Kinderersatz, als Imitation von Kindern oder sogar als bessere Kinder."[13] Hunde würden im Laufe ihres Lebens, im Gegensatz zu menschlichen Kindern, ihre Instinkthaftigkeit und ihr inhärentes Gute nicht verloren gehen, war eine zeitgenössische Annahme. Hunde wurden also zum Teil vermenschlicht und durch Zucht wurde stark in die Körper der Tiere eingegriffen, sie wurden nach menschlichen Vorstellungen quasi geschaffen. Diese Dynamik entfaltete sich im Laufe des 20. Jahrhunderts nochmal, es wurden immer mehr „Hunderassen" geschaffen und seit der Nachkriegszeit bis heute steigt die Zahl der sogenannten Qualzüchtungen an. Hunde werden immer noch als Familienersatz genutzt. Und es hat sich eine riesige Industrie um die Haltung von Hunden ausgebildet. Durch diese Industrie wird nicht nur der Hund selbst zum Statussymbol für einige Menschen, sondern die Hunde werden „aufgewertet", indem sie die teuerste Leine, das beste „Futter" usw. gekauft bekommen. Die Bedürfnisse der Hunde wurden in der Regel weder historisch noch aktuell umfänglich bei der Heimtierhaltung berücksichtigt.

Eine weitere Tierart, die die Menschen sich im 19. Jahrhundert vermehrt in die Wohnungen holten und die heute neben Hunden zu den „beliebtesten" Heimtieren gehört, waren und sind die Katzen.[14]



Katzen

Der Weg der Katze zum Menschen war wohl ein anderer als bei den Hunden. Waren es bei Hunden wohl Menschen, die nach der sozialen Annäherung mit Wolfsverbänden, die junge Wölfe irgendwann mit zu sich nahmen und für verschiedenste Zwecke gebrauchten, waren es die Katzen wohl selbst, die sich an den Menschen annäherten, bevor dieser sie domestizierte. Katzen sind wohl irgendwann in die für sie attraktiven Getreidespeicher eingedrungen, um dort Mäuse und andere Nagetiere zu jagen. Die antiken Ägypter*innen erkannten dadurch den Nutzen der Katzen für sich und im Laufe der Zeit schufen sie mit der Göttin „Bastet" eine heilige Verkörperung der Katzen.[15] Ähnlich den Hunden wurden Katzen im Laufe der Geschichte jedoch von Menschen für die verschiedensten Zwecke genutzt. Sie mussten Mäuse fangen oder ihre Körper(teile) wurden als Nahrung oder Medizin verwendet. Außerdem wurden ihnen spätestens ab der Frühen Neuzeit eine Nähe zu „Hexen" und „Magiern" zugeschrieben, was sowohl für die Menschen als auch die mit ihnen assoziierten Katzen zu Verbrennungen in ganz Europa führte. Andererseits waren Katzen gern gesehen in einigen menschlichen Räumen, so z. B. in Klöstern, wo sie dabei halfen die Bibliotheken mäusefrei zu halten. Oder auch auf Schiffen, in Postgebäuden oder Theatern, wo sie die Räume ebenfalls frei von Mäusen hielten.[16] Auch die Katze wurde erst in der Moderne zu einem Tier, welches keinen ökonomischen Nutzen mehr haben musste, somit wurden Katzen zu Heimtieren. Sie wurden als „Stubentiger" verhätschelt und durften, wiederum vor allem bei bürgerlichen Familien, in die „feine Stube". Auch bei den Katzen entwickelte sich das Konzept der „Rassenzüchtung", wodurch auch ihre Körper im Laufe der Zeit den Ansprüchen der Menschen unterworfen und verändert wurden. Eine erste Ausstellung für „Rassekatzen" fand 1871 in London statt. Damit war der Startschuss für die weitere Veränderung und Organisation in „Rassekatzenvereinen" gegeben.[17] Die Haltung von Katzen provozierte aber auch Konflikte mit Teilen der Tierbewegung des 19. und 20. Jahrhunderts. So wurde und wird bis heute über die Rolle von freilaufenden Katzen für Singvogelpopulationen gestritten. Was vor dem Hintergrund des letzten Beispiels wiederum etwas irritiert, holten sich die Menschen doch auch (Sing-)Vögel in ihre Wohnräume.

Auch die Katze wurde erst in der Moderne zu einem Tier, welches keinen ökonomischen Nutzen mehr haben musste, somit wurden Katzen zu Heimtieren. Sie wurden als „Stubentiger" verhätschelt und durften, wiederum vor allem bei bürgerlichen Familien, in die „feine Stube".

Der Zugriff auf wildlebende Tiere war ein koloniales und gleichzeitig bürgerliches Projekt, welches einerseits dem Bildungsideal verbunden war und andererseits ein Teil der Naturbeherrschung darstellte.



Vögel

Neben Hunden und Katzen, die bereits eine längere Domestizierung hinter sich hatten, wurden auch Wildtiere gefangen und als Heimtiere in die Wohnungen der Menschen geholt. Dies konnten ganz verschiedenste Spezies sein: Vögel, sowohl einheimische Singvögel als auch sogenannte Exoten, Amphibien, Schmetterlinge, Insekten ... Im Folgenden soll kurz auf Vögel als Heimtiere eingegangenen werden. Grundsätzlich lässt sich festhalten, die meisten Vögel, die in Käfigen in den Wohnungen, vor allem des bürgerlichen Milieus zu finden waren, waren Wildtiere. Sie wurden durch den Akt des Fangens in die menschliche Sphäre überführt. Dabei können, laut Zelinger, mindestens drei Personengruppen ausgemacht werden, die diese Fangaktionen durchführten. Diese Gruppen unterscheiden sich vor allem darin, in welchem Raum die nichtmenschlichen Tiere – hier Vögel – gefangen wurden. Einerseits waren es „einheimische" Vögel, vor allem Singvögel, die zum einen von Hobbyzoolog*innen aus der bürgerlichen Klasse gefangen wurden, um sie später zu studieren. Andererseits waren es wohl auch die Kinder dieser bürgerlichen Familien, die selbstständig Vögel (und andere Tiere) einfingen, hier war die Motivation nicht das Studium der Tiere. Aber auch diese Praktiken und die anschließende (Gefangen-)Haltung der Tiere wurden, vor allem durch die Eltern*, in ein bürgerliches Bildungsideal eingebunden. Die Kinder sollten, so der Anspruch, lernen wie sie sich um andere Lebewesen kümmern, kurzum sollte das Halten von Heimtieren eine Art Training für die spätere Elternschaft und das Familienleben nach bürgerlichem Ideal darstellen. Eingebunden in dieses bürgerliche Bildungsideal waren aber auch die Hobbyzoolog*innen. Sie fingen Singvögel, steckten sie in Käfige, um sie dann zu beobachten und ihr Verhalten zu studieren. Sie bauten Käfige, die angelehnt waren an menschliche Häuser.[18] Vor diesem Hintergrund fallen auch die Parallelen zur Entwicklung zoologischer Gärten auf, die im Ideal des Bürgertums Orte der Bildung gewesen waren. Eine weitere Parallele zu Zoos zeigt auch die dritte Gruppe der „Vogelfänger*innen" auf. Neben den einheimischen Singvogelarten, die in die Wohnungen der Menschen gezwungen wurden, waren es auch sogenannte „exotische" Vögel. Diese wiederum bzw. das Fangen dieser, war eingebunden in das große europäische Kolonialprojekt, vor allem des 19. Jahrhunderts. Die Tiere wurden in kolonisierten Gebieten gefangen und über Handelswege nach Europa gebracht, hier wurden sie sowohl für den privaten Gebrauch als Heimtiere, als auch im öffentlichen Raum an zoologische Gärten, verkauft. Zelinger fasst diesen Punkt folgend zusammen: „der Triumph über wilde Tiere war dabei eine Spiegelung der kolonialen Hegemonie und der Bezwingung außereuropäischer Völker."[19]

Der Zugriff auf wildlebende Tiere war also ein koloniales und gleichzeitig bürgerliches Projekt, welches einerseits dem Bildungsideal verbunden war und andererseits ein Teil der Naturbeherrschung darstellte. Gekoppelt war dies mit kolonialen Strukturen. Mit Heimtieren wurden also auch innerhumane Politiken (Klassengegensatz, Kolonialismus) ausgetragen.

Zwei weitere Formen dieser Austragungsprozesse sollen im Folgenden deutlich machen, für welche innermenschlichen Konfliktfelder Heimtiere genutzt wurden.

Politik machen mit Heimtieren

Heimtiere wurden, seit sie in die menschlichen Räume geholt wurden, in ihren Bedürfnissen stark eingeschränkt. Ihre Bewegungs- und Reproduktionsfreiheit wurde ihnen genommen. Doch wurden sie auch für politische Standpunkte verwendet. Zum Beispiel als lebendiges Symbol für die Überlegenheit einer Menschengruppe oder durch ein Haltungsverbot zur Diskriminierung einer anderen Menschengruppe. Beispielhaft werden zwei dieser politischen Momente der Nutzung von Haustieren vorgestellt.

Die „Nationalisierung" von Hunden

Der 22. April 1899 war ein wichtiger Tag für deutsch-nationale Positionen, trotzdem steht dieser Tag in kaum einem Geschichtsbuch. Was war an diesem Tag geschehen und was hat das mit Heimtieren zu tun? Dies war der Gründungstag des „Vereins deutscher Schäferhunde"[21] und damit der Tag, an dem der „deutsche Schäferhund" quasi erfunden wurde. Gegründet wurde der Verein von Arthur Meyer (Kynologe) und Max von Stephanitz (Rittmeister a. D.).[22] Genutzt wurde der „deutsche Schäferhund" als deutsches Gegentier zur „britischen Bulldogge" und wurde dadurch zum lebendigen Symbol des deutschen Nationalismus. Deutlich wird dies unter anderem an Aussagen von Stephanitz: „ein deutscher Verein deutscher Liebhaber eines deutschen Hundes" (Stephanitz nach Wippermann, Berentzen, S. 62). Und die Nationalisierung des Hundes wirkte. Im Nachgang des Ersten Weltkrieges wurden „deutsche Schäferhunde" in Großbritannien nicht mehr „German Shepherd" sondern „Alsatian" (Der Elsässer) genannt.[23]

Neben der Nationalisierung von „deutschen Schäferhunden" wurden sie aber auch als Beispiele für „Rassenkunde" gesehen.[24] So bezog sich von Stephanitz direkt auf Erich Haeckel.[25] Haeckel führte in Deutschland einerseits den Begriff *Ökologie* ein. Andererseits beschrieb er in seinem Werk „Natürliche Schöpfungsgeschichte" klar rassenhygienische Positionen. Auf diesen Haeckel bezog sich von Stephanitz im Quellenverzeichnis in seinem Werk über Schäferhunde und stellte einem Kapitel ein Haeckelzitat voran.[26] Deutlich wird daran, dass die Tierzucht und das Konzept „Rassenhygiene" sich wechselseitig beeinflussten. Vor diesem Hintergrund dürfte es auch nicht überraschen, dass während des Nationalsozialismus Hunde im Allgemeinen und „deutsche Schäferhunde" im Besonderen als Paradebeispiel für „Deutschtum" und „Rassenreinheit" verwendet wurden. Die Historikerin Mieke Roscher schreibt dazu: „Über hundliche Genealogien wurden auch Fragen über menschliche „Rassen" verhandelt. […] Menschen afrikanischer Abstammung wurden in diesen Veröffentlichungen etwa hierarchisch dem Deutschen Schäferhund untergeordnet, dem gleichsam unterstellt wurde, er könne klare Unterscheidungen aufgrund von Hautfarbe vornehmen."[27] Es gab sogar Beschreibungen und Geschichten während des Zweiten Weltkriegs, dass „deutsche Schäferhunde", die als Rettungshunde genutzt wurden, nur Menschen weißer Hautfarbe aufspürten.[28] „Deutsche Schäferhunde" wurden im Nationalsozialismus für viele Projektio-

EXKURS:
Heimtiere im Labor

Aus Perspektive der Erforschung der Geschichte der historischen Tierbewegung stellt sich die Frage, ob sich die Entwicklungen der Heimtierhaltung im 19. Jahrhundert auch auf die Tierschutzbewegung der Zeit auswirkte. Der Umgang mit Haustieren wurde durchaus thematisiert, jedoch nicht grundlegend in Frage gestellt. Ein indirekter Bezug zu Heimtieren und der fundamentalen Kritik an einem Tierausbeutungssektor war jedoch gegeben. Die verstärkte Diskussion um Tierversuche im deutschsprachigen Raum, dürfte unter anderem der veränderten emotionalen Lage zu Heimtieren geschuldet gewesen sein. Die Publikationen der Antivivisektionsbewegung in Deutschland zeigten auf ihren Bildern vor allem Katzen und Hunde. Diese waren aber, vor allem den bürgerlichen Menschen, ans Herz gewachsen. Und so wurden die Versuche an ihnen stark kritisiert. Pascal Eitler fasst diesen Sachverhalt folgendermaßen zusammen: „„Versuchstiere" wie Hunde und Katzen waren im Kontext eines Labors „Nutztiere", doch waren sie keine „Nutztiere" wie Rinder oder Schweine, da sie im Raum der Stadt im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert zunehmend „Haustiere" darstellten". [20]

Dieser Zusammenhang soll an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt werden. An dieser Stelle sollte nur aufgezeigt werden, dass die Heimtierhaltung im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts durchaus im Kontext der anderen tierbezogenen Entwicklung (Schlachthöfe, Tierversuche) in enger Verbindung stand. Dies weist m. E. daraufhin, wie eng die unterschiedlichen Tierausbeutungssektoren miteinander verknüpft waren und bis heute sind.

Dass historisch Heimtiere und deren Haltung für politische Zwecke für Auf- und Abwertung von Menschengruppen genutzt wurden, zeigen die zwei Beispiele links.

nen herangezogen, was aus der Geschichte der Zucht bzw. des Zuchtvereins und seiner Akteur*innen nicht irritiert. Sie dienten als Symbol für „Rassenreinheit“ und wurden im militärischen Diskurs als perfekte Kameraden der Soldaten stilisiert.

Während des Nationalsozialismus wurden über Heimtiere noch weitere Politiken verfolgt, wie das nächste Beispiel zeigt.

Ein antisemitisches „Haustierverbot“

Vor 81 Jahren, am 15. Februar 1942, trat ein nationalsozialistisches Gesetz in Kraft, welches heute wenig bekannt ist; es betraf Jüdinnen*Juden und ‚ihre‘ Heimtiere. An diesem Tag wurde allen Jüdinnen*Juden in Deutschland verboten Heimtiere zu halten. Per Anordnung wurde dies juristisch fixiert und anschließend auch in Zeitungen und Gemeindeblättern veröffentlicht.[29] Damit gab es einen weiteren tiefen Eingriff in jüdisches Leben.[30] Das Verbot der Heimtierhaltung beinhaltete, dass die Tiere nicht an andere Menschen abgegeben werden durften, sondern sie nur getötet wurden. Vor allem waren in das Verbot Hunde, Katzen und Vögel eingeschlossen.[31] Die Auswirkungen, die dieser tierbezogene politische Eingriff auf jüdische Menschen hatte, schilderte der Philologe und Shoah-Überlebende *Victor Klemperer* in seinen Tagebüchern. Welche Auswirkungen das Verbot haben konnte soll an den letzten Tagen des Katers „Muschel“, der bei der Familie Klemperer lebte, beispielhaft aufgezeigt werden. Klemperer erfuhr am 15. Mai 1942, also zwei Tage nach Inkrafttreten der Verordnung, von dieser. Er erkennt auch sofort die Auswirkungen für Kater „Muschel“ und seine Familie: Das ist das Todesurteil für Muschel, den wir über elf Jahre gehabt und an dem Eva sehr hängt.“[32] Klemperer sorgt sich über die Auswirkungen, die diese Verordnung auf seine Frau haben wird: „Es ist mir um Evas willen sehr bitter.“[33] Der Kater Muschel war über die elf Jahre zum Familienmitglied geworden und während der NS-Zeit scheinbar auch zum Symbol der Hoffnung und des Durchhaltens: „Der erhobene Katzenschwanz ist unsere Flagge, wir streichen sie nicht, wir behalten die Nasen hoch, wir bringen das Tier durch […] Für Eva war es [Kater Muschel, Anm. T. Z.] immer ein Halt und ein Trost. Sie wird nun geringere Widerstandskraft haben als bisher.“[34] Welch enge emotionale Bindung die Klemperers zu Kater Muschel aufgebaut hatten, beschreibt Victor Klemperer am 18. Mai 1942: „Das bevorstehende Ende Muschels lastet schwer – ich wollte, es wäre überstanden.“[35] Am selben Tag beschreibt Victor Klemperer, dass es vor allem Eva Klemperer stark zu schaffen machte, dass der Kater getötet werden musste. Außerdem wurde an der „Henkersmahlzeit“, wie Klemperer es nannte, deutlich, wie wichtig der Kater der Familie war. Er erhielt 450 g. Kalbfleisch, wobei nach Klemperer eine Wochenration für zwei Menschen 600 g. ausgemacht haben. Außerdem wurden die „Gefühlsverwirrungen“ von Victor Klemperer beschrieben, die dauernd zwischen Mitleid mit dem Kater, seiner Frau und sich selbst hin und her schwankten.[36] Am nächsten Tag war Muschels Todestag. Die Klemperers ließen ihn von einem Tierarzt töten, der die Praxis des Tierarztes übernahm, der zuvor bereits Muschel medizinisch betreute. Aber selbst der Gang zur Durchführung einer NS-Anordnung war für Jüdinnen*Juden nicht sicher. Sie waren ständig von Diskriminierung und Gewalt bedroht, wenn sie nur die Straße betraten. Bei der Tötung des Tieres war schließlich Eva Klemperer anwesend. Victor Klemperer notierte dazu: „[S]ie war dann bei der Tötung, die in einer Narkose geschah, anwesend – das Tier hat nicht gelitten. Aber *sie* leidet.“[37] Noch am 22. Mai 1942 berichtet Voctor Klemperer über die Auswirkung des Todes Muschels auf ihn und seine Frau Eva: „Evas Verstörtheit über Muschel will sich nicht geben. Und auch mich verfolgt das arme Tier.“[38] Die Geschichte Muschels und der Klemperers zeigt, welche Auswirkung dieses Gesetz auf Jüdinnen*Juden hatte und dass es ein weiterer Baustein des Ausschlusses und schließlich der geplanten Vernichtung durch die Nazis war. Deutlich wird dabei, welche Macht dieser tierbezogene politische Eingriff in das humanimalische Sozialgefüge für die betreffenden Personen hatte.

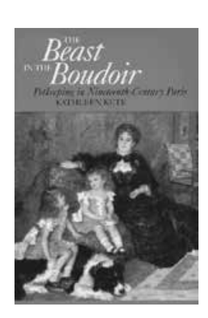
Literaturtipps



Zelinger, Amir (2018)
Menschen und Haustiere im Deutschen Kaiserreich
Transcript Verlag,
ISBN: 978–3–8376–3935–3



Ritvo, Harriet (1989)
The Animal Estate The English and Other Creatures in Victorian England
Harvard University Press,
ISBN: 978–0–6740–3707–6



Kete, Kathleen (1995)
The Beast in the Boudoir: Petkeeping in Nineteenth-Century Paris
University of California Press
ISBN: 978 -0–5202–0339–6



I. Därmann, H. Sezgin, C. Wischermann, V. Krason, C. Willmitzer (Hrsg.)(2017)
Tierisch beste Freunde – Über Haustiere und ihre Menschen
Matthes & Seitz
ISBN: 978-3-95757-481-7

Fazit

Die Geschichte der Heimtierhaltung zeigt, dass Heimtiere, selbst wenn heutige Heimtierhalter*innen sie als Sozialpartner*innen, Gefährt*innen, Familienmitglieder oder Freund*innen sehen, nicht freiwillig in die Wohnräume der Menschen gekommen sind. Sie wurden und werden gefangengehalten, ihre Bedürfnisse wurden und werden teilweise ignoriert – kurzum sie wurden ausgebeutet. Mittlerweile ist eine ganze Industrie entstanden,[39] die suggeriert die Bedürfnisse von sogenannten Heimtieren zu erfüllen, sei es durch Käfige oder Spielzeuge. Dieses Equipment dient jedoch eher der Akkumulation von Kapital als der Bedürfnisbefriedigung der nichtmenschlichen Tiere.

Außerdem zeigt die Geschichte, dass über Heimtiere, deren Haltung und Zucht, auch innerhumane Politiken ausgefochten wurden. Neben den hier vorgestellten Themen (Nationalisierung, Antisemitismus) sind es aber durchaus noch weitere Felder, die einer genaueren Beachtung würdig wären. So wurden über die verschiedensten Formen von Heimtierhaltung Geschlechterbilder und -hierarchien vermittelt. Ebenso wäre die Geschichte der Heimtierhaltung auf verschiedenste Klassenkonflikte hin zu untersuchen. Dies wäre vor allem im Sinne einer Untersuchung von Überschneidungen, Überlappungen, wechselseitigen Abhängigkeiten und auch der Unterschiede von Ausbeutungs- und Diskriminierungsformen interessant.

So wichtig es in meinen Augen ist, sich mit der Geschichte der Heimtierhaltung zu beschäftigen, um zu verstehen, wie wir an den Punkt gekommen sind, an dem wir heute stehen. Es darf nicht vergessen werden, dass hier und heute Heimtiere in der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung oft ein weniger beachtetes Thema sind. Hierfür wäre auch eine Untersuchung der Geschichte der Tierbewegungen sinnvoll, um herauszufinden, warum dies der Fall ist.

Die Beschäftigung mit der Ausbeutung der Heimtiere muss stärker in den Fokus der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung rücken, auch weil über Heimtierhaltung innerhumane Politiken diskutiert werden. Daher möchte ich zum Ende des Beitrages, die Menschen von Burg Nagezahn zu Wort kommen lassen, die sich mit einem Lebenshof speziell für Nagetiere und Kaninchen einsetzen:

„Die Problematik der Heimtiere muss sichtbarer werden und auch als eine Form der Ausbeutung gesehen werden“[40] (Burg Nagezahn, ab Seite 8).

[1] Das Thema Heimtierhaltung aus historischer Perspektive zu bearbeiten kann an dieser Stelle nur schlaglichtartig stattfinden. Zu groß sind die Quellenbestände und zu klein der Platz in einem politischen Magazin. Außerdem ist dieses Themenfeld noch nicht erschöpfend in den historischen Human-Animal Studies bearbeitet, wobei es immer mehr Studien zur Thematik gibt.

[2] Die Begriffsschwierigkeit wird deutlich, wenn mensch sich beispielsweise ältere einführende Werke zu „Haustieren“ anschaut. Hier werden immer wieder auch sogenannte Nutztiere als Haustiere bezeichnet. Beispielsweise in den Werken: Sambraus, Hans Hinrich (1993): Nutztiere. Haustier-Rassen kennenlernen. Franckh-Kosmos Verlag, ISBN: 3 – 440 – 06427 – 1 oder Zeuner, Frederick E. (1967): Geschichte der Haustiere. Bayerischer Landwirtschaftsverlag.

[3] Zelinger, Amir (2018): Menschen und Haustiere im Deutschen Kaiserreich. Transcript Verlag,

[4] Bereits seit Beginn der Frühen Neuzeit (ab dem 16 Jahrhundert) tauchen sogenannte Schoßhündchen vermehrt auf. Diese könnten als Vorform der Heimtiere gelten, jedoch muss hier festgehalten werden, dass diese nicht nur Sozialpartner*innen, vor allem der Frauen* im adeligen Kontext der Zeit waren. Sie dienten auch der Repräsentation der Standeszugehörigkeit der „Besitzer*innen“.

[5] Amir Zelinger weist darauf hin, dass dieser Entfremdungsdiskurs zu einfach gedacht ist und die Beziehungsgeflechte durchaus komplizierter waren. Auf Grund des beschränkten Platzes wird hier jedoch auf die etwas verkürzte Version zurückgegriffen und die Entfremdungsthese weiterhin verwendet. Auch weil die von Zelinger beschriebenen Verflechtungen nicht zwingend der Entfremdung von Tieren widerspricht, sondern sie m. E. eher ergänzt.

[6] Dass Menschen in Städten – der Inbegriff von Kultur/Zivilisation – sich nach der Natur sehnten und diese in ihr Leben integrieren wollten, zeigen auch andere Entwicklungen als die der Heimtiere. So werden, vor allem in bürgerlichen Kreisen, Sonntagsausflüge in „die Natur“ gemacht und Zimmerpflanzen werden ebenfalls in Wohnungen geholt.

[7] Indirekte Beziehungen zu Tieren hatten die Menschen natürlich weiterhin, schließlich waren die sterblichen Überreste von nichtmenschlichen Tieren als Nahrung, Kleidung usw. weiterhin präsent in den Wohnräumen der Menschen in den Städten.

[8] Oeser, Erhard (2017): Hund und Mensch. Die Geschichte einer Beziehung. Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

[9] Beispielhaft: Roscher, Mieke 2016): Das nationalsozialistische Tier. Projektionen von Rasse und Reinheit im Dritten Reich. In: TIERethik. Zeitschrift zur Mensch-Tier-Beziehung. 8. Jahrgang, 2016/2. Heft 13. S. 33.

[10] Steinbrecher, Aline (2008): Fährtensuche. Hunde in der frühneuzeitlichen Stadt, in: Traverse 3 (2008), S. 47.

[11] Einen guten Einblick gibt: Steinbrecher. 2008: Fährtensuche. S. 45 – 59.

[12] Kete, Kathleen (2010): Verniedlichte Natur: Kinder und Haustiere in historischen Quellen. In: Brantz, Dorothee / Mauch, Christof (Hrsg.) (2010): Tierische Geschichte. Die Beziehung von Mensch und Tier in der Kultur der Moderne. Ferdinand Schöningh. S. 123 – 137.

[13] Ebd. S. 131

[14] https://de.statista.com/statistik/daten/studie/170901/umfrage/haustiere-im-haushalt/, verfügbar am: 18.02.2023.

[15] Oeser, Erhard (2017): Katze und Mensch. Die Geschichte einer Beziehung. Wissenschaftliche Buchgesellschaft. S. 59ff.

[16] Oeser: Katze und Mensch. S. 92-148.

[17] https://www.granatapet.de/magazin/die-geschichte-der-professionellen-katzenzucht/, verfügbar am: 18.02.2023.

[18] Zelinger: Menschen und Haustiere. S. 171 – 268.

[19] Zelinger: Menschen und Haustiere. S. 182.

[20] Eitler, Pascal (2009): Ambivalente Urbanimalität. Tierversuche in der Großstadt (Deutschland 1879 – 1914). In: Informationen zur modernen Stadtgeschichte 40 (2009), Heft 2, S. 80 – 93. S. 81.

[21] Mir ist bewusst das bereits der Name „Schäferhund“ auf den eigentlichen ökonomischen Ausbeutungszweck der Hunde deutet und sie daher eigentlich in die Kategorie Nutztiere eingeordnet werden müssten. Jedoch werden „deutsche Schäferhunde“ heutzutage – neben anderen „Funktionen“ (Drogenspürhunde, Polizeihunde …) – als Heimtiere verwendet werden.

[22] Wippermann, Wolfgang / Berentzen, Detlef (1999): Die Deutschen und ihre Hunde. Ein Sonderweg der Mentalitätsgeschichte?. Siedler Verlag, S. 60.

[23] Wippermann / Berentzen. 1999. Die Deutschen und ihre Hunde. S. 72.

[24] Zum „Rasse“-Begriff und der Kritik an diesem, siehe den Artikel von Alan Schwarz in diesem Magazin.

[25] Haeckel beschrieb unter anderem pseudowissenschaftlich „Rassen“. Mittlerweile wurde die „Jenaer Erklärung“ veröffentlicht die klarstellt: „Das Konzept der Rasse ist das Ergebnis von Rassismus und nicht dessen Voraussetzung“. Jenaer Erklärung. https://www.uni-jena.de/unijenamedia/universitaet/abteilung-hochschulkommunikation/presse/jenaer-erklaerung/jenaer-erklaerung.pdf, verfügbar am: 15.02.2023.

[26] Wippermann / Berentzen. 1999. Die Deutschen und ihre Hunde. 64f.

[27] Roscher, Mieke 2016): Das nationalsozialistische Tier. Projektionen von Rasse und Reinheit im Dritten Reich. In: TIERethik. Zeitschrift zur Mensch-Tier-Beziehung. 8. Jahrgang, 2016/2. Heft 13. S. 33

[28] Roscher. 2016: Das nationalsozialistische Tier S. 30 – 43.

[29] Unter anderem berichtet davon der Shoah-Überlebende Victor Klemperer von seinen Tagebüchern. Nowojski, Walter (Hrsg.) (1999): Victor Klemperer. Tagebücher 1942. 2. Auflage, Aufbau Taschenbuch Verlag, Berlin, S. 85.

[30] Auf Wikipedia findet sich eine ausführliche Kiste mit antisemitischen Gesetzen während der NS-Zeit. Wikipedia: Liste antijüdischer Rechtsvorschriften im Deutschen Reich 1933–1945. https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_antij%C3%Bcdischer_Rechtsvorschriften_im_Deutschen_Reich_1933%E2%80%931945#-Liste_antij%C3%Bcdischer_Rechtsvorschriften_im_Deutschen_Reich_1933%E2%80%931945_(Auswahl), verfügbar am: 17.02.2023.

[31] Nowojski. 1999: Klemperer. Tagebücher 1942, S. 85.

[32] Ebd.

[33] Ebd.

[34] Ebd. S. 85f.

[35] Ebd. S. 86.

[36] Ebd. 89.

[37] Ebd. 90.

[38] Ebd.

[39] Zu Industrie des Heimtierzubehörs, siehe den Beitrag von Anna Huber in dieser Ausgabe.

[40] Burg Nagezahn (2023): Klein und unterschätzt – Nagetiere und Kaninchen. In: TIERBEFREIUNG (2023), Heft 118, S. 8

HEIMTIERBEDARF – DAS MILLIARDENGESCHÄFT MIT DER DOPPELMORAL

» von Anna Huber

Weltweit boomten während der Coronapandemie sogenannte Heimtiere als Maßnahme gegen Einsamkeit und Langeweile im Homeoffice und der Isolation der Lockdowns. Nach der Pandemie wurden leider sehr viele von ihnen wieder lästig; es platzten die meisten Tierheime aus allen Nähten. Ein Paradebeispiel der Benutzung von Lebewesen für menschliche Zwecke. Aber auch ohne Pandemie: „Heimtiere" stellen einen milliardenschweren Markt dar.

Die Anzahl der „Heimtiere" in deutschen Haushalten betrug im Jahr 2021 34,7 Millionen, „Zierfische" und „Terrarientiere" nicht mit eingerechnet. Davon sind Katzen, ganz entgegen der häufigen Meinung, der Hund sei das beliebteste „Heimtier", mit rund 16,7 Millionen die beliebtesten „Heimtiere"; es folgen 10,3 Millionen Hunde, 4,6 Millionen Kleintiere sowie 3,1 Millionen Vögel. Deutschlands Handel mit „Heimtieren" ist inzwischen zu einem der größten Absatzmärkte in Europa angewachsen.[1]

Gegenüber anderen Ausbeutungsformen scheint es, als könne von „Glück" gesprochen werden, ein „Heimtier" zu sein. Beschert ihm dies doch zumeist vermeintlich lebenslange Aufmerksamkeit, Liebe und Aufnahme in der menschlichen Familie. Einen Nutzen erfüllend, sind viele „Heimtiere" jedoch Kuscheltier, Kinderersatz, Freund*in und Begleiter*in für Sport und Freizeit.

Das Ernährungsdilemma

Vegane Ernährung von Hunden und Katzen ist selten. Es wird, wie auch beim Schnitzel auf dem eigenen Teller, einfach ausgeblendet, unter welchen Bedingungen und um welchen Preis, den **immer die Tiere zahlen**, das Futter in den Näpfen der vierbeinigen „Lieblinge" landet. In Form von „Fleisch" und tierlichen „Nebenerzeugnissen" landen darin Tod und das Leid der sogenannten Nutztiere. Dies wird ohne Bedenken angenommen.

Preislich wird jeder Geldbeutel angesprochen; vom „Billigfutter" bis hin zum „Premiumfutter" für Tierhalter*innen mit dem locker sitzenden Geldbeutel. Mit Phantasienamen wird das angeblich Beste produziert und beworben. Dahinter steht ein milliardenschwerer Markt, welcher alleine für Fertignahrung im stationären Handel einen Umsatz von 3,7 Milliarden Euro erwirtschaftet; ein Plus von 6,5 Prozent gegenüber 2020.[1]

Nebenbei bemerkt ist dieser Branchenzweig nicht gerade energiesparend, denn die Herstellung der „Heimtier"-Nahrung wird als „gas-intensiv" eingestuft. Beim Industrieverband Heimtierbedarf e.V. (IVH) fürchtet man daher, eine mögliche Versorgungslücke bei einer Gasrationierung aufgrund der Energiekrise. Dies würde das „Tierwohl" gefährden; die Näpfe blieben leer. Das würde bedeuten, ohne Gas keine Tiernahrung.[2]

Essen ist nicht alles ...

„Heimtiere" werden mit teils brauchbaren, zumeist aber völlig sinnlosen Dingen versorgt und oft regelrecht überschüttet. Das macht sich die Branche zunutze, denn damit lässt sich viel Geld verdienen – genau genommen erwirtschaften Bedarfsartikel und Zubehör einen Umsatz von rund 1,1 Milliarden Euro, Fertignahrung kommt auf rund 4,8 Milliarden Euro. Ein Markt der Superlative mit einem Gesamtumsatz für Heimtierbedarf von 4,8 Milliarden Euro und einem Plus von sechs Prozent gegenüber dem Vorjahr! Der Gesamtumsatz des Heimtierbedarfsmarkts (ohne Onlinehandel und Futter für Wildvögel) beläuft sich auf rund 6,0 Milliarden Euro.[4]

Die Industrie des Zubehörmarktes bedient „fast" alle Wünsche. Ob tierlicher Sozialkontaktersatz oder plakativ umhegtes „Prestige"-Objekt, mensch möchte eben zeigen, dass es dem „geliebten Heim-

tier" gutgeht. Ob dies letztlich stimmt, bleibt unhinterfragt. Es gibt eigentlich nichts, was es nicht gibt: Spielzeuge in allen Formen und Farben, Futternäpfe mit (un)lustigen Motiven oder Namensgravuren, Wetterjacken für den Spaziergang draußen sowie Lederhalsbänder und -maulkörbe. „Heimtiere" gekleidet in Leder tragen die verarbeiteten Häute anderer Tiere; mit Fellbesatz werden die Kleidungsstücke zum Luxusartikel. Quietschies in Form von „Brathühnern" oder anderen Tieren sind ebenso Dauerbrenner wie Katzenspielzeuge besetzt mit Federn und Fell. Es gibt zudem allerlei Krimskrams: ganze Produktserien für die Fellpflege, Haarspangen für den handtaschentauglichen „Liebling" und Halsbänder mit Swarovski-Steinen oder weiterem Nonsens, der dem Hund nichts nützt, beim täglichen Spaziergang aber zeigt, wie gut es uns und dem geliebten „Heimtier" geht. Was auffällig ist: Die meisten Waren richten sich nur nach menschlichen Bedürfnissen und Maßstäben und so gar nicht nach den persönlichen Bedürfnissen des jeweiligen „Heimtiers". Mit grotesken Ausmaßen verursacht der Heimtiermarkt Umweltschäden, Plastikmüll, Tod und Ausbeutung anderer Tiere. Dennoch boomen Heimtiermessen mit den neuesten Trends und einer unglaublichen Auswahl an Zubehör, Wellness und Beauty für das gestresste „Heimtier". Da ist für jeden noch so blödsinnigen Wunsch und Geldbeutel etwas dabei! Die Metamorphose zum vermenschlichten Kumpel oder Kuscheltier wird all zu oft angestrebt.

Die einen ins Körbchen, die anderen ins Töpfchen ...

„Heimtiere" werden mit einigem durchaus Nützlichem, aber auch mit allem möglichen Krempel wie schon gesagt ausgestattet und verwöhnt, während nichtmenschliche Tiere, die für das Schnitzel oder die Frikadelle getötet werden, kaum als fühlendes Lebewesen beachtet werden. Deren Ausbeutung wird schlicht als normal angesehen bzw. komplett ausgeblendet. Das ist eine zumeist schon im Kindesalter anerzogene Doppelmoral. Da stehen Kund*innen (mit ihren Kindern) am Verkaufsregal, suchen für das geliebte Heimtier ein neues Kuschelbett oder anderes, während sie über das Wurstbrot, welches sie später essen, nicht einen Gedanken verschwenden, dass hierfür ein fühlendes Lebewesen umgebracht wurde. Vermeintlich praktische und hübsche Käfige für Kleintiere wie Hamster, Kaninchen oder Mehrschweinchen (immer viel zu eng und niemals nach tierlichen Bedürfnissen angemessen) werden gerne gekauft. Transportboxen, Schlafbett oder Körbchen, Decken, Spielzeug, Pflegeprodukte, sogar Sprays gegen den natürlichen Eigengeruch der tierlichen Begleiter*innen, Schmutzdecken, um die Familien-„Kutsche" nicht zu beschmutzen – ein schier unerschöpflicher Markt.

Extrakosten, die hinzugerechnet werden müssen, wie z.B. regelmäßiger tierärztlicher Check, Impfungen, aufwändige Behandlungen, die im fortgeschrittenen Alter der tierlichen Mitbewohner*innen erst richtig teuer werden. Dies wird oft unterschätzt. Hier zeigt sich offenkundig, wie abhängig Wohlbefinden und Gesundheit der „Heimtiere" vom menschlichen Wohlwollen und Geldbeutel sind.

Bigplayer, Zahlen und das Who is Who der Branche

Die Industrie gibt Empfehlungen heraus, um den Markt für den Heimtierbedarf weiter voranzutreiben. Ein guter Ruf ist gut für die Kund*innenbindung und eine sich ständig erweiternde Produktpalette gibt einen Vorsprung für den Zoohandel gegenüber Supermärkten und Discountern und dem immer stärker werdenden Online-Versandhandel. Dann klingeln die Kassen! Längst feierte der IVH Jubiläum unter dem Motto „50 Jahre Engagement fürs Tier"[3] mit einem Event, welches an eine filmreife Oscar-Verleihung rankommt. Eine Selbstbeweihräucherung der Superlative. Der Markt wächst, das muss (nicht) gefeiert werden! *Des einen Leid, des anderen Freud!*

Die Heimtierhalter*innen von morgen müssen weiterhin begeistert werden. Deshalb trifft sich die „Creme de la Creme" der Zoofachhändler*innen, Hersteller*innen, Heimtierpfleger*innen und anderen Dienstleister*innen regelmäßig, mit dem Ziel, sich über die neuesten Entwicklungen und Imagepflege im Heimtier- und Arbeitsmarkt des Zoofachhandels auszutauschen. Auch die Energiekrise belastet den Heimtier- und Zubehörmarkt, wie fast alle Branchen in einem kapitalistischen, auf Wachstum angewiesenen System.

Die Branchenriesen im Business sind Fressnapf, Das Futterhaus, Sagaflor, Dehner und Kölle Zoo und geben sich ein ständiges Wettrennen um Kund*innen, denen werbewirksam vermittelt wird, was Bello und Mieze angeblich unbedingt brauchen.

(M)ein Dilemma

Viele von uns leben zusammen mit tierlichen Begleiter*innen. Gegebenenfalls sogar aufgenommen aus schlimmen Verhältnissen, schwer krank, alt, übrig oder nicht mehr „nützlich". Ich bin mit ihnen aufgewachsen und, wenn ich ganz ehrlich zu mir selbst bin, es fällt mir schwer, mir eine Welt ohne das Zusammenleben mit ihnen vorzustellen.

Angesichts der mit der Heimtierhaltung verbundenen Ausbeutung, welche unzählige Individuen dafür ertragen müssen, aufgrund des „Luxus", im Hinblick dessen, dass viele sich „Heimtiere" für die unterschiedlichsten Zwecke „anschaffen", würde ich es gerne ohne sie aushalten, bräuchte es keine Tierheime oder -hilfen mehr. Die „Ware Tier" muss ein Ende haben!

---

[1] https://www.ivh-online.de/index.php?eID=tx_securedownloads&p=1617&u=0&g=0&t=1676905134&hash=bd1ea5e43d2691d67526ba59a372438c4a4e8062&file=fileadmin/ivh/user_upload/Daten_und_Fakten/IVH_ZZF_Der_Deutsche_Heimtiermarkt_2021.pdf

[2] https://www.ivh-online.de/der-verband/aktuelles-statements/mitteilung/news/detail/News/systemrelevanz-der-heimtierbranche-ohne-gas-versorgung-kann-keine-tiernahrung-hergestellt-werden.html

[3] https://www.ivh-online.de/de/der-verband/aktuelles-statements/mitteilung/news/detail/News/ivh-feiert-50-jaehriges-jubilaeum-in-berlin-eine-einzigartige-branche-mit-einem-besonderen-verband.html

[4] https://www.ivh-online.de/de/der-verband/daten-fakten/der-deutsche-heimtiermarkt.html

ES GIBT KEINE RASSEN

Eine kurze Übersicht

» von Alan Schwarz

Wir untersuchen den Begriff der Rasse im Kontext menschlicher und nicht-menschlicher Lebewesen; warum ist der Begriff in sich schon rassistisch? Und welche Geschichte hat der lange Weg seiner Dekonstruktion? Welche Rolle spielt er für Befreiungsbewegungen?

Immer, wenn wohlmeinende Antirassist*innen von Gleichheit, Gleichberechtigung oder Gerechtigkeit zwischen Rassen sprechen, zucke ich zusammen, als hätte ich kochenden Tee durch die Zähne gezogen.[A] Die Intention dahinter ist die richtige, aber die Konstruktion dieser Forderung entlarvt ein Missverständnis darüber, in welchem Umfang rassistische Vorstellungen falsch sind. Dabei sind „Rassenlehren" eine relativ neue Erfindung, die für kurze Zeit seit dem neunzehnten Jahrhundert bis Mitte des zwanzigsten überhaupt in wissenschaftlichen Kontexten (teilweise) Anerkennung fanden. Dies nicht zuletzt auch, um menschenfeindliche Ideologien, die um die Jahrhundertwende besondere Popularität genießen durften, zu rechtfertigen.[B] Schon ab den 1940er Jahren, aber spätestens seit den 1960ern verschwand die einhellige Unterstützung der Wissenschaft für das Konzept von Rassen, nicht nur bezogen auf Menschen, sondern auch auf andere Spezies.[1, 2, 3, 4]

Die Begründung hierfür ist mehrschichtig, doch zunächst stellt sich die Frage, welche objektive Bemessung biologischer Kategorisierung überhaupt existiert. Was bedeutet denn Rasse? Spezies? Ordnung? Stamm? Domäne? Treten wir also einen großen Schritt zurück; ganz genau genommen stellt das Leben auf der Erde einen einzigen riesigen Familienbaum dar – nicht in der Hinsicht, dass manche Lebewesen über anderen stehen, sondern, dass alle Lebewesen buchstäblich Teil einer erweiterten Familie sind. Diese Erkenntnis ist deshalb von großer Wichtigkeit, da sie eine Klassifizierung erstmal unmöglich erscheinen lässt: Egal welche Klassifizierung man wählen mag, meine Eltern werden mit mir immer in die gleiche Klassifizierung fallen, ebenso die Vorfahren der Chilischoten, die ich mir ins Essen werfe. Eine Chilipflanze wird als Vorfahren/Nachkommen immer Chilipflanzen haben. Ein Mensch wird als Vorfahren/Nachkommen immer Menschen haben. Doch geht man weit genug zurück haben wir einen gemeinsamen Vorfahren, ich und die Chili. Dieses vermeintlich widersprüchliche Beispiel illustriert, warum sämtliche Klassifikationen, die wir vornehmen können, grundsätzlich konstruiert sind.

Was ist eine Spezies?

Die Konstruktion kann jedoch mit verschiedenen Motivationen getroffen werden. Beispielsweise die Unterteilung in verschiedene Spezies ist ein Werkzeug zur Untersuchung von Verhaltensweise oder Biologie einzelner Individuen. Auch diese Klassifizierung selbst ist uneindeutig und es gibt mehrere konkurrierende Definitionen, was eine Spezies ist, welche für verschiedene Fragestellungen relevant sind.[5] Die verbreitetste Definition nach Mayr über *potentielle* Reproduktionsfähigkeit ist für die meisten Situationen die beste Arbeitsdefinition für größere, sexuell reproduzierende, Organismen.[6] Beispielsweise für medizinische Forschung sind Eigenschaften verschiedener Individuen unter einer gemeinsamen Spezieszugehörigkeit relevant: Individuen der gleichen Spezies haben ähnliche Biologie und, unter Berücksichtigungen von Ausnahmen, lassen sich Erkenntnisse von einem Mitglied auf ein anderes Mitglied einer Spezies übertragen, bekanntermaßen aber nicht (zwingend) auf ein Mitglied einer anderen Spezies. Die fundamentale Einsicht hier ist: In der Biologie hat quasi alles Randfälle, Bedingungen und Ausnahmen. So ist es wenig überraschend, dass wir die gleiche Speziesierung, die wir für etwa Säugetiere anwenden, nicht für unsere *sehr* entfernten Cousinen, die Domäne der Bakterien, verwenden können. Biologische Klassifizierungen haben aber gerade trotz dieser Randfälle grundlegend nützliche Eigenschaften zur Erforschung von und Kommunikation über die Natur, da sie für ihren Einsatzzweck auf weiter Flur k*onsistent greifen*.

Was ist eine Rasse?

Entgegen dieser nützlichen Unterteilung von etwa Spezies (etwa Menschen/Schimpansen) über taxonomische Ordnung (etwa Primaten/Raubtiere) bis hin zur taxonomischen Domäne (etwa Eukarioten/Bakterien), ist die Einteilung in Rassen grundlegend so unscharf, dass sie bestenfalls nutzlos ist. Das Problem liegt hier aus biologischer Sicht in der Willkürlichkeit verbreiteter „Definitionen". Diese brechen nämlich nicht nur bei der Betrachtung von Randfällen oder Ausnahmen zusammen, sondern sofort. Es gibt in allen Tierspezies identifizierbare *phänotypische Variationen*, also verschiedene Merkmale des Erscheinungsbildes. Beispielsweise Körpergröße, Form einzelner Körperteile, oder Pigmentierung von Haaren, Augen, Haut, Flügeln etc. Gängige Rassenbegriffe gehen jedoch weiter und behaupten anhand weniger und bestimmter solcher Phänotypen Untergruppen von Spezies („Unterspezies") identifizieren zu können, welche untereinander geringere Variation in (allen/vielen) anderen Eigenschaften haben und sich zu anderen „Unterspezies" stärker unterscheiden. Dieses Postulat ist aber kategorisch falsch. Wie bereits in den eingangs zitierten Artikeln ausgeführt, und durch spätere Forschung auch genetisch bestätigt[7], ist die Variation innerhalb der Grenzen postulierter „Unterspezies"/„Rassen" nicht geringer, als über diese Grenzen hinweg. Diese Grenzen sind also völlig willkürlich und „hängen primär von den Wünschen der Klassifizierenden ab"[3]. Weiter ist, insbesondere bei Multikontinent-Spezies wie Menschen, die geographische Verteilung von phänotypischen Variationen nicht notwendigerweise korreliert.[3,7] Das bedeutet, in heutiger, genetischer Sprachart, dass der genetische Pool einer Spezies so groß ist, dass einzelne phänotypische Merkmale in dem riesigen Repertoire genetischer Variation vollständig untergehen.

Dennoch, obwohl sich schon seit den 1940er Jahren in wissenschaftlichen Journalen abzeichnete, dass das Konzept von „Rassen" nicht sinnvoll definierbar oder gar hilfreich ist, war es Standard, dass Unterrichtsmaterialien bis mindestens in die späten 1970er, „Rassenlehren" in verschiedenen Abstufungen enthielten[4] Es ist offensichtlich, dass die Unterteilung, insbesondere von Menschen, in verschiedene distinkte Gruppen politische Motivation für (nicht ausschließlich) autoritäre Systeme birgt. Vor allem, wenn man explizit oder implizit daran knüpft, dass es zwischen diesen Gruppen qualitative Unterschiede gibt und die eigene ausgedachte Gruppe besonders wertvoll ist. Nicht aus wissenschaftlicher Sorgfalt, sondern auch aus politischen und sozialen Gründen ist es darum umso wichtiger, nicht nur die Behauptung zu bekämpfen es gäbe qualitative in einer „Rasse" begründete Unterschiede, sondern die Idee es gäbe „Rassen" an sich.

Der Rassismus des Antispeziesismus

Diese Erkenntnis ist auch ein weiterer Grund, warum die Definition des Antispeziesismus *als Analogie zum Antirassismus* problematisch ist. Wie in diesem Beitrag hoffentlich deutlich dargelegt, ist die Klassifizierung von Individuen in Spezies prinzipiell legitim und hilfreich, während dies auf eine Unterteilung in „Rassen" nicht zutrifft. Das Wort Antispeziesismus ähnelt strukturell dem Antirassismus, widerspricht aber nur der ethischen Ungleichbehandlung von Individuen mit vergleichbaren Bedürfnissen aufgrund der Spezieszugehörigkeit. Der Antispeziesismus richtet sich dabei aber *nicht* prinzipiell gegen das Konzept von Spezies, während sich der Antirassismus sowohl gegen das Konzept der „Rassen" an sich, wie auch der Ungleichbehandlung vermeintlich verschiedener „Rassen" richtet.

Fazit

Die Unterteilung in „Rassen" ist völlig willkürlich und weder wissenschaftlich noch soziokulturell haltbar. Dies gilt nicht nur für Menschen, sondern prinzipiell erst einmal für alle Tiere und möglicherweise darüber hinaus. Wer das Narrativ von der Existenz von „Rassen" verwendet, wenn auch nur implizit, säht wissentlich oder unwissentlich fruchtbaren Nährboden für rassistische Theorien, Diskrimination und Hetze. Wir sollten uns daher, wenn wir es nicht schon getan haben, abgewöhnen von „Rassen" im Allgemeinen zu sprechen.[C] Darüber hinaus spreche ich mich auch dafür aus, den Versuch zu bekämpfen, mit Selektionsmethoden eine phänotypische Kovarianz zu erzwingen, wo keine ist (auch bekannt als „Zucht").

[A] Anmerkung: Der Autor ist nicht selbst von Rassismus betroffen und kann sich aufgrund seiner weißen Privilegien repressionsarm als Antirassist aussprechen. Durch diesen Beitrag soll in keiner Weise die Lebenserfahrung und das persönliche Erleben von rassistischer Diskriminierung direkt Betroffener untergraben oder überschrieben werden.
*[B] Anmerkung: Die Analyse der Verstrickungen auch bis heute noch bekannter Wissenschaftler*innen des frühen 19. Jahrhunderts und rassistischer Ideologien würde den Rahmen und den Zweck dieses Beitrages sprengen. Eine gesonderte Beschäftigung hiermit ist aber dringend geboten.*
[C] Anmerkung: Der Begriff „Rasse" wird in diesem Text absichtlich erst ab dem Punkt seiner inhaltlichen Dekonstruktion in Anführungszeichen gesetzt. Von diesem Text losgelöst ist es aber eine gute Strategie, sprachlich der konstruierten Natur des Begriffs Rechnung zu zollen, zum Beispiel, indem er konsequent in Anführungszeichen gesetzt wird.

[1] Man's Most Dangerous Myth: The Fallacy of Race, Montagu, in Columbia University Press (1942)
[2] On the Non-Existence of Human Races, Livingstone et al., in Current Anthropology (1962)
[3] On the Race Concept, Brace, in Current Anthropology (1964)
[4] Redefining Race: The Potential Demise of a Concept in Physical Thropology, Littlefield et al., in Current Anthropology (1982)
[5] A Hierarchy of Species Concepts: The Denouement in the Saga of the Species Problem, Claridge et al., in Species: The units of diversity (1997)
[6] Systematics and the Origin of Species, Mayr, Columba University Press (1942)
[7] Human Genetic Diversity and the Nonexistence of Biological Races, Long et al., in Human Biology (2009)

ZUCHT UND ORDNUNG

Kommodifizierung nach Kund*innenwunsch

» von Alan Schwarz



© master1305/stock.adobe.com

Neue Tiere werden immer weiter produziert, obwohl die Gesellschaft die Versorgung der existierenden („domestizierten") Tiere bereits nicht leisten kann. Durch Zucht werden Tiere zu individuell gestalteten Ware gemacht und bedienen krude rassentheoretische Vorstellungen.

Laut Erhebung und Auskunft des Deutschen Tierschutzbundes werden in Deutschland jährlich 350 Tausend Tiere in Tierheimen aufgenommen. Ein Großteil davon sind Katzen, gefolgt von Hunden und anderen Kleinsäugetieren. Auf Grundlage einer internen Erhebung des Tierschutzbundes, die der Redaktion freundlicherweise zur Verfügung gestellt wurde, werden etwa 70 Prozent der in Tierheimen aufgenommenen Individuen vermittelt – die meisten innerhalb eines Jahres. Die restlichen 30 Prozent sind entweder „Fundtiere", also solche, die ein Zuhause bei Menschen haben und wieder von diesen abgeholt werden, „wild lebende" Tiere, die wieder „ausgesetzt" werden, und letztlich jenen, die im Tierheim sterben.

Die Aufnahmequote reflektiert aber nicht, wenn ein Tierheim aus Kapazitätsgründen Tiere nicht aufnimmt oder vorzeitig „aussetzt". Tierheime haben in der Vergangenheit bereits schutzbedürftige Jungkatzen in städtischen Parks „ausgewildert", wenn sie an Kapazitätsprobleme stießen. Wie viele Tiere gar nicht erst den Weg ins Tierheim finden, wenn die Menschen, bei denen sie gewohnt haben – oder ehrlicher formuliert – deren Eigentum und Spielzeug sie waren – keine Lust mehr auf sie haben, ist ungewiss.

Doch der Kommodifizierung von fühlenden Lebewesen tut dies keinen Abbruch. Obwohl der Verkauf von Katzen und Hunden inzwischen in den meisten Zoogeschäften nicht mehr stattfindet, so werden allerorts weiterhin allerhand kleinere Tiere angeboten.

Züchter*innen

Wie viele Menschen tatsächlich an Zucht und Verkauf von größeren „Heimtieren" beteiligt sind, ist nicht erfasst. Zwar muss in Deutschland zum gewerbsmäßigen Handel eine Erlaubnis des Veterinäramtes eingeholt werden (§ 11 TierSchG), der private Verkauf „eigener" Tiere ist jedoch nicht reguliert. Tatsächlich kann jede*r mit Zugang zu Tieren diese effektiv uneingeschränkt vermehren und verkaufen. Für die Vermarktung können sie sich jedoch nicht an große, bekannte Onlineshops wenden, da diese häufig, wenn auch nicht immer, den Verkauf von lebenden Tieren unterbinden.

Um ihr Geschäft also lukrativer zu machen, sind viele Züchter*innen, ob klein oder groß, in Vereinen oder Verbünden organisiert. Hier werden Tiere nach „Rasse" und Postleitzahl durchsuchbar angepriesen. Auf unzähligen Webseiten, die teilweise der Gestaltung nach zu urteilen seit den 90ern in Betrieb sein müssen, werden die Stammdaten von Züchter*innen auf dem neusten Stand gehalten. Erwartete oder jüngste Geburten neuer Tiere („Würfe", „Babies!" etc.) werden ebenfalls gekennzeichnet.

Wir haben dieses Angebot der Zuchtcommunity angenommen und, uns nur auf *Katzenzüchter*innen aus Deutschland* konzentrierend, an einem Nachmittag die größeren und augenscheinlich populärsten dieser Verbünde mit ein paar kleinen Scripten gescraped (Skripte/Datenbank auf Anfrage erhältlich). Dankenswerterweise geben so gut wie alle Züchter*innen ihren Namen, ihre Telefonnummer, ihre Post-Adresse und ihre E-Mail-Adresse an. Damit konnten wir Doppelungen sehr einfach automatisiert erkennen und streichen: Einige sind bei mehreren Verbünden bzw. mit mehreren „Rassen" vertreten. Insgesamt kamen wir, nur aus drei dieser Verbünde, auf knapp 1.400 in Deutschland ansässige Katenzüchter*innen, die augenscheinlich gewerbsmäßig Katzen verkaufen. Die Dunkelziffer derer, die ihre Zucht nicht öffentlich bewerben, sondern, „nur" die Nachkommen „ihrer" Katzen im Bekanntenkreis verkaufen, kommt hier noch hinzu. Importe aus benachbarten Ländern – Österreich, Schweiz, Frankreich, Niederlande, Luxemburg, und England – haben wir ebenfalls nicht mitgezählt.

Die Zahl der von diesen jährlich „produzierten" Katzen ist schwer zu erfassen. Die Vorgehensweise scheint zu sein, wenn mensch nach speziellen Katzen sucht, die in der Nähe gelegenen Züchter*innen zu durchsuchen und auf deren individuellen Webseiten zu prüfen, ob aktuell oder in Kürze ein „Wurf" verfügbar ist oder erwartet wird. Dabei dürften einige Züchter*innen nur sporadisch Katzen verkaufen, einige andere hingegen scheinen dieses Geschäft professioneller zu betreiben und bieten regelmäßig mehrere neugeborene oder Jungkatzen an. Stichproben zufolge sind Preise jenseits der 600 Euro für die Katzen mit Stammbaum und „Rassennachweisen" keine Seltenheit; bei einer hier bewusst nicht näher benannten Webseite ist eine *Anzahlung* von 700 Euro Voraussetzung, um überhaupt die Chance auf den nächsten „Wurf" zu bekommen.

Das Individuum ist hier vollends verschwunden. Es zählt nur noch das vermeintliche Prestige eines teuren Spielzeugs, deren Eltern durch ihre Ausbeuter*innen „exotische" und/oder adelig klingende, absurde Namen gegeben wurden, damit beeindruckbare Käufer*innen glauben, damit ihre eigenen Unzulänglichkeiten kompensieren zu können.

Zucht zerschlagen

Zucht an sich ist ein unabdingbar speziesistisches Unterfangen, da es Individuen auf ästhetische oder für Menschen anderweitig profitable Eigenschaften reduziert. Nicht nur, dass Tiere zu Waren werden, die künstliche Selektion nach phänotypischen Merkmalen erzeugt immer wieder erhöhte Anfälligkeiten für chronische Krankheiten und lebenslange Schmerzen. Neues empfindungsfähiges Leben zu produzieren darf kein Hobby und kein Geschäft sein.

Und das Mantra von „adopt, don't shop" („Adoptiere Tiere, kaufe sie nicht") ist gut und richtig, aber es geht nicht weit genug. Ein Tier aufnehmen sollte nur, wer dies ausschließlich für das Wohl jenes Individuums tut, nicht wer damit eigene Bedürfnisse bedienen möchte. Es gibt keinen vertretbaren Grund, weiter Tiere zu produzieren. Ob nun mit züchterischem Hintergrund oder zur „Verwertung" ihrer Körper.

„RETTUNG“ VON NICHT-MENSCHLICHEN TIEREN

» von Anita Baron

Viel liest man in Deutschland über die Situation streunender nichtmenschlicher Tiere in Spanien, Griechenland oder anderswo. Man denkt an die nichtmenschlichen Tiere, die uns in der Heimat im Alltag begleiten und denen es doch so gut geht mit ihren gepolsterten und angewärmten Körbchen, ihren Strassmäntelchen, diamantbesetzten Futternäpfen und dem deliziösen „Futter“. Man möchte diesen armen Wesen im Ausland in eine bessere Welt helfen, die ja nur die unsere sein kann. Und ehe man sich versieht, nimmt man sich sein spezielles Souvenir mit nach Deutschland.

Viele von uns kennen die Situation: Man ist im Urlaub. Man ist entspannt. Man wähnt sich im Paradies. Bis ... Ja, bis man auf die ersten Straßenhunde mit großen traurigen Augen trifft, die einem bettelnd folgen …

Anthropozentrische Blickweise versus tierliche Perspektive

Gewiss, guter Wille steckt dahinter, viel guter Wille. Aber ebenso eine große Portion Ego, dass die eigene Vorstellung von einem schönen Leben die einzig wahre ist. Und haben wir nicht schon als Kind durch Walt Disneys „Susi und Strolch“ gelernt, dass es streunenden Hunden nur wirklich gut geht, wenn sie in das Heim eines menschlichen Tieres einziehen „dürfen“?

Das menschliche Tier als Retter*in des hilflosen nichtmenschlichen Geschöpfes, das ohne menschliche Hilfe komplett verloren wäre – das nichtmenschliche Tier als Instrument, sich besser zu fühlen – welch anthropozentrische Betrachtung!

Aber wie fühlen sich nichtmenschliche Tiere, die man ihrer natürlichen Umgebung, ihrem Zuhause entreißt, in ein Flugzeug verfrachtet und ans andere Ende der Welt fliegt, um sie in einer deutschen Großstadt mit einem möglicherweise völlig anderen Klima in einer kleinen Stadtwohnung mit kurzen Ausflügen an der Leine und eventuell mit Maulkorb in den Park und inmitten einer menschlichen Familie mit vielen zu erlernenden Regeln anzusiedeln? Was der „gerettete“ Hund nach seiner Ankunft erleben und erleiden muss, ist ziemlich genau das, was wir im menschlichen Kontext als Kulturschock bezeichnen.

Der Podenco-Mix aus Spanien in einer Zwei-Zimmer-Wohnung in Berlin-Mitte, dreimal am Tag an knapper Leine um den Block geführt – kann das funktionieren?

Ist die Adoption des nichtmenschlichen Tieres aus dem Ausland nicht eher ein Versuch des menschlichen Tieres, die eigene Seele zu retten? Geht es hier wirklich um das Wohl des nichtmenschlichen Tieres oder darum, etwas vermeintlich Gutes zu tun? Gut gemeint ist leider nicht immer gut gemacht. Und ist es nicht oftmals auch einfach ein großes Geschäft mit dem Mitleid von empathischen „Tierfreund*innen“ – völlig abgesehen von teils sehr schwierigen und widrigen Transportbedingungen?[1, 2]

Nicht zuletzt kann es schwierig werden, wenn der mit viel Einsatz und Engagement nach Deutschland importierte Hund dort angekommen gar nicht die Dankbarkeit zeigt, die man von ihm nach erfolgter „Rettung“ aber natürlich erwartet. Schließlich haben wir ihn doch aus dem Elend geführt.

Berechtigung ja, aber wie umsetzen?

Zugegebenermaßen enthält dieser Text bis hier eine gewisse Polemik.



Natürlich hat Auslandstierschutz seine Berechtigung. Der Tierschutzgedanke selbst ist an sich nichts Schlechtes, wenngleich er hier nicht bis zum Ende gedacht ist. Es geht auch gar nicht um die Frage der Existenzberechtigung des Auslandstierschutzes, sondern eher um die Frage des „Wie“.

Über die entsetzlichen Tötungsstationen, in denen Hunde nach einer Frist von wenigen Tagen oder Wochen bestialisch umgebracht werden, brauchen wir selbstverständlich nicht zu diskutieren. Dass es hier dem einzelnen Hund hilft, gerettet und eben nicht getötet zu werden, ist unbenommen richtig.

Einzelne Hunde nach Deutschland zu vermitteln ist aber nichtsdestotrotz auch ein Fass ohne Boden, solange sich die Bedingungen vor Ort nicht verbessern.[3]

Ist es nicht grundsätzlich zielführender, die Situation vor Ort zu verändern, um auch wirklich langfristig und nachhaltig etwas zu bewirken, als „nur“ einem Individuum zu helfen?

Medizinische Unterstützung durch Impfung und Medikamente ist wichtig und notwendig. Auch das Bereitstellen von Wasser ist gerade in Zeiten des menschengemachten Klimawandels hilfreich, aber eigentlich nicht mehr als eine unerlässliche Wiedergutmachung an nichtmenschlichen Tieren für unsere Zerstörung ihres Lebensraums.

Es gilt außerdem, statt unser (allzu) menschliches Bedürfnis, unseren Lebensstil und unsere Wünsche auf nichtmenschliche Tiere zu projizieren, wirklich einmal zu analysieren, was für diese vielleicht sinnvoller wäre – sprich beispielsweise eine Unterstützung vor Ort und in Freiheit zu ermöglichen. Vereinzelt gibt es bereits solche Projekte: Hunde werden nach Untersuchung und Impfung mit Halsbändern ausgestattet, die kenntlich machen, dass sie medizinisch betreut werden, sie können aber weiterhin ein selbständiges und weitestgehend unabhängiges Leben in gewohnter Umgebung führen.

Hier muss angesetzt werden – im Sinne und im Interesse der betroffenen nichtmenschlichen Tiere im Ausland, aber auch im Inland. Denn allzu oft landet der mit viel Hoffnung und aus besten Motiven gerettete Hund aus dem Ausland in Deutschland wieder im Tierheim – Überforderung und Missverständnisse auf beiden Seiten tragen das ihre dazu bei.[4]

[1] https://tierschutz-chemnitz.de/tierschutz/haustiere/auslandstierschutz-oder-doch-ein-gutes-geschaeft/ (abgerufen am 02.02.2023)
[2] https://peta.de/themen/hunde-aus-dem-ausland/ (abgerufen am 02.02.2023)
[3] https://www.dog-fit.com/news/auslands-hunde-teil-2-tierschutz-oder-profitables-geschaeft.html (abgerufen am 02.02.2023)
[4] https://www.deutschlandfunkkultur.de/strassenhunde-adoptieren-wirklich-eine-gute-idee-100.html (abgerufen am 02.02.2023)

STREICHELN SCHLIESST AUSBEUTUNG NICHT AUS

» von Ina Schmitt

Die Ausbeutung nichtmenschlicher Tiere* hat viele Facetten. Die sogenannte Heimtierhaltung ist eine davon. Nichtmenschliche Individuen befinden sich in einem Abhängigkeitsverhältnis zu uns, unterliegen unserer Verfügungsgewalt und sind unserem Willen sowie unseren Bedürfnissen unterworfen.

Bekanntermaßen ist unser Verhältnis zu nichtmenschlichen Tieren* grundlegend von Ausbeutung und Gewalt geprägt. Nahezu alle Bereiche des gesellschaftlichen Alltags basieren auf deren Nutzung und ganz selbstverständlich werden andere Tiere* nach ihrer Zweckdienlichkeit für uns kategorisiert und bewertet; zumeist auf der Grundlage ihrer ökonomischen Verwertbarkeit.

Die Maßstäbe, nach welchen unsere Gesellschaft andere Tiere* differenziert, entspringen in Gänze der Willkür. So werden beispielsweise nach freiem Belieben Individuen einer Spezies gleichzeitig höchst unterschiedlichen Kategorien zugeordnet. Beim Betrachten eines Kaninchens wird wahlweise das possierliche „Heimtier“ oder der Schmortopf mit Rotwein gesehen. Alternativ wird es auch zum „Versuchstier“ oder zum Lieferanten von Pelz und Angorawolle erklärt oder ihm wird als „Schädling“ unerbittlich nachgestellt. Ähnlich ergeht es auch anderen Tieren*, frei nach menschlichem Belieben. Pferde dienen gleichermaßen der körperlichen Ertüchtigung hoch zu Ross oder werden zu Lasagne verarbeitet. Auch menschliche Arbeit verrichten sie: Wo es uns an Körperkraft fehlt, ziehen sie Lasten oder werden in den Dienst von Repressionsorganen gestellt.

Streicheln oder schlachten?

Eine vor diesem Hintergrund häufig gestellte Frage ist, wen wir *streicheln* und wen wir *essen* beziehungsweise *schlachten*. Im Rahmen einer soziologischen Analyse des Mensch-Tier-Verhältnisses handelt es sich sicher um eine relevante Frage. Insbesondere, weil jene Willkür, mit welcher in unserer Gesellschaft andere Tiere* kategorisiert werden, erlernt und kulturell beeinflusst ist.

Aus dem wissenschaftlichen Rahmen herausgelöst, als Mittel der Ausbeutungskritik, birgt die Frage jedoch die Gefahr, die tagtäglich stattfindende Ausbeutung sogenannter Heimtiere zu menschlichen Zwecken zu verharmlosen. Suggeriert wird, es gebe grundsätzlich eine ungleiche Behandlung der jeweiligen Tiere*. Vermittelt wird der Eindruck, unser Verhältnis gegenüber sogenannten Heimtieren sei stets von Liebe und Zuneigung geprägt; es handle sich um Familienmitglieder, für deren Wohl wir Sorgen und deren Unversehrtheit uns ein Bedürfnis sei. Demgegenüber stehen Mastanlagen und Schlachthöfe.

In Anbetracht des milliardenschweren Heimtiermarktes, angesichts der Zucht, Gefangenschaft und Ausbeutung sogenannter Heimtiere zum Zwecke menschlicher Sozialbedürfnisbefriedung, feilgeboten in Zoohandlungen, Gartencentern und Baumärkten oder auf Messen, wird jedoch ein falsches Bild vermittelt. Die auch der Heimtierhaltung immanente Ausbeutung wird relativiert und legitimiert; zudem wird auf unangebrachte Art und Weise nicht vergleichbares, weil individuell empfundenes, Leid wertend gegenübergestellt.

Selbst eine streichelnde Hand oder das Fabulieren von aufrichtiger Partnerschaft ändern nichts an dem grundlegenden Problem, dass Individuen ihre eigenen Bedürfnisse den unseren unterordnen müssen und unserem Wohlwollen ausgesetzt bleiben. Ihr Verhalten bleibt durch uns kontrolliert und bestimmt. Ein Käfig bedeutet, unabhängig von seiner Größe, immer, auf begrenztem Raum eingesperrt zu sein. Für 34,7 Millionen „Heimtiere“ alleine in Deutschland führt unser Bedürfnis nach Sozialkontakt und Beschäftigung zu einem Leben hinter verschlossenen Türen und Käfiggittern; dabei nicht einmal mitgezählt sind all die Fische und „Terrarientiere“, welche ihr gesamtes

Leben hinter den Glasscheiben von 2,3 Millionen Aquarien und 1,2 Millionen Terrarien verbringen.[1]

Vor das warme Plätzchen im Wohnzimmer haben wir Menschen zudem die Zucht gesetzt, deren Ziele sich – wie könnte es auch anders sein – ganz an unserem Begehren orientieren. Den zur Zucht genutzten Elterntieren wird in der öffentlichen Wahrnehmung kaum eine Berücksichtigung zuteil; ebenso jenen, die als „unverkäuflich“ oder „unvermittelbar“ eingestuft werden.

Kuschelbedürfnis

In unserer Gesellschaft werden ganz selbstverständlich Fleisch, Milch, Eier konsumiert …, es wird sich in Wolle, Daunen, Leder gekleidet …, Experimente werden an nichtmenschlichen Tieren* durchgeführt oder sie werden der Unterhaltung wegen in Zoos und Zirkusse gesperrt. Allen Ausbeutungsformen ist gemein, dass die Betroffenen einen Nutzen erfüllen. Bei sogenannten Heimtieren ist dies nicht anders. Ihr Nutzen ist insbesondere in unserem Sozialbedürfnis begründet.

Eine emotionale Bindung zu ihnen ist für die Halter*innen gesundheitlich von Vorteil und steigert deren Zufriedenheit. Die gemeinsame Bewegung an der frischen Luft stärkt das Immunsystem und ist gut ist für das Herz-Kreislauf-System. Ihre bloße Anwesenheit und das Streicheln nichtmenschlicher Tiere* beruhigen und wirken stressmindernd. Als Begleiter*innen reduzieren „Heimtiere“ das Gefühl der Einsamkeit, helfen gegen Traurigkeit und machen glücklich. Als unverfänglicher Anlass für ein Gespräch verhelfen Hunde, Katzen und andere auch zu weiteren Sozialkontakten.[2] Dass einige der „Heimtiere“, insbesondere Hunde, bemüht sind, es uns gänzlich Recht zu machen, kommt uns dabei allzu gelegen.

Diese Bindung kann jedoch schnell abnehmen, wenn das „Heimtier“ zur Last wird, wir uns persönlich einschränken müssen oder finanziell belastet werden. Gegebenenfalls „brauchen“ wir sie auch einfach nicht mehr und wenden uns wieder anderen Interessen zu. Während der Coronapandemie erlebten „Heimtiere“ einen großen Boom; Zoofachhandel und Züchter*innen erfuhren einen großen Andrang. Während des Homeoffice und der Isolation infolge von Lockdowns wurden viele nichtmenschliche Tiere* „angeschafft“. Entsprechend stieg im Jahr 2020 auch die Anzahl der neugeborenen Welpen stark an. Mit dem nahenden Ende der pandemiebedingten Maßnahmen ebbte die vermeintliche Zuneigung allerdings schnell wieder ab. Die Pandemie ging, das „Heimtier“ ebenfalls.[3]

Eine Studie der Uni Göttingen beziffert die Gesamtausgaben im Zusammenhang mit der Heimtierhaltung in Deutschland auf 10,7 Milliarden Euro im Jahr 2018.[4]

Stets sind es menschliche Bedürfnisse, die im Vordergrund stehen: ökonomische Interessen ebenso wie die Schönheitsideale der Käufer*innen. Gemäß deren Ansprüchen unterliegen auch „Heimtiere“ Trends, welche vergleichbar sind mit der Geschmacksfrage nach Schlag- oder Röhrenjeans – mitunter ist der Hund selbst das Mode-Accessoire. Wem Hunde oder Katzen zu konventionell sind, dem genügen eventuell seltene „Exoten“ als besonderes Statussymbol.

Wirtschaftsfaktor „Heimtier“

Gezüchtet in industriellem Maßstab und dargeboten in Zoohandlungen und anderen Märkten werden auch sogenannte Heimtiere zu einer Ware degradiert. Ihr ökonomischer Wert basiert mit wenigen Ausnahmen kaum auf ihrem Kaufpreis, sondern auf einem Gesamtumsatz des deutschen Heimtierbedarfsmarktes in Höhe von 6 Milliarden Euro für Fertignahrung, Bedarfsartikel und Zubehör.[1]

Neben der grundlegenden Versorgung der „Heimtiere“ kommen weitere umsatzstarke Wirtschaftsbereiche hinzu. Darunter fallen die Heimtiergesundheit, Versicherungen, Hundeschulen, Betreuungen und Bestattungen. Eine Studie der Uni Göttingen schätzt die Umsätze für Gesundheitsversorgung auf knapp 2,6 Milliarden Euro beziehungsweise weitere 630 Millionen Euro für Versicherungen wie Haftpflicht-, Kranken- und OP-Versicherungen. Die Studie beziffert die Gesamtausgaben im Zusammenhang mit der Heimtierhaltung in Deutschland auf 10,7 Milliarden Euro im Jahr 2018.[4]

Ausbeutung beenden

Vielen Hunden, Katzen und anderen mag es tatsächlich gutgehen auf einem warmen Schlafplatz, gestreichelt durch eine freundliche Hand. Wer sich seiner Verantwortung für die Betroffenen bewusst ist, kann zudem auch aufrichtig bemüht sein, deren Bedürfnisse zu erfüllen. Das grundlegende Problem wird dennoch immer fortbestehen: Nichtmenschliche Individuen* befinden sich in einem Abhängigkeitsverhältnis, sind unserer Willkür unterlegen und auf unser Wohlwollen angewiesen. Ein warmer Platz vor dem Ofen schließt Ausbeutung nicht grundsätzlich aus.

[1] Industrieverband Heimtierbedarf, Zentralverband Zoologischer Fachbetriebe Deutschland: Der deutsche Heimtiermarkt 2021, online: https://bit.ly/3KYapu2, abgerufen am 02.03.2023

[2] Ohr, Renate: Heimtierstudie 2019: Ökonomische und soziale Bedeutung der Heimtierhaltung in Deutschland, Universität Göttingen, S. 39 ff. online: https://bit.ly/3yom4Lz, abgerufen am 02.03.2023

[3] Statistiken zur Heimtierpopulation und Tierbesitzern in Deutschland, statista, online: https://bit.ly/3EOytff, abgerufen am 02.03.2023

[4] Ohr, Renate: Heimtierstudie 2019: Ökonomische und soziale Bedeutung der Heimtierhaltung in Deutschland, Universität Göttingen, S. 38 online: https://bit.ly/3yom4Lz, abgerufen am 02.03.2023


© pexels/songhan-wu

EIN TIERPATHOLOGE BERICHTET ÜBER DAS LEIDEN DER HEIMTIERE

Das Kuscheltierdrama von Achim Gruber

» Rezension von Tom vom tierbefreiungsarchiv

Der Leiter der Tierpathologie der Freien Universität Berlin, *Prof. Dr. Achim Gruber*, veröffentlichte im Jahr 2019 das Buch *Das Kuscheltierdrama*, welches 2021 als Taschenbuch in aktualisierter Auflage im *Droemer Verlag* publiziert wurde.

Das Mensch-Tier-Verhältnis ist aktuell viel diskutiert. Häufig stehen dabei sogenannte Nutztiere im Fokus der Debatten. „Heimtiere“[1] werden in einer kritischen Auseinandersetzung um das vorherrschende Mensch-Tier-Verhältnis häufig ausgeblendet. Schließlich geht es diesen Tieren ja viel besser als denen in den Tier- und Schlachtfabriken. Dass aber auch „Heimtiere“ der Verfügungsgewalt von Menschen unterliegen und ihre Bedürfnisse dabei in vielen Fällen unter den Tisch gekehrt werden, zeigt *Achim Gruber* in seinem Werk auf.

Und *Gruber* weiß wovon er schreibt, schließlich hat er die Überreste toter Heimtiere seit Jahren auf dem Seziertisch und untersucht sie auf Krankheiten, Fremdeinwirkungen und weiteres. Außerdem unterstützt er Tierärzt*innen bei der genaueren Diagnostik tierlicher Patient*innen, durch die Analyse von Gewebeproben oder ähnlichem.

Die Taschenbuchausgabe von *Das Kuscheltierdrama* besteht aus sechs größeren Kapiteln, einem Vorwort von *Michael Tsokos* sowie einem Nachwort für die Taschenbuchausgabe. Ergänzend zum Textteil des Buches finden sich auch einige Bilder aus der Praxis von Tierpatholog*innen.
Das Vorwort der Taschenbuchausgabe steuerte der Rechtsmediziner *Michael Tsokos* bei. Dieser stellt im Vorwort die Gemeinsamkeiten der Arbeit von Rechtsmediziner*innen und Tierpatholog*innen heraus. Anschließend gibt *Achim Gruber* im Kapitel *Eröffnung* einen kurzen Überblick über seine Erfahrungen mit dem und Perspektiven auf das Mensch-

Tier-Verhältnis aus seiner Sichtweise. Beispielsweise verweist er darauf, dass die „Heimtiere“ häufig ihre Bedürfnisse nicht ausleben können, da viele „Halter*innen“ diese nicht richtig oder gar nicht kennen. Durch seine Arbeit sieht er, welche Krankheiten haben „Heimtiere“, wie kamen tote Tiere ums Leben, und kann dadurch Rückschlüsse auf die Lebensbedingungen ziehen. Zusammenfassen lässt sich seine Perspektive mit folgendem Zitat: „Das Mikroskop des Tierpathologen ist auch ein Kaleidoskop in die Mensch-Tier-Beziehung“ (S. 18). Im nächsten Kapitel *Auf der Fährte des Tierpathologen* geht *Gruber* auf die Arbeit von Tierpatholog*innen und der historischen Entwicklung dieser ein. Außerdem werden die praktischen Arbeiten angedeutet (z. B. das Sezieren verstorbener Tiere), sowie seine Ansprüche an Studierende thematisiert. Im dritten Kapitel mit dem Titel *Angeklagt* beschreibt *Gruber* „tierische Kriminalfälle“ (S. 20). Hier klärt *Gruber* zu Beginn darüber auf, dass es im Gegensatz zur Trennung von Menschenpathologie und -forensik, diese in der Tiermedizin nicht gibt. Dies liegt unter anderem daran, dass eine „Straftat“ gegen Tiere häufig erst nach einer Obduktion des betroffenen Tieres festgestellt werden kann. Im weiteren Verlauf des Kapitels beschreibt der Autor anekdotisch einzelne Fälle seiner Arbeit. Beginnend mit einer Geschichte über eine Katze mit Namen *Soraya*, die sich wegen ihrer ‚Erfolge‘ auf ‚Schönheitswettbewerben‘ dazu geeignet hätte für Züchtungen herangezogen zu werden. Die zweite Geschichte handelt von der Hündin *Luna*, die ihr Leben nach einem Spaziergang verlor, die Tierärzt*innen, die sich an diesem Tag um sie kümmerten, konnten sie nicht mehr retten. Sterben musste *Luna*, weil ein Jäger sie während des Spazierganges angeschossen hatte und Fahrerflucht begangen hatte. Die dritte Geschichte dieses Kapitels beschreibt einen Mord durch Erwürgen mit einem Handtuch und einem Seil an einem „Rennpferd“. Die vierte und letzte Geschichte des Kapitels *Angeklagt* thematisiert die Wege wie Veterinärmediziner*innen überhaupt auf „Straftaten“ gegen Tiere aufmerksam werden und versammelt weitere Anekdoten. Das folgende Kapitel trägt den Namen *Angesteckt* und thematisiert verschiedenste Krankheitsbilder. Jedoch geht es nicht einfach um Krankheiten, die Tiere bekommen können, sondern vielmehr werden Krankheiten thematisiert, die von verschiedensten Spezies aufeinander übertragen werden können. Diese sogenannten Zoonosen[2] sind aber nicht nur gefährlich für Menschen. Vielmehr werden einige Krankheiten auch von Menschen auf andere Tiere übertragen. Gerade das enge Zusammenleben mit sogenannten Heimtieren vergrößert dabei die Wahrscheinlichkeit gegenseitiger Ansteckungen. Im fünften Kapitel *Reinrassige Irrwege* beschreibt *Gruber* die Auswirkung der Zucht auf „Heimtiere“ und ihre Körper. Aufgezeigt werden einerseits die weithin bekannten „Qualzuchten“, wie beispielsweise Möpse, die nicht richtig atmen können. Andererseits zeigt er aber auch eher unbekannte Problematiken auf, so z. B. die problematische Züchtung von Punkten bei Dalmatinern und viele weitere erschreckende Ergebnisse der Zucht. Das sechste und letzte Kapitel mit dem Titel *Im Spiegel* zeigt *Gruber* nochmals Tendenzen der aktuellen Debatten um das Mensch-Tier-Verhältnis auf und inwieweit „Heimtiere“ dabei oft weniger Berücksichtigung erfahren als sogenannte Nutztiere. Er zeigt dabei Zugänge aus verschiedensten Positionen auf. Er macht dabei aber klar, dass die Ausbeutung von „Heimtieren“ ähnlich kritisch zu bewerten ist, wie andere Tierausbeutungen. Deutlich macht dies das folgende Zitat: „Für mich als Tierpathologen […] löst sich dieser Zwiespalt […] auf, wenn ich sehe, dass wir mit unseren Kuscheltieren oft auch nicht viel besser umgehen als mit Nutztieren und Wildtieren“ (S. 282).

Insgesamt bietet das Werk von *Gruber* einen ausführlichen Einblick in die „Heimtierhaltung“ und die mit ihr verbundenen Problematiken. Das Buch ist flüssig zu lesen, da der Autor immer wieder die eigenen Erfahrungen sprechen lässt. Weiterhin gibt das Buch einen Einblick in die Arbeit eines*einer Tierpatholog*in. Die erzählten Geschichten sind dabei durchaus erschreckend und zeigen auf, wie sehr die Ausbeutung sogenannter Heimtiere bereits vorangeschritten ist. Aus Sicht der Tierbefreiungsbewegung mögen die klaren radikalen Forderungen, wie die komplette Abschaffung der Heimtierhaltung, fehlen. Für einen ersten Einblick in die Ausbeutung von „Heimtieren“ lohnt sich das Buch von *Achim Gruber* auf jeden Fall.

---

[1] Umgangssprachlich werden sogenannte Heimtiere häufig als Haustiere bezeichnet. In einer historischen Perspektive ist dieser Begriff jedoch vieldeutiger als er heute wahrgenommen wird, daher ist „Heimtiere“ meiner Meinung nach der bessere Begriff, um klar zu machen, dass es sich um Tiere handelt, die in unseren Wohnräumen leben müssen. Für einen kurzen historischen Einblick siehe den Artikel von Tom Zimmermann in dieser Ausgabe.

[2] Einen Überblick in das Thema Zoonosen bietet die Ausgabe 108 des Magazins TIERBEFREIUNG.



Achim Gruber
Das Kuscheltierdrama
Ein Tierpathologe über das stille Leiden der Haustiere
Droemer Verlag, 2021, München,
309 Seiten
ISBN: 978 – 3 – 426 – 30202.

Pferden Freiheit schenken

» Rezension von Raffaela Göhrig

Equiden (das sind Pferde und Esel) zählen sicherlich zu den besonders vielseitig ausgebeuteten Tierspezies. Allein die vielen Arten, auf die Pferde Gewalt, Ausbeutung, Leid und Tod erfahren, lässt einen verzweifeln. Angefangen vom Pferdebzw. Reitsport (Dressur, Springreiten, Pferderennen, Military/Vielseitigkeitsreiten mit den tödlichen Hindernissen, Fahrsport mit Kutschen, aber auch die sogenannten Schulpferde in Reitschulen), wo einzelne Individuen oft nur als reines Sportgerät betrachtet werden, über die für Tourist_innen ausgenutzten Kutschpferde in Großstädten weltweit, zu Pferdefleisch bzw. die Nutzung zur Fleischgewinnung (inkl. mehrtägiger Transporte), Pferde in Stierkampfarenen, Ponys zur Kinderunterhaltung in Volksfestrondellen bis hin zu den grausamen Pferdeblutfarmen (zur Gewinnung des Hormons PMSG, das in der industriellen Schweinezucht genutzt wird). Angesichts von so viel Qual könnte man meinen, dass das Leid von privat gehaltenen „Freizeitpferden“ vernachlässigbar oder bestenfalls gar nicht vorhanden ist. Weit gefehlt! Und genau hier setzt das Buch „Pferden Freiheit schenken – Der vegane Weg einer Tierärztin“ von Andrea Höhse an. Es geht darum, wie sehr selbst Pferde, die nicht explizit Gewalt und Ausbeutung erfahren, dennoch tagtäglich leiden – allein aufgrund der nicht artgerechten Haltung. Ein Großteil der Pferde in Deutschland verbringt sein Leben in der immer noch üblichen Boxenhaltung. Es wundert mich, dass angesichts der Erkenntnisse, die man mittlerweile über diese Tierart hat, derartiges scheinbar immer noch als zeitgemäß betrachtet wird. Pferde sind sehr sensible, empfindsame Wesen, deren feine Antennen oft verkannt werden. Es ist wirklich beschämend, wie sehr diese Tiere, die uns so sehr gefallen möchten und trotz ihrer Körperkraft so geduldig mit uns sind, unter Menschen leiden.

Ich habe mich sehr auf die Lektüre gefreut, weil ich den Titel vielversprechend und spannend fand, obwohl ich seit Jahrzehnten keinen Kontakt mehr zu Pferden habe. Herangegangen bin ich mit der Prämisse, dass die Frage, *ob* man Pferden Freiheit schenken sollte, gar nicht mehr zur Debatte steht (angesichts der Tatsache, dass die Autorin Veganerin und „eine von uns“ ist), sondern nur noch das *Wie*. Ich gebe zu, das war mein Fehler. Wer von dem Buch hilfreiche Tipps zur artgerechten Haltung von Pferden erwartet, wird enttäuscht. Vielmehr ist es ein Plädoyer, Pferde mit anderen Augen zu sehen und ihnen das zu schenken, was ihr Geburtsrecht ist: Freiheit.

Mir ist klargeworden, dass das Leid von Pferden ein Fass ohne Boden ist, so umfangreich und vielfältig, dass man aus dem Heulen vor lauter Ohnmacht kaum noch herauskommt.

Genau das ist nämlich praktisch jedem einzelnen Angehörigen dieser Art verwehrt. Andrea ist ausgebildete Pferdewirtin und Tierärztin für Pferde, arbeitet jedoch nicht mehr in dem Beruf, weil sie es nicht mehr mit ihrer Einstellung vereinbaren kann. Sie gesteht, dass es fast unmöglich ist, Pferde tatsächlich so zu halten, wie es ihren Bedürfnissen entsprechen würde. Ihre Vorstellung ist mindestens ein Hektar Platz pro Pferd. So könnte man ein paar wenige natürlich halten, aber nicht die Anzahl, die es allein hierzulande gibt. Das ist ein Punkt, der meiner Meinung nach auch auf viele andere Tierarten zutrifft: Eine artgerechte Haltung ist oft nicht möglich oder wenn, dann nicht für die Anzahl, die in menschlicher Obhut sind. Ich fühle mich also bestätigt in der Annahme, dass für viele Tierarten ein artgerechtes Leben notgedrungen mit einer Verringerung der Tierzahlen einhergehen würde bzw. müsste. Das scheint ein generelles Problem mit all den Tieren in Menschenhand zu sein – es gibt schier nicht genug Platz. Ein großes Problem bei der Pferdehaltung ist auch, dass die Tiere aufgrund der nicht bedürfnisgerechten Haltung zu diversen Gesundheitsproblemen neigen (Koliken, Zahnprobleme und mehr), die man allein durch eine Verbesserung der Haltungsumstände vermeiden oder zumindest verringern könnte – „... und nun versuchen wir Menschen, die Pferde in unsere Welt hineinzupressen und nehmen an, dass dies keine negativen Auswirkungen auf die physische und psychische Gesundheit der Pferde hätte“ (Seite 101). Ein zentraler Punkt im Buch ist die Frage „Haben wir Menschen das Recht, Pferde zu unserem Vergnügen zu nutzen?“

Man merkt beim Lesen immer wieder, wie sehr das Thema „Befreiung aller Tiere“ Andrea am Herzen liegt und dass sie durch und durch überzeugte Tierrechtlerin und Pferdenärrin ist. Und vermutlich erwächst gerade aus ihrer großen Liebe und ihrem tiefen Verständnis für diese Tiere die Einsicht, dass eine wirklich pferdegerechte Haltung nur extrem schwer umsetzbar ist. Wer sich tiefer mit dem Thema beschäftigt, kann nur zu der Gewissheit gelangen, dass Pferde hauptsächlich still und für viele unsichtbar lei-

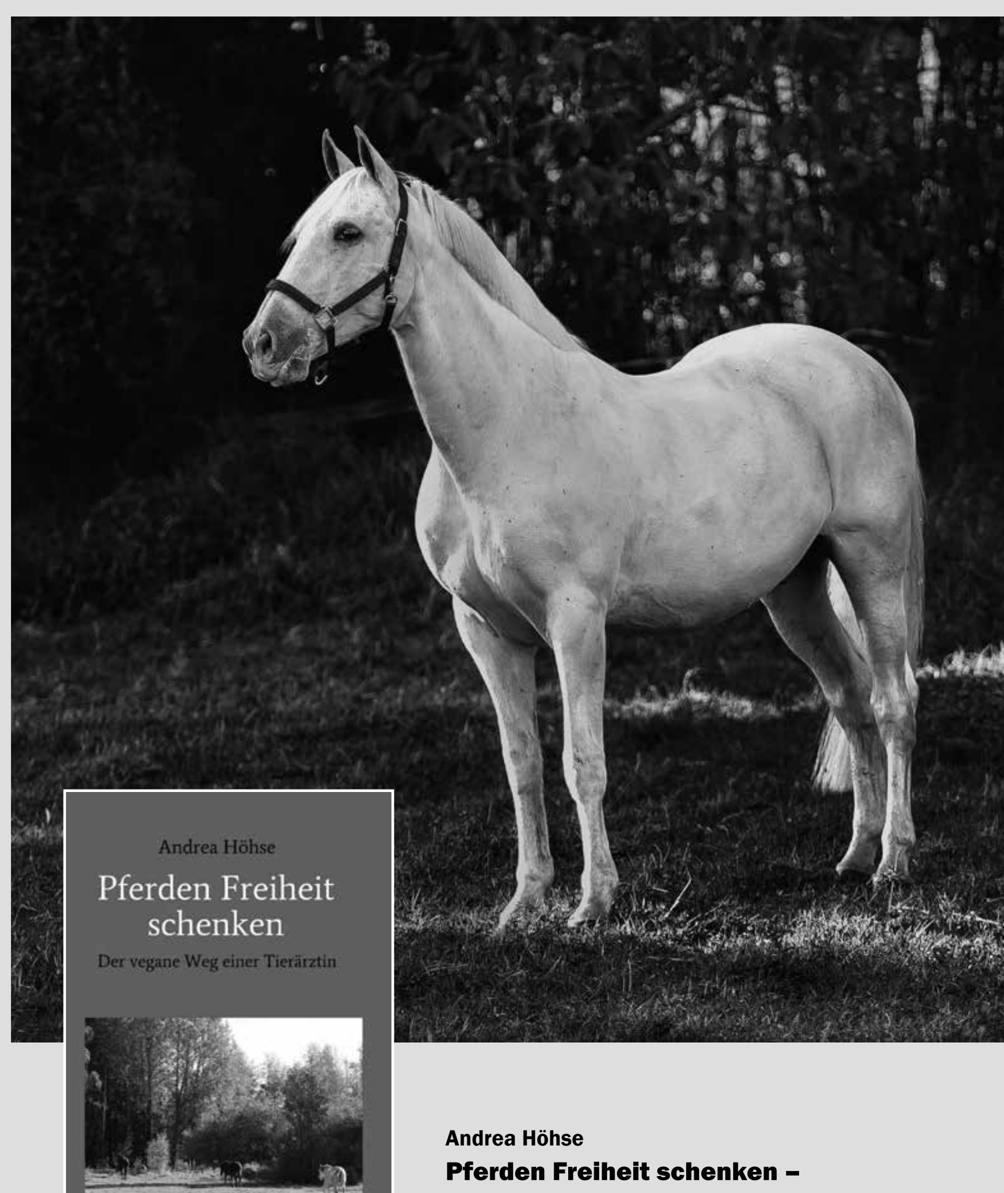
den. Bei sogenannten Nutztieren ist die unerträgliche Qual offensichtlich, Pferde leiden viel subtiler. Und wie so oft wollen die Halter_innen dieses Leid nicht wahrhaben bzw. sind blind dafür: „Sie müssen für uns immer tun, was sie sollen, nämlich das, was wir von ihnen wollen, ohne darauf zu achten, was sie wirklich brauchen. Frei zu sein heißt für mich auch, die eigenen Bedürfnisse befriedigen zu können, und zwar genau dann, wenn man es gerade braucht. Genau das wird den meisten Pferden aber grundlegend verwehrt. Leider wissen so viele Pferdebesitzer_innen nicht mal, was ihre Lieblinge überhaupt brauchen“ (Seite 99).

Intensiv und emotionsreich erzählt die Autorin von ihrem ehemaligen Pferd Balu, den sie eigenmächtig eingeschläfert hat.

Grundsätzlich ist das Buch voller Emotionen und sehr persönlich gehalten. Andrea holt mitunter weit aus und so driftet sie schon mal vom Thema ab und ruft die/den Lesende/n zum Veganismus auf, geht auf den Welthunger ein oder reißt ihr Schlachthofpraktikum während des Studiums an. Ich empfand das eine oder andere davon etwas deplatziert. Nicht, weil sie nicht Recht hätte, sondern weil es nicht unbedingt in ein Buch über Pferde gehört. Das konsequente Gerede um Energien und Schwingungen und der esoterisch-spirituell angehauchte Stil ist ganz sicher nicht Jedermanns/Jederfraus Geschmack. Ich habe mich damit schwer getan, obwohl ich solchen Ansätzen nicht abgeneigt bin. Womit ich mich auch schwer tue, ist, eine Zielgruppe für das Buch zu eruieren. Immer wieder habe ich mich beim Lesen gefragt „Auf wen zielt das ab? Wer soll dieses Buch in die Hand nehmen?“ Ich weiß es nicht. „Pferdemenschen“ könnten durchaus Interesse haben, sind aber womöglich von den vielen Abschweifungen und dem Esoteriktouch am Ende zu abgeschreckt, um die Botschaft an sich mitzunehmen. Das wäre schade. Denn das, wofür sich Andrea ausspricht, ist ja durchaus eine kraftvolle, wichtige Message. Die Frage sei aber erlaubt, ob die Art, wie das Buch aufgebaut und geschrieben ist, eine kluge Wahl war, Freiheit für Pferde zu fordern. Ich bin dankbar, dass jemand dieses so wichtige Thema anspricht und hoffe, dass der/die ein/e oder andere „Pferdefreund_in“ durch die Lektüre zum Nachdenken angeregt wird. Für Menschen, die nichts mit Pferden zu tun haben, wäre ein Glossar hilfreich.

Mir ist klargeworden, dass das Leid von Pferden ein Fass ohne Boden ist, so umfangreich und vielfältig, dass man aus dem Heulen vor lauter Ohnmacht kaum noch herauskommt. Pferde haben zutiefst ein Recht auf Freiheit. Hören wir auf, ihnen das zu nehmen.

An den Schluss möchte ich dieses berührende Zitat aus dem Buch stellen: „Wenn man den Pferden in ihrem Leben gewisse Freiheiten ermöglicht und den Kontakt mit ihnen auf Augenhöhe entstehen lässt, basierend auf absoluter Freiwilligkeit, bekommt man von ihnen etwas so Wertvolles zurück, das man durch einen Ritt auf dem Pferderücken in dieser Form nie erhalten könnte“. (Seite 160)



Andrea Höhse
Pferden Freiheit schenken – der vegane Weg einer Tierärztin
Tredition Verlag
186 Seiten, 9,99 Euro
ISBN: 978-3-347-41728-1

Animal Climate Action löst sich auf

Wir bleiben trotzdem weiter aktiv



Hallo liebe Genoss*innen, liebe Freund*innen,
wir schreiben euch heute mit der Nachricht, dass wir uns als Gruppe *Animal Climate Action* aufgelöst haben.

Wir blicken zurück auf sieben Jahre, in denen sowohl bei uns, als auch in der Klimagerechtigkeitsbewegung viel passiert ist. Mit zahlreichen kreativen und direkten Aktionen sowie Demonstrationen haben wir öffentlich auf die immensen Treibhausgasemissionen aus der Tierproduktion aufmerksam gemacht und uns der Fleisch- und Milchindustrie in den Weg gestellt. Mit Infoveranstaltungen sowie der Teilnahme an Konferenzen haben wir informiert und mit euch diskutiert. Wir haben uns an (Klima-)Camps beteiligt, mit vielen unterschiedlichen Gruppen eng zusammengearbeitet und gemeinsam Aktionen gemacht. Ganz besonders blicken wir auf die Climate and Justice Games 2018 in Hannover anlässlich der EuroTier-Messe zurück, an die Aktionskonferenz, aus der das Bündnis Gemeinsam gegen die Tierindustrie hervorgegangen ist, und nicht zuletzt an die Konferenz „Emissionen Eigentum Ernährung“ letztes Jahr.

Mit dieser Mail möchten wir darauf zurückblicken und Abschied nehmen, uns aber auch ganz herzlich bei euch bedanken! Für die gute Zusammenarbeit, für die schönen Momente und anregenden Diskussionen!

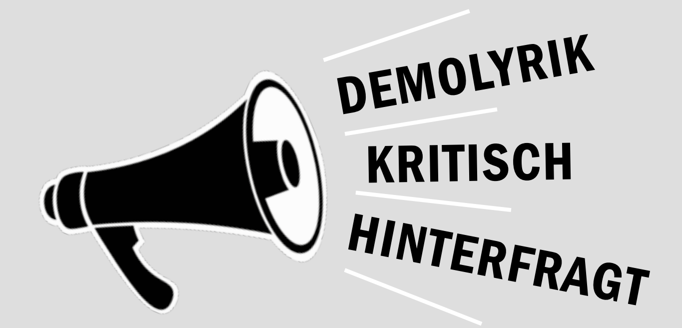
Es ist ein Abschied von *AniCA*, aber wir verabschieden uns keineswegs vollends, denn wir werden weiter verbunden bleiben und in der Klimagerechtigkeitsbewegung, in der Tierbefreiungsbewegung und in anderen Gerechtigkeitskämpfen aktiv sein. Einige von uns auch bei Gemeinsam gegen die Tierindustrie, denn das Bündnis steht uns politisch und inhaltlich sehr nahe. Wir freuen uns sehr darüber, dass dort so viele Menschen an der Intersektion von Klimagerechtigkeit, Arbeitsrecht und Tierbefreiung aktiv sind und wenn ihr Lust habt in die Richtung aktiv zu werden, können wir das Bündnis sehr empfehlen ;-)

Wir haben in den Jahren bei *AniCA* viel gelernt und einiges an Infrastruktur gesammelt, was wir gerne weitergeben. Wir können euch an unseren Erfahrungen von der Organisierung der Climate and Justice Games und verschiedener Konferenzen teilhaben lassen.

Schreibt uns dazu an (kontakt@animal-climate-action.org). Wir werden diese E-Mail-Adresse noch eine Weile, eventuell unregelmäßig, abrufen.

Bis zum nächsten Camp/bis zur nächsten Aktion/bis zum nächsten Treffen.

Eure Aktivist*innen von *Animal Climate Action*



»Tiere haben Rechte Fleisch ist Mord!«

Diesen Ausruf gibt es in mehreren Variationen; ob gegen „Fleisch", „Pelz", Jagd etc. Dabei hat mich der Bezug auf das Recht immer etwas verwundert, und zwar aus gleich mehreren Gründen.

Der Ausruf ist defacto falsch. Tiere haben eben *keine* Rechte. Oder zumindest so gut wie keine Rechte, wenn es um die oben genannten Ausbeutungsmuster geht. Ja, es mag sein, dass in manchen Ländern, manche Primaten oder bestimmte Wale formale Rechte haben, aber nicht im deutschsprachigen Raum und sicherlich nicht in Bezug auf die als „Nutztiere" abgewerteten Spezies. Das Tierschutzgesetz untersagt Handlungen von Menschen, aber die dadurch angeblich „geschützten" Tiere haben dadurch genauso viele oder wenige Rechte wie Sachgegenstände, deren Beschädigung ebenfalls bestraft werden kann – häufig sogar schärfer als Tierschutzverstöße. Nun gibt es in den zwei antispeziesistischen Bewegungen durchaus Uneinigkeit darüber, ob das System von Rechten und Gesetzen in dieser Form ein Gutes ist, ob wir die Ausweitung von Rechten auf nichtmenschliche Tiere fordern sollten oder ob dies einer weiteren (anarchistischen) Tierbefreiung gar im Weg stünde. Wer aber glaubt, selbst in einer gerechten Gesellschaft zu leben und von Rechten geschützt zu werden, mag diese Phantasievorstellung in einer Forderung nach Tierrechten ja durchaus verbalisieren, soll aber dabei die Forderung nicht mit dem Ist-Zustand verwechseln. Denn Rechte sind nicht immanent durch ein natürliches Gesetz oder eine Gottesfigur vorgegeben, sondern von den Autoritäten einer Gesellschaft erfunden. Die Implikation es gäbe also irgendwelche metaphysischen, unveräußerlichen Rechte, die jenseits des geltenden Rechtssystems bestünden, ist schlicht Propaganda.

In derselben Blickart, gibt auch das „Mord" zu denken. Ja, ich stimme zu, das vorsätzliche Töten von nichtmenschlichen Tieren ist ethisch äquivalent zu bewerten wie das Töten von Menschen. Das vorsätzliche Töten von Menschen heißt Totschlag, und, seit einer Freisler-Rechtsreform von 1941, „Mord", wenn er besonders „schlimm" ist – es hat fast den Anschein, als sei die deutsche Rechtsprechung bis heute von Nazigesetzen durchzogen. Wenn wir also schon



Bild: Clem Onojeghuo für rawpixel.com

Phantasiegesetze erfinden, dann nennen wir also die vorsätzliche Tötung von nichtmenschlichen Tieren einfach auch Mord.

Okay, Polemik beiseite. Es ist natürlich etwas anderes etwas umgangssprachlich auszudrücken als von „geltendem Recht" zu sprechen. Und in einer gerechte(re)n Welt würde Menschentötung und Tötung nichtmenschlicher Tiere ähnlich bewertet und behandelt. Was störender daran ist, ist aber die Bestimmtheit, mit der Behauptungen aufgestellt werden, die sich gleichzeitig an einem Rechtenarrativ bedienen, aber dabei die Voraussetzung dieses Rechtenarrativs ignorieren, nämlich, dass wir keinen Einfluss auf jenes Recht haben. Auf der anderen Seite ist „Wir hätten gerne, dass nichtmenschliche Tiere ethisch äquivalente Berücksichtigung wie Menschen erfahren, insbesondere, aber nicht ausschließlich, bezogen auf vorsätzliche Tötung!" ein etwas sperriger Skandierspruch, um ihn koordiniert zu rufen. Ich wüsste nicht einmal, was hier das richtige Versmaß wäre.

Alan Schwarz

Spendenaufruf für die Tierklinik in Charkiw/Ukraine

Der Krieg in der Ukraine tobt weiter, auch Charkiw, die zweitgrößte Stadt der Ukraine, liegt nach wie vor im Kriegsgebiet und eines der Hauptziele des russischen Angriffskrieges (2.320 km von Frankfurt a.M. entfernt).

Dort wurde am 20. Oktober 2020 eine Tierklinik eingerichtet, deren Team nun in Kriegszeiten tagtäglich um das Leben schwer bis lebensgefährlich verletzter Tiere kämpft. Der Großteil des zur Klinik gehörenden Tierheims wurde durch russische Bomben zerstört; viele Tiere wurden während des Angriffs verletzt oder starben bei dem Angriff.

Die Klinik ist Teil der „Tierrettung Kharkiv“, welche u.a. ausgesetzte Tiere oder solche, die ihre menschlichen Begleiter*innen durch den Krieg verloren haben, aus dem Kriegsgebiet rettet und evakuiert. Die Klinik ist gemeinnützig und ihr Aufbau wurde überhaupt erst durch Spendengelder ermöglicht. Nun wollen auch wir, die *Animal Liberators Frankfurt* (Ortsgruppe von die tierbefreier*innen e.V.), den unermüdlichen Einsatz der Tätigen vor Ort unterstützen.

Die Klinik benötigte dringend ein geeignetes Röntgengerät, um die Tiere medizinisch optimal behandeln zu können. In Zusammenarbeit mit den Tierärztinnen Dr. Kirsten Tönnies aus Hattersheim, Frau Dr. Kleens aus Rüsselsheim und Frau Dr. Annette Schneider aus Dreieich, haben wir nun endlich ein geeignetes Gerät organisieren können. Das Röntgengerät wurde von Frau Dr. Kleens gespendet, die Kosten für das Entwicklungsgerät, welches uns von Frau Dr. Annette Schneider gegen Spendengelder überlassen wurde, sind jedoch noch nicht vollständig gedeckt.

Das Entwicklungsgerät wurde uns dennoch bereits zur Verfügung gestellt und von der Firma „Eickemeyer Medizintechnik für Tierärzte eG“ kostenfrei kontrolliert, gewartet, auf den aktuellen Stand gebracht und aus Tuttlingen zu uns nach Frankfurt transportiert.

Das komplettierte Röntgensystem kam am Samstag, den 25. Februar 2023, in der Tierklinik in Charkiw an!

Wir, die *Animal Liberators Frankfurt* (Ortsgruppe von die tierbefreier*innen e.V), möchten uns an dieser Stelle bei allen Helfer*innen, natürlich in allererster Linie im Namen der Tiere, bei euch allen für eure Unterstützung von ganzem Herzen bedanken. Ohne eure tatkräftige Unterstützung und ohne eure Spendengelder, wäre das Ganze nicht möglich gewesen!



Das komplettierte Röntgensystem kam im Febrauer in der Tierklinik in Charkiw an! Leider sind noch nicht alle Kosten gedeckt.

Außerdem möchten wir uns auch noch einmal bei Susanne Frey, von der Agentur „freyform – Studio für Gestaltung“ in Wiesbaden, für das wunderbare Flyer-Design bedanken. Durch euer aller Mithilfe können die Tiere, die den Krieg häufig am eigenen Leib erfahren, nun medizinisch adäquat versorgt werden.

Allerdings ist, wie bereits erwähnt, das Entwicklungsgerät noch nicht vollständig finanziert. Deswegen bitten wir euch, uns dahingehend auch weiterhin zu unterstützen und den Spendenaufruf breitgefächert zu teilen.

Aus diesem Grund möchten wir euch an dieser Stelle auch nach wie vor darum bitten, euch an der Spendenaktion zu beteiligen. Jeder noch so kleine Betrag hilft.

Animal Liberators Frankfurt
*(Ortsgruppe von die tierbefreier*innen e.V.)*



Bitte Spendet an:

die tierbefreier*innen e.V.
Betreff „Ukraine“
GLS Gemeinschaftsbank eG
IBAN: DE77 4306 0967 4096 5368 00
BIC: GENODEM1GLS

© http://PhiliciousPhotos.de

Global Climate Strike: Anti-Spe-Block in Dresden

Anlässlich des Global Climate Strike am 03. März 2023 beteiligten sich in Dresden etwa 40 Menschen aus unterschiedlichen Gruppen und Einzelpersonen am Anti-Spe-Block. Aufgerufen hatten unter anderem *tierbefreiung dresden*, Ortsgruppe von die tierbefreier*innen e.V.

„Wir wollten darauf aufmerksam machen, dass Klima und Gerechtigkeit für ALLE Spezies wichtig sind", heißt es im Aktionsaufruf. „Um unser gemeinsames Ziel, eine solidarische und ausbeutungsfreie Welt ohne Kapitalismus, in der die Bedürfnisse aller Lebewesen berücksichtigt werden, zu erreichen, müssen wir unsere Kräfte bündeln und unsere Kämpfe vereinen." Mit Bannern, Schildern und Fahnen wurde auf das Thema Antispeziesismus aufmerksam gemacht. Zum vierten globalen Klimastreik gab es in 500 deutschen Städten Demonstrationen. In Dresden beteiligten sich etwa 5.000 Menschen an der Demo.



© http://PhiliciousPhotos.de



© https://twitter.com/GGTierindustrie

Für ein Ernährungssystem, welches die Klimakrise nicht weiter befeuert, waren in Berlin, Hamburg und Kassel auch Aktivist*innen des Bündnis *Gemeinsam gegen die Tierindustrie* auf der Straße.



© http://PhiliciousPhotos.de

Wahnwitzige Neubaupläne im Krefelder Zoo

» von Colin Goldner



Mahnwache zum Jahrestag der Brandkatastrophe

Zum dritten Jahrestag der Brandkatastrophe im Krefelder Zoo, bei der in der Silvesternacht 2019/20 mehr als 50 Tiere, darunter acht Menschenaffen, bei lebendigem Leibe verbrannten, fand am Neujahrstag, 1. Januar 2023, eine Mahnwache vor dem Zooeingang statt, bei der mehr als 50 Tierrechtler*innen der grausam zu Tode gekommenen Tiere gedachten.

Zahlreiche Medien (WDR, Rheinische Post und andere) berichteten über die Forderungen der Mahnwache:

- Kein Neubau eines Menschenaffenhauses im Zoo Krefeld
- Sofortige Abgabe der Schimpansen BALLY und LIMBO in eine geeignete Auffangeinrichtung

Ungeachtet eines von international renommierten Expert*innen vorgelegten wissenschaftlichen Gutachtens, das sich aus tierethischen wie auch primatologischen Gründen gegen den Neubau einer Menschenaffenanlage im Krefelder Zoo ausspricht[1], und ungeachtet eines laufenden staatsanwaltlichen Ermittlungsverfahrens, das in diesem Zusammenhang gegen den Zoo sowie die Stadt Krefeld als dessen mehrheitliche Trägerin anhängig ist[2], treibt der Zoo seine Neubaupläne unbeirrt fort.[3] Noch Ende 2022 wurde in lokalen Medien von entsprechenden Bauvorbereitungsmaßnahmen berichtet[4] (vgl. TIERBEFREIUNG #106/2020 und #110/2021).

Energiekrise

Noch nicht einmal die sich zuspitzende Energiekrise, die mit weiterhin explodierenden Kosten für den Betrieb von Warmhäusern einhergehen wird – der Zoo Krefeld plant den Bau von drei (!) Warmhäusern mit einer Gesamtgrundfläche von 2.250 m^2 und einem Volumen von wenigstens 10.000 m^3 – scheint ihn innehalten, geschweige denn: davon Abstand nehmen zu lassen.

Der Zoo Rostock beispielsweise, der im Jahr 2022 allein für die Wärmeversorgung seiner Tierhäuser Gesamtkosten in Höhe von 500.000 Euro für Fernwärme und Gas aufzubringen hatte, veranschlagt in seiner Jahresplanung 2023 als „Vorsichtsmaßnahme“ eine Kostensteigerung von 30 Prozent. Auch der Zoo Hannover rechnet mit entsprechenden Mehrausgaben[5], der Zoo Magdeburg gar mit vervierfachten Kosten für die Energieversorgung des kommenden Jahres.[6]

Erste Zoos haben aufgrund der Energiekrise bereits begonnen, Tiere mit besonders energieaufwändiger Haltung abzugeben bzw. ganze Anlagen zu schließen oder aufzulösen. Der Zoo Dortmund etwa hat zum Jahresende 2022 auf Dauer sein „Amazonashaus“ geschlossen, das pro Jahr 175.000 kWh Strom und 420.000 kWh Gas verbrauchte. Nur ein paar wenige der rund 150 dort gehaltenen Tiere, darunter auch Primaten, konnten im Zoo verbleiben, die anderen wurden weggegeben (ohne, dass der Zoo verlautbart hätte, wohin man sie verbracht hat.)[7]

Der Affenzoo Jocksdorf (Lausitz) steht der Energiekrise wegen vor der kompletten Schließung: Der Betrieb ist nicht mehr finanzierbar.[8] Auch andere Zoos wie etwa der Reptilienzoo Seelte (bei Cloppenburg) stehen vor dem Aus.

Besonders grotesk: Der Zoo Dresden schließt der enorm gestiegenen Energiekosten wegen sein ausgesprochen populäres Terrarium – das Gros der Tiere wurde bzw. wird abgegeben – während zeitgleich der Neubau eines Orang-Utan-Hauses vorangetrieben wird.[9] Dieses Orang-Utan-Haus soll Ende 2023 bezugsfertig sein. Die ursprünglich veranschlagten Baukosten in Höhe von 17 Mio. haben sich inzwischen längst verselbständigt: Derzeit ist die Rede davon, dass der Neubau wenigstens 20 Mio. kosten wird.[10]

Steigerung der Baukosten

Die Kostensteigerung im Dresdner Zoo wirft auch Licht auf den geplanten Neubau der drei neuen Menschenaffenhäuser im Zoo Krefeld. Die derzeit veranschlagten Kosten liegen bei rund 28 Mio. Euro (davon 17,3 Mio. zu tragen von der Stadt als Hauptgesellschafterin des Zoos, sprich: aus Steuern). Eine ähnliche Preissteigerung wie in Dresden würde für den Zoo Krefeld Mehrkosten in Höhe von wenigstens 5 Mio. (allein bis Ende 2023) bedeuten; bis zur geplanten Fertigstellung 2029 dürften Gesamtkosten von geschätzten 32 Mio. zu Buche schlagen. Wobei die explodierenden Energiekosten für die Beheizung der geplanten Tierhäuser noch gar nicht mitberechnet sind. (Selbst wenn die geplanten Warmhäuser als Niedrigenergiehäuser ausgeführt und zusätzlich mit Photovoltaikanlagen ausgestattet würden, wie der Zoo behauptet, wären sie von den explodierenden Energiekosten unmittelbar mitbetroffen, zumal die Wärmeversorgung über das Fernwärmenetz der SWK bzw. dezentral über Geothermie mit Wärmeenergiepumpen erfolgen soll.)

Forderungen

Die Tierrechtsorganisation *Great Ape Project* fordert, die Planungen für den Neubau des sogenannten „Artenschutz-Zentrum AffenPark“ im Krefelder Zoo aus den genannten Gründen **sofort** einzustellen: Neubau und laufender Unterhalt sind von der Stadt Krefeld – sprich: aus Steuergeldern – nicht zu finanzieren. Sollten die Planungen nicht zeitnah eingestellt werden, wird das GAP einen Bürgerentscheid auf den Weg bringen, über den zu klären sein wird, ob die Krefelder Bevölkerung, die ja den größten Teil der Bau- und Unterhaltskosten zu tragen hätte, tatsächlich hinter dem Projekt „Affenpark“ steht, wie die Stadtspitze behauptet, oder eben nicht.

Sollten die Neubaupläne eingestellt werden, müssten die beiden Schimpansen BALLY und LIMBO, die seit der Brandkatastrophe in der Silvesternacht 2019/20 in einem Absperrraum eines von dem Brand nicht betroffenen anderen Tierhauses untergebracht sind, **sofort** an einen für die Haltung von Schimpansen geeigneteren Ort – am besten in ein Primatenauffangzentrum – verbracht werden. Die Verwahrung der beiden Tiere mit dem Ziel, sie als „Gründertiere“ einer in der geplanten Neubauanlage aufzubauenden neuen Schimpansengruppe zu verwenden, würde bei Planungs- bzw. Baustopp hinfällig. Die weitere Haltung der Tiere in dem Absperrraum „hinter den Kulissen“ ergäbe keinerlei Sinn mehr, ganz abgesehen davon, dass sie laut oben genanntem wissenschaftlichen Gutachten einen eklatanten und fortdauernden Verstoß gegen das TierSchG darstellt. Das *Wales Ape & Monkey Sanctuary*, UK, stünde bereit, die Tiere sofort aufzunehmen.

[1] https://hpd.de/sites/hpd.de/files/field/file/2022_gutachten_krefelder_schimpansen_30-06-2022.pdf
[2] Staatsanwaltschaft Krefeld Az: 3 Js 879/20 A
[3] www.zookrefeld.de/tierwelten/artenschutz-zentrum-affenpark (abgerufen 10.01.2023)
[4] https://rp-online.de/nrw/staedte/krefeld/krefeld-planung-fuer-den-affenpark-im-zoo-gehen-weiter-voran_aid-78693633
[5] www.ndr.de/nachrichten/niedersachsen/Zoos-in-Energiekrise-Reichen-die-Sparmassnahmen-aus,zoo1794.html
[6] www.mdr.de/nachrichten/sachsen-anhalt/zoo-magdeburg-halle-energiepreise-krise-100.html#Kosten
[7] www1.wdr.de/nachrichten/ruhrgebiet/dortmund-zoo-amazonashaus-100.html
[8] www.lr-online.de/lausitz/forst/affenzoo-jocksdorf-zoo-steht-in-der-energiekrise-vor-dem-aus-_-was-die-affen-jetzt-brauchen-67155099.html
[9] www.mdr.de/nachrichten/sachsen/dresden/schliessung-terrarium-zoo-heizkosten-energiekrise-100.html
[10] www.saechsische.de/dresden/zoo-dresden/neues-orang-utan-haus-im-dresdner-zoo-waechst-5788184.html

Zoo Magdeburg

Grenze zwischen Zirkus und Zoo verwischt

» von Colin Goldner

Auf Initiative eines Hobby-Ornithologen aus Sachsen-Anhalt wurde der Magdeburger Zoo im Jahre 1950 als Heimattiergarten eröffnet; neben ein paar Rehen und Hirschen wurden in erster Linie heimische Vögel gezeigt. Ende der 1950er Jahre wurde das Zoogelände erheblich erweitert – das aufkommende Zoowesen der DDR wurde von Anfang an nach Kräften durch den Staatsrat gefördert –, so dass man 1960 bereits mehr als 1.500 Tiere aus 225 Arten vorhalten konnte, darunter eine Vielzahl an Exoten. 1961 wurden erstmalig Elefanten gezeigt, ab 1964 auch Schimpansen.



X. PARTEITAG

EHRENURKUNDE

In Anerkennung und Würdigung
hervorragender Leistungen im sozialistischen
Wettbewerb zu Ehren des
X. Parteitages
der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands
wird
dem Kollektiv des
Zoologischen Gartens Magdeburg
die Ehrenurkunde überreicht

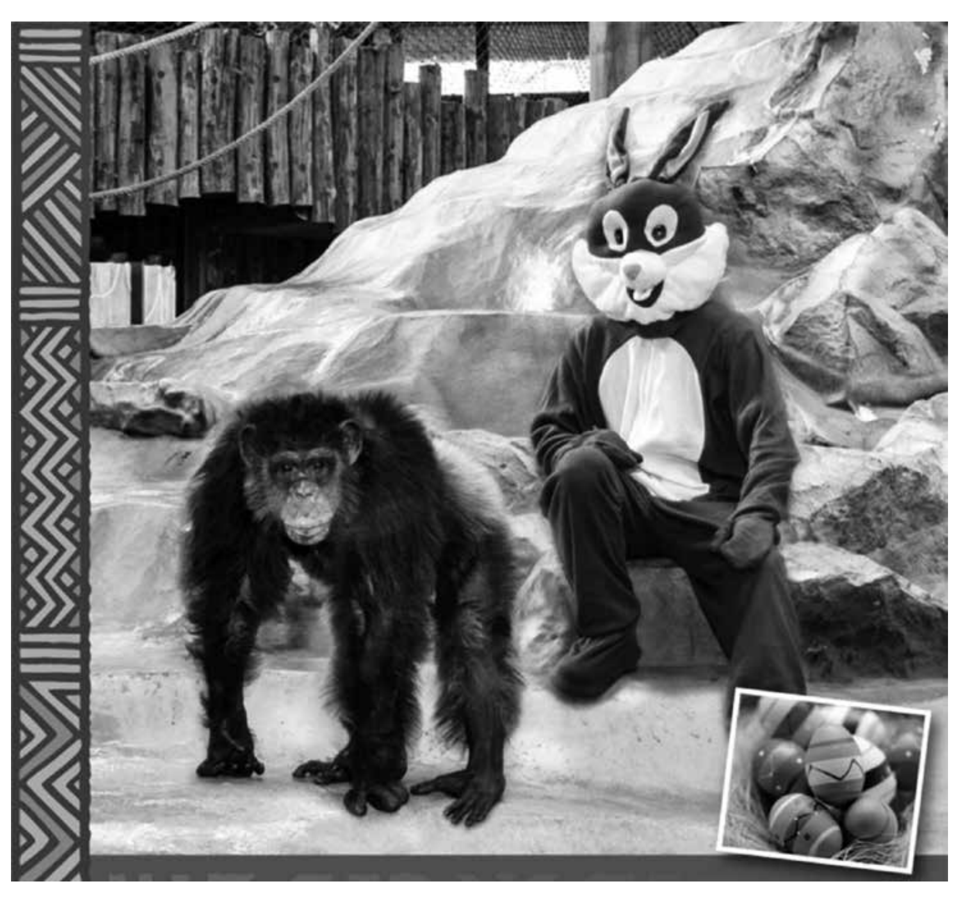
Berlin, März 1981

E. Honecker
Generalsekretär des Zentralkomitees der
Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands
Vorsitzender des Staatsrates
der Deutschen Demokratischen Republik

Zu DDR-Zeiten besonders gefördert

Zusätlich wurde dem Magdeburger Zoo 2009 ein 7,5 Hektar umfassendes städtisches Parkgelände zugeschlagen. Auf der insofern arrondierten Fläche von nunmehr 16 Hektar werden gegenwärtig etwa 1.200 Tiere aus 200 Arten gehalten, darunter Nashörner, Giraffen, Tapire, „weiße Löwen“ und eine Vielzahl verschiedener Affenarten; seit den 1990ern rühmt Magdeburg sich der „größten Krallenaffenhaltung Europas“. In teils noch aus DDR-Beständen stammenden Käfig- und Gehegeanlagen werden zudem dutzende Arten „exotischer“ Vögel, Reptilien und Amphibien gezeigt. Die katastrophale Eisbären- und Flusspferdehaltung wurde vor Jahren schon eingestellt.

Der Zoo ist eine rein kommunale Einrichtung in Rechtsform einer gGmbH mit der Stadt Magdeburg als Hauptgesellschafterin. Eigenen Angaben zufolge verzeichnet der Zoo rund 300.000 Besuche pro Jahr.



Werbeplakat des Zoos: Zoowärter im Osterhasenkostüm

Als Sonderattraktion des Magdeburger Zoos gilt seit 2006 eine sogenannte „Tierisch-NAH-Arena“, in der mehrmals täglich Tierdressuren gezeigt werden.

Für Kindergruppen werden eigene Führungen angeboten, selbstredend gibt es auch die Möglichkeit, Kindergeburtstage im Zoo zu feiern. Für Erwachsene finden „Abend- oder Nachtsafaris“ statt, dazu Sonderveranstaltungen zum Valentinstag, an Ostern, Halloween, Weihnachten usw.

2017 wurde anstelle des noch aus den 1960ern stammenden und heillos heruntergekommenen „Dickhäuterhauses“ – Nashörner und Elefanten waren hier auf engstem Raum zusammengepfercht – ein neues Elefantenhaus eröffnet, das, „Africambo“ genannt und ausgewiesen als „größtes Mammutprojekt in der Magdeburger Zoogeschichte“, die Elefantenanlage selbst mit einem „Kulturzentrum“ (für Vorträge, Ausstellungen, Hochzeiten etc.) sowie einer „Erlebnisgastronomie im afrikanischen Ambiente“ verknüpfte: „Genießen Sie frisch zubereitete Gerichte aus der Küche Mama Afrika: afrikanische Grillspezialitäten wie frisch marinierte Fleischspieße, gefüllte Fleischtaschen“ und dergleichen mehr. Regelmäßig finden hier (kolonial-rassistisch angehauchte) Abendveranstaltungen wie „Afrikanisches BBQ-Buffett mit musikalischer Begleitung“ statt. Für Kinder gibt es einen „Innenspielplatz zum Toben, Spielen und Entdecken.“

Als Sonderattraktion des Magdeburger Zoos gilt seit 2006 eine sogenannte „Tierisch-NAH-Arena“, in der mehrmals täglich Tierdressuren gezeigt werden. O-Ton der Zoo-Website: „Während der gut 20-minütigen Präsentation stellen die Tiertrainer unsere tierischen Stars auf sympathische und unterhaltsame Weise vor – kleine Tricks und Gags inklusive.“ In zirzensischer Manier werden Alpakas, Minischweine oder Zwergzebus vorgeführt, auch eine Greifvogelshow gehört zum „Tierisch-NAH“-Programm. Ergänzt werden die publikumswirksamen Showveranstaltungen durch „kommentierte Fütterungen bei den beliebten ‚Frackträgern‘ – unseren Brillenpinguinen – beim majestätischen Sibirischen Tiger und den quirligen Krallenaffen.“ Der Unterschied zwischen Zoo und Zirkus wird gezielt verwischt.

Zoodirektor rechtskräftig verurteilt

Im Juni 2010 wurden der Magdeburger Zoodirektor Kai Perret sowie drei seiner Mitarbeiter, darunter der angestellte Zootierarzt, vom Landgericht Magdeburg auf Grundlage von § 17 Nr 1 TierSchG zu einer Geldstrafe auf Bewährung sowie zur Zahlung einer Geldbuße an eine ge-



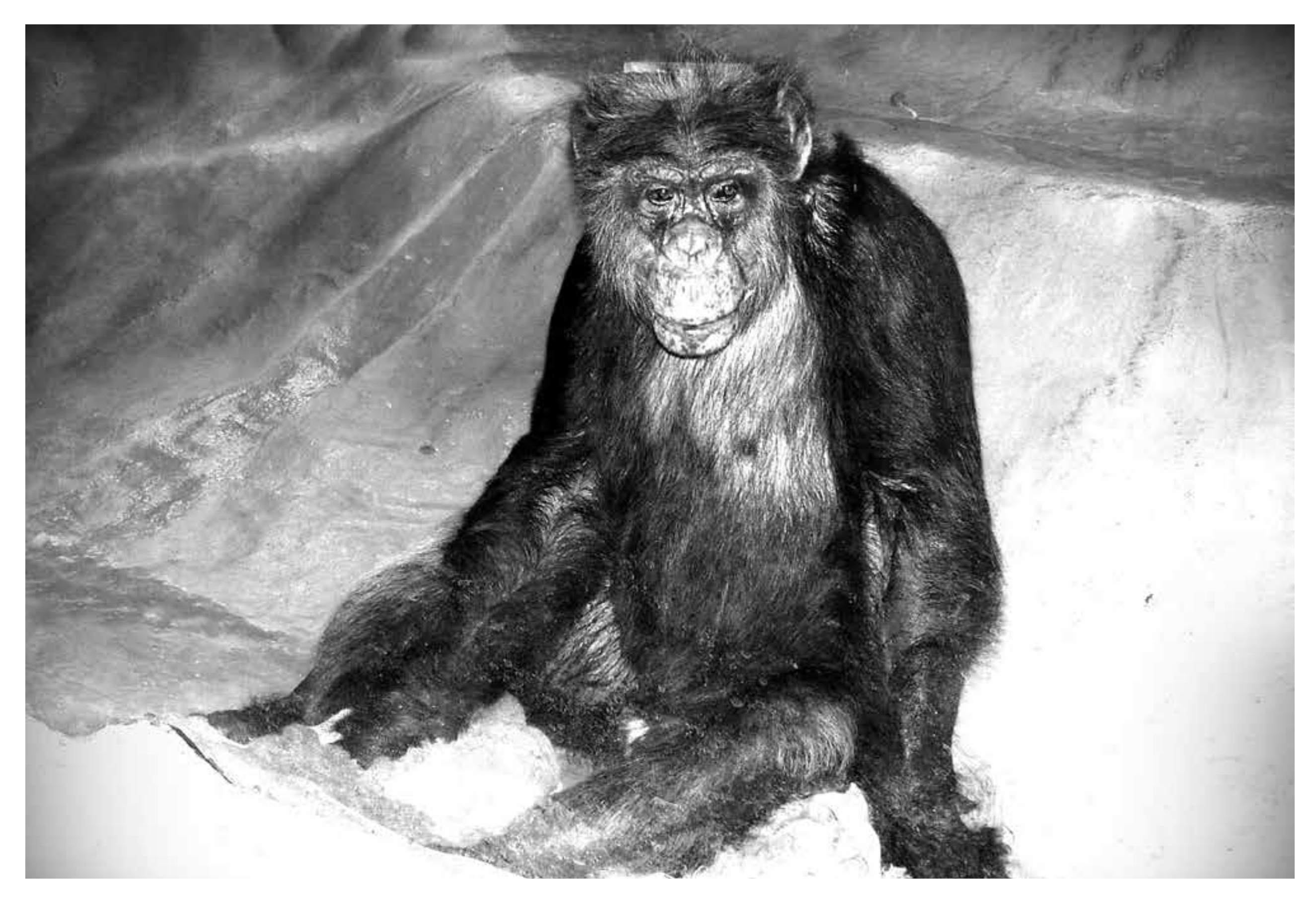
Flügelbeschnitten, um nicht wegfliegen zu können

meinnützige Organisation verurteilt. Ihnen wurde vorgeworfen, 2008 drei neugeborene und lebensfähige Sibirische Tiger im Rahmen des Europäischen Erhaltungszuchtprogrammes getötet zu haben, da sie nicht „reinrassig" gewesen seien. Bei der Tötung, so das Urteil, habe es an einem „vernünftigen Grund" gefehlt, sie sei weder erforderlich noch angemessen gewesen. Die von den Beklagten angestrengte Revision wurde vom OLG Naumburg zurückgewiesen, das Urteil wurde damit rechtskräftig. (Der Verband Deutscher Zoodirektoren [VDZ] hatte das Urteil des LG Magdeburg „mit Befremden" zur Kenntnis genommen und darauf hingewiesen, dass sich der Weltverband der Zoos und Aquarien [WAZA] „eindeutig hinter das Vorgehen des Magdeburger Zoos" gestellt habe, desgleichen der Europäische Zoodachverband.)

Unmittelbar nach Abschluss des Verfahrens wurde Perrets Vertrag als Geschäftsführer der Magdeburger Zoo gGmbH – der promovierte Biologe saß seit 2003 auf dem Chefsessel – für weitere fünf Jahre verlängert. Magdeburg leistete sich insofern auf weitere Jahre hinaus einen Zoodirektor, der rechtskräftig wegen eines Verstoßes gegen das Tierschutzgesetz (!) verurteilt worden war.[1]

Magdeburg leistete sich insofern auf weitere Jahre hinaus einen Zoodirektor, der rechtskräftig wegen eines Verstoßes gegen das Tierschutzgesetz (!) verurteilt worden war.

Kurze Zeit später eröffnete die Staatsanwaltschaft Magdeburg ein weiteres Ermittlungsverfahren gegen Perret. Der Vorwurf diesmal: rechtswidrige Tötung von 27 gesunden Estrildiden (Zebrafinken). Das Verfahren wurde letztlich eingestellt, Perret konnte weiterhin schalten und walten, wie es ihm gefiel, zunehmend allerdings gegen die Belegschaft seines eigenen Zoos. Die betriebsinternen Kämpfe gipfelten in einer Protestveranstaltung von Belegschaft und Betriebsrat vor dem Magdeburger Rathaus: Aufgrund der „diktatorischen" Amtsführung Perrets und des insofern zerrütteten Verhältnisses zur Belegschaft des Zoos stehe eine „Gefährdung des Tierwohls" im Raum, wogegen die Stadt Magdeburg als Trägerin des Zoos geeignete Maßnahmen zu ergreifen habe.[2] Tatsächlich wurde Perret zum 30. Januar 2020 vom Dienst „freigestellt" (und mit Hausverbot im Zoo belegt), zum 3. März 2020 wurde er fristlos gekündigt. Die Kündigung wurde offiziell mit „Untreue" und „Gefährdung des Tierwohls" begründet (bezugnehmend auf Fehlentscheidungen im Umgang mit einzelnen Tieren, die offenbar zu mehreren Todesfällen geführt hatten).[3] Nachfolger Perrets wurde der studierte Betriebswirt und bisherige Prokurist des Zoos, Dirk Wilke.



Tödliche Langeweile auf nacktem Beton

Trauerspiel um Magdeburger Menschenaffen

Mit millionenschweren Investitionen – vorwiegend aus Steuergeldern – suchte der Zoo Magdeburg seit der „Wende“ sich zu einem „Zoo der Zukunft“ zu entwickeln. Die Hinterlassenschaften real-sozialistischer Zootierhaltung wurden zu großen Teilen beseitigt und durch modernere Anlagen ersetzt. Eines der bis heute fortwirkenden Probleme des Magdeburger Zoos basiert indes gerade auf der ungezügelten Um- und Neubaumanie der „Nach-Wende-Zeit“, in der die jeweiligen Zooleitungen mit Hilfe großzügig ausgereichter „Aufbau Ost“-Mittel völlig überspannte Ziele verfolgen konnten. Eines der hybriden Projekte von Zoodirektor Wolfgang Puschmann (im Amt von 1979 bis 1998) und seinem Nachfolger Michael Schröpel (im Amt bis 2003) war das ab 1998 erstellte neue Menschenaffenhaus, das, geplant und gebaut in einer dünkelhaften Mischung aus Großmannssucht und unglaublichem Dilettantismus, zu einem beispiellosen Desaster führte.

Die Geschichte der Menschenaffenhaltung im Magdeburger Zoo ist die eines auf Dauer gestellten Debakels. 1962 wurden die ersten beiden Schimpansen erworben, Charlie und Conchita, für die es bei ihrer Ankunft überhaupt kein Gehege gab: Sie wurden zwei Jahre lang „hinter den Kulissen“ des Zoos in einem winzigen Abstellraum des Wirtschaftshofes verwahrt. Erst 1964 wurde ein provisorisches „Schimpansenhaus“ für sie erstellt, in dem sie nunmehr auch für das Publikum zu sehen waren.

Ein im gleichen Jahr vom Rat der Stadt verabschiedeter Perspektivplan sah für den Zoo verschiedene Baumaßnahmen vor, darunter auch die Errichtung eines ordentlichen Menschenaffenhauses. Tatsächlich wurde der Bau dieses Hauses erst im Jahre 1998 in Angriff genommen, vier-

unddreißig Jahre nach Verabschiedung des sozialistischen Perspektivplans. Bis zur Eröffnung des Hauses im Jahr 2000 lebten die Magdeburger Schimpansen in dem völlig unzureichenden Provisorium aus dem Jahr 1964.

Die beiden 1962 erworbenen Schimpansen hatten fünf gemeinsame Kinder. Zwei davon starben im Alter weniger Wochen, die anderen drei, ROBI, GANDO und DEMU, wuchsen als Handaufzuchten, sprich: ohne Kontakt zu ihren Eltern, heran. 1970 wurden die beiden Elterntiere abgeschoben und die drei Jungtiere bezogen das für zwei Tiere schon viel zu kleine Schimpansenhaus. Mit dem Heranwachsen der drei wurde der beengte Raum immer noch beengter, was zu enormen Spannungen zwischen den Schimpansenbrüdern führte. Da sie auch ihren Pflegern gegenüber unkontrollierbar aggressiv wurden, entschied man sich im Jahre 1986, die mittlerweile 16, 18 und 20 Jahre alten Tiere an einen Zoo in Rumänien zu verhökern.

NANA und WUBBO

Da die Schimpansen aber zu den absoluten „Publikumsrennern" des Zoos gehört hatten, wurde das für die Unterbringung von Menschenaffen völlig ungeeignete Provisorium (aus dem die Tiere mehrfach auch entkommen waren) im Jahr darauf erneut besetzt: mit einem eineinhalbjährigen, in einem holländischen Zoo handaufgezogenen Schimpansenmädchen namens NANA (*1987), dem, nach zweijähriger Alleinhaltung [!], Ende 1989 der damals vierjährige WUBBO (*1985) dazugesetzt wurde. Auch diese beiden Tiere verbrachten 13 bzw. 11 Jahre – NANA ihre gesamte Kindheit und Jugend – in dem wenige Quadratmeter umfassenden Provisorium, bis sie in ein zeitgemäßeres Menschenaffenhaus umziehen konnten.

1994 startete der Zoo mit Hilfe einer lokalen Tageszeitung eine großangelegte Spendensammelkampagne mit dem Ziel, Geld für ein neues Menschenaffenhaus zu akquirieren. Hintergrund der Aktion war das für 1996 angekündigte bundesministerielle Säugetiergutachten, das Mindestanforderungen für die Haltung von Wildtieren – mithin von Menschenaffen – in Zoos festlegen würde, denen das Provisorium von 1964 unter keinen Umständen würde entsprechen können; da man insofern Sorge um die Verlängerung der Haltungserlaubnis für Menschenaffen hatte, wurden unter dem Motto „Unser Zoo braucht Hilfe" auf jede nur erdenkliche Weise Spendengelder gesammelt.

Das erst wenige Jahre zuvor mit Millionenaufwand sanierte Menschenaffenhaus musste nach wie vor bestehender Baumängel wegen Ende 2011 erneut für längere Zeit gesperrt werden. NANA und WUBBO verschwanden erneut „hinter den Kulissen".

In relativ kurzer Zeit kamen 1,3 Millionen Mark [entspricht etwa 1 Million Euro heute] zusammen, die den Grundstock bildeten für das letztlich fast 8 Millionen Mark [etwa 6.4 Millionen Euro heute] teure Projekt (das insofern zu fast 85 Prozent über Aufbau-Ost- bzw. Steuermittel finanziert wurde.) 1998 wurde mit dem Bau begonnen, im Frühjahr 2000 war die neue Anlage bezugsfertig. Allerdings nur das Haus selbst, für die Erstellung einer Außenanlage hatte man kein Geld mehr.

Auch ohne Außengehege wurde das mit zwei separaten Innengehegen ausgestattete Haus in Betrieb genommen: In eines der Gehege zogen NANA und WUBBO ein, das andere wurde mit drei neu angeschafften Orang-Utans (aus den Zoos Heidelberg bzw. Dortmund) besetzt.

Schon kurz nach der Eröffnung des 8-Millionen-Baus traten erhebliche Probleme auf: Bedingt durch eklatante Fehler in der Dachkonstruktion stagnierte der Luftaustausch, so dass es zu massivem Schimmelpilzbefall kam. Im Juli 2001 starb das 7-jährige Orang-Utan-Mädchen SA-PULOH an einer Lungenentzündung. Gleichwohl auch bei den beiden anderen Orang-Utans Lungenschädigungen festgestellt wurden und die behandelnden Ärzte die Luftbedingungen in dem neuen Haus heftig kritisierten, passierte *nichts*. Der seinerzeitige Zoodirektor Michael Schröpel wiegelte ab, im Regenwald sei es nun mal stickig.[4]

Im Januar 2003 starb der 10-jährige Orang-Utan BATAK während einer Zahnbehandlung. Die Autopsie ergab, dass auch er schwer lungenkrank war. Erneut wies die Zooleitung jeden möglichen Zusammenhang mit den stickigen Haltungsbedingungen zurück. Auch die 14-jährige Orang-Utan-Frau PUAN zeigte Symptome einer schweren chronischen Lungenentzündung; aber erst Monate später – und nachdem die Tierrechtsorganisation *Pro Wildlife* Strafanzeige gegen den Zoo erstattet hatte – wurde sie aus dem verseuchten Haus ausgelagert. Auch NANA und WUBBO wurden anderweitig untergebracht. Ende Juni 2003 wurde das Haus geschlossen und einer mehr als zwei Jahre dauernden Sanierung unterzogen. Erst im Oktober 2005 konnte es wiedereröffnet werden, erneut besetzt mit NANA und WUBBO, die aufgrund der Mängel an dem neuen Haus weitere zwei Jahre ihres Lebens unter völlig ungeeigneten Bedingungen hatten zubringen müssen. Das Orang-Utan-Gehege blieb zunächst leer: PUAN war 2004 nach Heidelberg zurückverbracht worden, und neue Oran-Utans erhielt Magdeburg nicht. Das Orang-Utan-Gehege wurde insofern mit Meerkatzen bestückt.

Das erst wenige Jahre zuvor mit Millionenaufwand sanierte

Menschenaffenhaus musste nach wie vor bestehender Baumängel wegen Ende 2011 erneut für längere Zeit gesperrt werden. NANA und WUBBO verschwanden erneut „hinter den Kulissen“. Letztlich entschied der Zoo sich für einen kompletten Neubau – veranschlagte Baukosten 3,3 Mio Euro –, der auch mit einem Außengehege versehen werden sollte, das es für NANA und WUBBO, die seit nunmehr weit über zwanzig Jahren im Magdeburger Zoo einsaßen, noch nie gab. Das neue Haus wurde im Sommer 2014 bezugsfertig und mit einer 8-köpfigen Schimpansengruppe besetzt, die man aus dem Zoo Münster übernommen hatte: Die Haltung von Schimpansen in Münster war vor dem Hintergrund neuer bundesministerieller Leitlinien (Säugetiergutachten von 2014) nicht mehr zulässig gewesen. NANA und WUBBO wurden in einem Absperrraum untergebracht, da sich ihre Integration – beide waren mittlerweile psychisch schwer angeschlagen – in die Münsteraner Gruppe als nicht machbar erwies. WUBBO verstarb im Juli 2015 im Alter von nur 30 Jahren, NANA, nunmehr auf sich allein gestellt, wurde wenig später mit den Münsteraner Schimpansen zwangszusammengeführt, was sie völlig unkalkulierbarem Risiko aussetzte, schwer verletzt oder gar getötet zu werden. Glücklicherweise wurde sie – nach heftigen Beißereien – letztlich von der Gruppe akzeptiert.

Untauglicher Gehegebau

Während das *Great Ape Project* die neugebaute Anlage schon während der Bauphase als für Schimpansenhaltung völlig untauglich kritisierte – insbesondere wurde die Außenanlage als nicht ausbruchsicher und damit risikobehaftet für die Tiere qualifiziert[5] – schlug der seit 2003 amtierende Zoogeschäftsführer Kai Perret (in zoodirektorentypischer Arroganz und Beratungsresistenz) sämtliche Expert*innenwarnungen in den Wind. Tatsächlich gelang es am 4. September 2019 zwei Schimpansen, aus dem Außengehege zu entweichen. Sie konnten zwar relativ problemlos wieder eingefangen werden, die ganze Gruppe durfte und darf indes seither, sprich: seit nunmehr über dreieinhalb Jahren (!), nicht mehr nach draußen.[6]

Da die bestehende Außenanlage „aus baulichen Gründen“ nicht ausbruchgesichert werden kann, ist ein kompletter Neubau an anderer Stelle des Zoos geplant. Solcher Neubau wird indes auf wenigstens 1,9 Mio. Euro veranschlagt, die der Zoo nicht hat, zumal weitere Umbau- und Sanierungsmaßnahmen an anderen Tierhäusern anstehen (nicht zuletzt muss die 2017 erst eröffnete Africambo-Elefantenanlage für geschätzte 1,5 Mio. Euro generalsaniert werden). Zusätzlich zu den Subventionen, die der Magdeburger Zoo fortlaufend aus öffentlichen Kassen erhält, beansprucht er bis 2025 Steuergelder in Höhe von 7,5 Mio. Euro, um die dringendsten Baumaßnahmen durchführen zu können. Eine ausbruchsichere Außenanlage für die Schimpansen steht dabei nicht vorrangig auf der Liste. In deren Ermangelung – und vor dem Hintergrund massiver öffentlicher Kritik – wurde Ende 2022 das Menschenaffenhaus mit ein paar neuen Klettergerüsten ausgestattet. Ob die Magdeburger Schimpansen je ein Außengehege erhalten, steht in den Sternen.[7]

[1] OLG Naumburg Az.: 2Ss82/11 v.28.6.2011
[2] www.volksstimme.de/lokal/magdeburg/protest-gegen-magdeburger-zoo-chef-1022655
[3] www.volksstimme.de/lokal/magdeburg/keine-einigung-vor-gericht-um-rauswurf-des-magdeburger-zoo-chefs-kai-perret-3204016
[4] Pro Wildlife, München, Pressemitteilung vom 25.06.2003 (nicht mehr abrufbar)
[5] https://hpd.de/node/19032
[6] www.peta.de/neuigkeiten/zoo-magdeburg-schimpansen/
[7] www.volksstimme.de/lokal/magdeburg/zoo-magdeburg-plant-umbauten-fur-elefanten-und-schimpansen-3199201

Und wieder einer weniger...

(cg) Der 1973 begründete Tierpark Weißewarte-Tangerhütte (Sachsen-Anhalt) stand der miserablen Haltungsbedingungen seiner rund 400 Tiere wegen seit Jahren in der Kritik. Ende Oktober 2022 beschloss der zuständige Gemeinderat, den völlig heruntergewirtschafteten Ex-DDR-Zoo nicht weiter aus Steuergeldern zu stützen. Am 11. November 2022 begann offiziell die Abwicklung des Zoos: Ein Teil der vorgehaltenen Tiere wurde auf umliegende Zoos (Hodenhagen und Dessau) umverteilt, die übriggebliebenen Tiere wurden für den Verkauf an privat freigegeben. Zugleich wurde der Rückbau bzw. Abriss der maroden Käfiganlagen in Angriff genommen, bis Ende Juni 2023 muss das Gelände geräumt sein. Es soll zu einem Naherholungsgebiet umgewandelt werden.

Es war und ist nicht das erste Mal, dass „überzählige“ Zootiere an Privatleute, mithin auch an (Gourmet-) Restaurants, verkauft worden wären. In DDR-Zoos war es ohnehin gang und gäbe, aus Zoos heraus Wildtierhandel zu betreiben.

„Reformismus bedeutet, bestehende Ausbeutungsverhältnisse aktuellen gesellschaftlichen Forderungen anzupassen und vermeintlich zu „verbessern". Infolgedessen wird die Ausbeutung empfindungsfähiger Lebewesen durch veränderte Umstände und Bedingungen jedoch legitemiert und gesellschaftlich gefestigt. Die Kurzmeldungen berichten von aktuellen Entwicklungen und dienen der Information. Sie sollen jedoch nicht als Zustimmung verstanden werden."

Promillegehalt von Hobby-Jäger_innen begrenzt

(rgo) Etwas, das in Deutschland zumindest nach dem hiesigen Waffengesetz auf dem Papier verboten ist – nämlich mit mehr als 0 Promille eine Waffe zu führen bzw. auf die Jagd zu gehen, ist in der Schweiz größtenteils legal. Seit Anfang des Jahres ist im Kanton Neuenburg der Alkoholkonsum bei der Hobby-Jagd allerdings eingeschränkt. Ab der kommenden Saison kontrollieren Wildhüter_innen die Nüchternheit der Freizeit-Jäger_innen mittels Alkoholtest. Damit ist der Kanton der erste Westschweizer Kanton und der zweite in der Schweiz (nach Zürich), der eine Alkoholgrenze von 0,5 Promille bei der Jagd einführt. Zusätzlich ist der Gebrauch von Betäubungsmitteln und Medikamenten ab sofort eingeschränkt. Bei Missbrauch droht der Entzug des Jagdpatents für ein bis fünf Jahre. Wie in Zürich wurde auch in Neuenburg das kantonale Jagdgesetz an die Straßenverkehrsgesetzgebung angepasst. Die Wildhüter_innen werden von der Neuenburger Polizei ausgebildet und ausgerüstet. Das Amt für Wildtiere teilte mit, diese Gesetzesänderung aus Gründen der Vorsicht und „zur Stärkung der Glaubwürdigkeit der Hobby-Jägerinnen und Jäger" beschlossen zu haben.

Langjährige Haftstrafen für Wilderer

(rgo) Im Januar wurden drei Hobby-Jäger vom Regionalgericht von Skukuza (Kruger Nationalpark, Südafrika) wegen Wilderei zu langjährigen Haftstrafen verurteilt. Lawrence Makamu (28), George Miyanga (48) und Nulo Burro (31) wurden wegen Hausfriedensbruchs, Verstoßes gegen das Einwanderungsgesetz, Besitz einer Schusswaffe, Verschwörung zur illegalen Wilderei, Tötung eines Spitzmaulnashorns, zweimaliger Tötung eines Breitmaulnashorns, Besitz von Munition und Besitz zweier Jagdmesser verurteilt. Und zwar zu Haftstrafen zwischen 22 und 33 Jahren. Am 30. Juni 2022 betraten die Männer aus Mosambik illegal den Kruger Nationalpark und töteten ein Spitzmaulnashorn – eine stark gefährdete Art. Ranger_innen suchten mit einem Hubschrauber nach den Tätern, da sie Schüsse gehört hatten. Die Schuldigen wurden mit sechs frisch erbeuteten Nashornhörnern gefunden.

Neues Jagdgesetz in Schottland

(rgo) Am 24. Januar hat das schottische Parlament eine Reform des Jagdgesetzes verabschiedet, die von Jagdsaboteur_innen als Meilenstein bezeichnet wird. Die schottische Umweltministerin Màiri McAllan verurteilte das Jagen und Töten von Wildtieren mit Hunden. Diese Praxis hat ihrer Ansicht nach keinen Platz in einem modernen Schottland. Seit 2002 gibt es ein Verbot, wilde Säugetiere mit Hunden zu jagen, aber unter bestimmten Umständen wurden Ausnahmen gewährt bzw. es gab Schlupflöcher, sodass seit 20 Jahren trotzdem illegal Jagden mit Hunden stattfanden. Diese Schlupflöcher würden durch das neue Gesetz geschlossen: Es sieht Einschränkungen vor, um die Wahrscheinlichkeit zu verringern, dass Wildtiere von Hunden getötet werden – insbesondere Füchse und Feldhasen, die in ganz Großbritannien Hauptziel von Jäger_innen sind. Künftig dürfen alle Hobby-Jäger_innen nur noch zwei Hunde mitführen, die Fährtenjagd ist verboten und es soll ein Lizenzsystem eingeführt werden, das in bestimmten Situationen den Einsatz von mehr als zwei Hunden erlaubt (Ausnahmen wären zum Beispiel der Schutz von Menschen bzw. der menschlichen Gesundheit, der Schutz von Tierbeständen, Feldfrüchten/Getreide oder um die Ausbreitung von Krankheiten zu vermeiden). Tierrechtler_innen kritisieren jegliches Jagen mit Hunden. Die Regierung möchte zudem den Schutz wild lebender Säugetiere verbessern und den Landverwalter_innen und Landwirt_innen die Möglichkeit geben, legitime und humane Tierkontrollmaßnahmen durchzuführen, um Tierbestände (Hühner usw.) oder bodenbrütende Vogelarten zu schützen. Das Ziel von Jagdgegner_innen ist immer die komplette Abschaffung der Jagd.

Schliefenanlage: Gericht fordert Alternative zu lebenden Füchsen



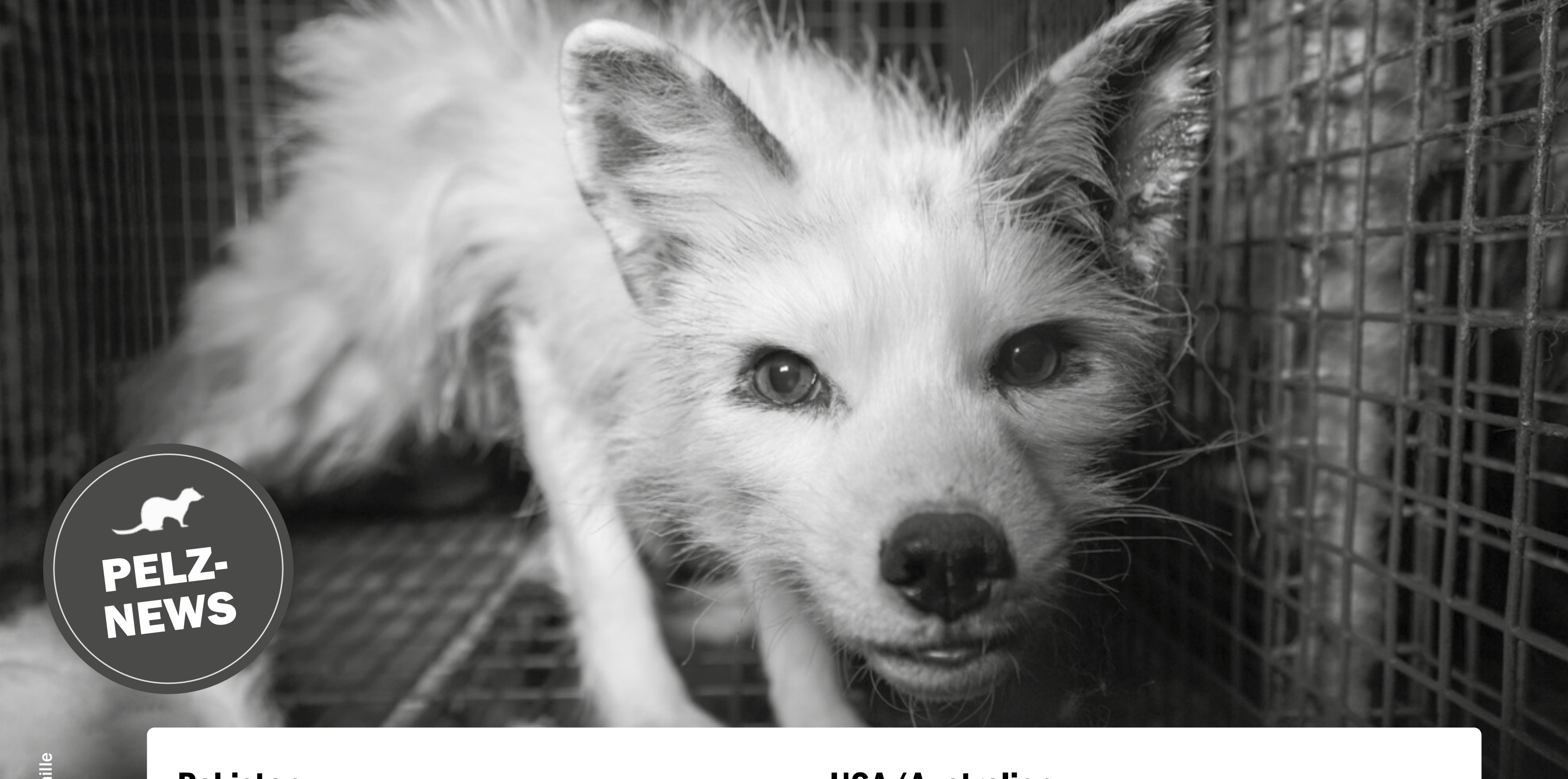
(rgo) Eine Schliefenanlage ist ein künstlich angelegter Fuchsbau, der von Jäger_innen genutzt wird, um Jagdhunde mit lebenden Fuchsindividuen für die Baujagd auf Füchse zu trainieren. Diese grausame Praxis steht seit langem unter starker Kritik von Jagdgegner_innen. Die unzureichende Versorgung der in der Schliefenanlage Lemgo-Voßheide (Nordrhein-Westfalen) eingesperrten Füchse über mehrere Tage hinweg war bereits 2018 Gegenstand eines Strafverfahrens vor dem Amtsgericht Lemgo. Damals wurde von Tierrechtler_innen eine Petition an den Landrat übergeben mit der Aufforderung zur Schließung der Anlage. Im Winter vergangenen Jahres war die Anlage, deren Missstände seit Jahren bekannt sind, erneut Gegenstand eines Verfahrens: Am 22. Dezember 2022 fand die Verhandlung beim Amtsgericht Lemgo statt, nachdem die Staatsanwaltschaft Detmold gegen den Hauptverantwortlichen der Schliefenanlage Lemgo-Voßheide, Ralf H., Anklage erhoben hatte. Bereits Anfang 2020 wurde von einer deutschen Tierrechtsorganisation eine Straf- und Ordnungswidrigkeitsanzeige gegen alle für die Fuchshaltung verantwortlichen Personen erstattet. In der Hauptverhandlung im Dezember letzten Jahres wurde der Angeklagte schließlich aufgefordert, eine Alternative für die Ausbildung von Hunden für die Jagd zu entwickeln – ohne lebende Füchse. Bis dahin wird das Verfahren für sechs Monate ausgesetzt. Der Richter möchte auf diesem Weg den Druck auf Ralf H. aufrechterhalten, die notwendigen Änderungen vorzunehmen. Außerdem betonte er, dass er keine Notwendigkeit für die Fuchsjagd an sich sieht. Die Tierrechtler_innen nehmen das Urteil als Anlass, die Schließung aller noch rund 100 Schliefenanlagen hierzulande zu fordern und sind hoffnungsvoll, dass es als Vorbote dient. Solche meist fernab der Öffentlichkeit gelegenen Einrichtungen verstoßen grundsätzlich gegen das Tierschutzgesetz. Die dort gefangenen Füchse werden der Natur entrissen und zu Zwecken der Jagdhundeausbildung für die grausame Baujagd ein Leben lang eingesperrt.

Gutachter_innen bestätigten, dass die Füchse in den den Behörden vorliegenden Videoaufnahmen länger anhaltenden, erheblichen Leiden ausgesetzt waren. Eine Veterinärin vom *Landesamt für Natur, Umwelt und Verbraucherschutz NRW* bewertete das Video folgendermaßen: „Der Fuchs zeigt über einen Zeitraum von mindestens 23 Minuten immer wieder, dass er sich einer akuten Bedrohungssituation ausgesetzt sieht. Wenige ‚ruhige Phasen' sind ebenfalls zu beobachten, diese dauern jedoch meist nur wenige Sekunden an […]. Hier handelt es sich […] um ein eher apathisches Verhalten gegenüber der Stresssituation." Ein weiterer Gutachter betreibt eine Fuchsauffangstation und verweist darauf, dass das in dem Video gezeigte Gehege viel zu klein ist, die Tiere entgegen ihren Bedürfnissen einzeln gehalten werden und keinerlei Beschäftigungsmaterial zur Verfügung haben.

Jäger erschießt gebärende Kuh

(rgo) Im Dezember 2022 hat ein Jäger in einem Waldstück bei Preetz (Kreis Plön, Schleswig-Holstein) eine Kuh erschossen, die soeben ein Kalb geboren hatte. Der Täter hielt das Galloway Rind für ein Wildschwein. Bürger_innen und die Jäger_innenschaft reagierten empört. Das Muttertier hatte sich wohl für die Geburt von der Herde zurückgezogen. Das Kalb war zum Tatzeitpunkt noch nicht trockengeleckt und nicht aufgestanden. Die Mutter muss direkt nach der Geburt getötet worden sein. Der Schütze meldete sich selbst bei den Behörden. Das Kalb soll laut Presse mit der Flasche aufgezogen werden, das sei aber nicht ohne Risiko.

Die Verwechslung werde rechtliche Konsequenzen haben, u.a. weil die Sicherheit sträflich vernachlässigt wurde. Der Mann habe auf einen schwarzen Klumpen geschossen. Das hätte auch ein Mensch mit einem Hund sein können. Zudem habe der Jäger ein Wirbeltier ohne vernünftigen Grund erlegt, was ein Verstoß gegen das Tierschutzgesetz ist. Und dann war es auch noch ein Muttertier und keine Wildart laut Jagdgesetz. Der Kreis Plön hat Strafanzeige gestellt. Die Untere Jagdbehörde der Stadt Kiel ist ebenfalls eingeschaltet und prüft den Fall. Mögliche Folgen wären der Entzug des Jagdscheins und ein Ordnungswidrigkeitsverfahren.



© Oikeutta eläimille

Pakistan:
Verbot von Pelzverkauf in Islamabad

Am 22. Juni 2022 entschied sich die Hauptstadt von Pakistan durch die Unterstützung vom *Animal Save Movement* dafür, den Verkauf aller Pelzarten zu verbieten. Wer dagegen verstößt, muss Strafe zahlen und eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten absitzen. Gründe für das Verbot waren neben dem Schaden für die Umwelt durch die Pelzfarmen auch das Leid der Tiere. Als nächsten Schritt sollen die Verarbeitung und der Verkauf von Echtpelz im ganzen Land verboten werden.

Europa:
Pelzimporte stark zurückgegangen

In den vergangenen zehn Jahren sind die Importe für Echtpelz in Europa über 60 Prozent gesunken. Ein Grund ist neben den unaufhörlichen Forderungen aus der Antipelzbewegung das Ziel der Modeindustrie, umweltbewusste Kund*innen mit ethischem Gewissen zu erreichen. Der Blick auf Echtpelz hat sich in den vergangenen Jahren stark gewandelt. Laut der Pelzindustrie seien die vorgestellten Zahlen für den Import nicht einfach so zu interpretieren, wie es *Vier Pfoten* getan hat. Zu bedenken seien die Coronakrise und der Rückgang von chinesischen Käufer*innen in Europa. Sie hofft also, dass die Zahlen sich wieder erholen, weshalb weiterhin auf ein Verbot von Pelzfarmen und Pelzverkauf in Europa hingearbeitet werden muss.

Dänemark:
Wiedereinstieg in den Pelzhandel

Nachdem sich zahlreiche Nerze auf dänischen Pelzfarmen mit dem Coronavirus angesteckt hatten und 2021 die gesamte Nerzpopulation wegen Ansteckungsgefahr ermordet wurde, will Dänemark wieder in den Pelzmarkt einsteigen. Dafür sind 10.000 Nerze aus Island zum Aufbau neuer Zuchtlinien gekauft worden. Ob es wirklich dazu kommt, ist noch unklar, da einige gesetzliche Vorgaben noch nicht geklärt sind.

USA/Australien:
Zahlreiche Städte verbieten Pelzverkauf

In verschiedenen Städten Australiens ist der Pelzverkauf bereits verboten: Liverpool, Newcastle und Blue Mountains, Australien. Auch in den USA folgen Städte dem Beispiel Los Angeles. Dazu gehören Brookline, Cambridge, Wellesley, Plymouth, Weston, Massachusetts. Ann Arbor, Michigan. Boulder, Colorado. Der Verkauf und die Verarbeitung von Echtpelz wird im kompletten Staat Kalifornien, USA, verboten.

Finnland:
Neue Bilder aus Pelzfarmen

Die *Furfree Alliance* hat im Januar 2023 Bildmaterial aus sechs finnischen Pelzfarmen veröffentlicht, welches von *Oikeutta eläimille* und der *Humane Society International* gemacht wurde. Das Material zeigt: Füchse mit geschwollenen, infizierten Augen, verletzen Schwänzen und Beinen, alles für die Pelzindustrie. Auf den Videos sind auch hochgezüchtete „Superfüchse“ zu sehen, welche durch Übergewicht und faltige Haut besonders viel Fell „produzieren“ sollen. Die Realität einer Industrie, die ihre Gewinne auf dem Tod von Millionen Tieren aufbaut.

Videos und Fotos der Recherche sind unter www.furfreealliance.com/recent-news/ zu finden.

Norwegen:
Leere Pelzfarmen

In zwei Jahren läuft die Übergangsfrist zu einem Ende der norwegischen Pelzfarmen aus und jetzt sind bereits alle ehemaligen Pelzfarmen leer. Als das Pelzfarmverbot 2018 verkündet wurde, gab es noch 170 Pelzfarmen im Land, auf denen Füchse und Nerze gezüchtet, eingesperrt und getötet wurden. 2008 waren es noch 505 Farmen gewesen. 99 Prozent des norwegischen Echtpelzes sind exportiert worden, hauptsächlich nach Asien.

Flandern: Aus für Stopfleber

(rgo) Ende 2022 hat in der belgischen Region Flandern die letzte Produktionsstätte für Stopfleber („foie gras“, auf Deutsch „fette Leber“, gilt als Delikatesse) geschlossen. Künftig werden dort keine Gänse und Enten mehr der grausamen Praxis der Zwangsfütterung unterzogen. In Deutschland ist die Produktion aus Tierschutzgründen seit 1999 verboten. Der Import und Verkauf von Gänsestopfleber sind hierzulande aufgrund des freien Warenverkehrs innerhalb der EU nicht verboten.

„Milch-Aktion“ britischer Aktivist_innen

(rgo) Im Herbst vergangenen Jahres sorgten Tierrechtsaktivist_innen in Großbritannien medial auf allen Kanälen für Aufsehen: Zugehörige der Gruppe *Animal Rebellion* verschütteten in mehreren Supermärkten literweise Milch und filmten sich dabei. Unter anderem gab es derartige Aktionen in London und Edinburgh. Der Protest sollte ein Zeichen gegen Tierhaltung und für pflanzenbasierte, umweltverträgliche Ernährung sein. Die Tat sei „ein Akt des Protests gegen die Brutalität und Zerstörung der Milchindustrie“ gewesen, erklärte die Gruppe auf Social Media. Die Aktivist_innen fordern von der britischen Regierung, Tierhaltung nicht weiter zu fördern. Auf Twitter wurde das Video allein in den ersten beiden Tagen fast 13 Millionen Mal angeklickt. Die Aktion wurde im Netz kontrovers diskutiert und erntete nicht wenig Kritik.

Messerstecherei im Schlachthof Ulm

(rgo) Kurz vor Weihnachten wurde ein 33 Jahre alter Veterinär bei einem Streit im Schlachthof Ulm von einem Kollegen schwer mit einem Messer verletzt. Nach Angaben des Schlachthofes handelt es sich bei den Männern um städtische Veterinäre. Sie sind im Schichtbetrieb zur Fleischbeschau beschäftigt. Bei der Arbeit gerieten sie offenbar in Streit, wobei der mutmaßliche Täter mit einem Messer zustach. Zeugen verständigten sofort die Polizei. Der Verletzte kam in ein Krankenhaus und war außer Lebensgefahr. Der 37-jährige Täter wurde festgenommen und ein Richter erließ auf Antrag der Staatsanwaltschaft Ulm einen Haftbefehl wegen versuchten Totschlags. Er sitzt seitdem in Untersuchungshaft. Die Ermittlungen zu den Hintergründen werden fortgesetzt.

Statue von „Fleischbaron“ enthauptet

(rgo) Ein nicht alltäglicher Fall stellt die Polizei im kalifornischen Sacramento auf den Prüfstand: Dort wurde Ende letzten Jahres die Statue des Fleisch-Magnaten Charles Swanston enthauptet vorgefunden. Der Kopf lag in der Nähe auf dem Boden. Die Polizei ermittelt fleißig und prüft, ob es sich um jemanden handelt, der mit den Swanstons Streit hat oder ob es ein Fall von willkürlichem Vandalismus ist. Verdächtigt werden auch Personen, die sich fleischlos ernähren und die Tat aus Protest gegen die Fleischindustrie bzw. Swanstons Imperium begangen haben könnten. Für Hinweise hat die Polizei 1.000 US-Dollar ausgesetzt. Die Statue ist Teil eines Springbrunnens, der 1911 nach dem Tod von Swanston von dessen Sohn an die Stadt gestiftet wurde.

Neugeborenes Gorilla-Baby eingeschläfert

(cg) In der Nacht vom 30./31. Dezember 2022 brachte die 35-jährige Gorilla-Frau NEEMA (*1987) im Münchner Tierpark Hellabrunn ein weibliches Jungtier zur Welt. Tierpfleger*innen hatten das Neugeborene am Morgen des Silvestertages im Gorillagehege entdeckt. Weder die Mutter noch die sonstigen Mitglieder der fünfköpfigen Gorilla-Familie hatten sich darum gekümmert. Das Jungtier, so eine Mitteilung des Zoos, sei „stark unterkühlt und sehr schwach" gewesen, sein Allgemeinzustand habe sich rapide verschlechtert. Daher habe eine „gemeinsame Kommission aus Tiermedizin, Pflege, Direktion und Veterinärbehörde einstimmig beschlossen, das Neugeborene zu erlösen". In einer nachgeschobenen Presseerklärung verlautbarte der Zoo, es hätten „erste pathologische Untersuchungen des Jungtiers schwerwiegende Vorerkrankungen" ergeben. So habe es eine „Blutung im [sic!] Kopf sowie eine fortgeschrittene Nabelentzündung" aufgewiesen, was die „getroffene Entscheidung im Sinne des Tierwohls bestätigt" habe.

Die Frage, weshalb NEEMAS Schwangerschaft niemandem aufgefallen war, erklärte die Leitende Tierärztin des Zoos lapidar mit dem bei Gorillas „immer ausgeprägten Bauch, der mit ihrer pflanzlichen Ernährung wie zum Beispiel Blättern zusammenhängt". Weshalb die Schwangerschaft aber auch bei den veterinärmedizinischen bzw. gynäkologischen Kontrolluntersuchungen nicht entdeckt wurde, die bei weiblichen Menschenaffen in Zoos angeblich routinemäßig durchgeführt werden, blieb unerklärt. Das Desinteresse NEEMAS wie auch der sonstigen Gorillas an dem Neugeborenen erklärt der zoologische Leiter des Zoos so: „Aus der Natur ist bekannt, dass Wildtiere schon sehr frühzeitig erkennen, ob ihr Nachwuchs gesund ist und damit eine Aufzucht eine Aussicht auf Erfolg hat. Dieses aus menschlicher Sicht harte Verhalten sichert in der Wildbahn unter anderem wichtige Energieressourcen des Muttertieres, die bei einer nicht erfolgreichen Aufzucht verbraucht würden."[1] Ob dies vorliegend zutraf, steht zu bezweifeln: Das *Great Ape Project* hat jedenfalls um Auskunft gemäß Art. 36 des Bayerischen Datenschutzgesetzes zu den veterinäramtlichen Erkenntnissen und Maßnahmen hinsichtlich der Euthanasie des Neugeborenen gebeten.

Tatsache ist: Hätten die Wärter*innen oder Veterinär*innen die Schwangerschaft NEEMAS erkannt, hätten sie um den voraussichtlichen Geburtstermin herum eine Nachtwache einrichten können. Das Neugeborene hätte notfalls sofort versorgt werden können und hätte nicht (womöglich stundenlang bis zum Beginn der Frühschicht!) mit Kopfverletzung und/oder Nabelentzündung auf kaltem Boden herumliegen müssen. Man hätte gegebenenfalls eine sofortige Behandlung bzw. Antibiose einleiten können. Der Tod des Jungtieres ist mithin der mangelhaften pflegerischen bzw. veterinärmedizinischen Versorgung innerhalb des Zoos zuzuschreiben. Inwieweit das schon vor der Silvesternacht beginnende Geböller rund um den Tierpark eine Rolle spielte, muss dahinstehen.

[1] vgl. www.hellabrunn.de/newsdetailseite/schwere-entscheidung-in-hellabrunn

Erfurt: Zoo der toten Tiere

(cg) Die Tage der seit mehr als acht Jahren autokratisch über den Zoo Erfurt herrschenden Dr. Dr. Sabine Merz (57) sind gezählt: Nach endlosen Querelen mit der eigenen Belegschaft, zahllosen mysteriösen Todesfällen im Tierbestand und massiv einbrechenden Besuchszahlen wurde sie Mitte Dezember 2022 von ihrem Posten als Geschäftsführerin, vulgo: Zoodirektorin abberufen (d.h. sie wurde hochkant rausgeschmissen, auch wenn man ihr anbot, auf niedrigerer Funktion im Zoo verbleiben zu dürfen). Allein im Jahre 2022 waren fünf junge Großsäuger überraschend und aus nie wirklich geklärten bzw. öffentlich gemachten Gründen verstorben: Anfang Februar wurde der plötzliche Tod des Nashornjungbullen TAYO (14 Monate) und seiner schwangeren Mutter MARCITA (17) bekannt. Wenig später verstarb unerwartet die gerade einmal drei Jahre alte Löwin LATIKA. Mitte September kamen die erst vierjährige Gepardin ASHANTI und ihrer Mutter SIMA (13) zu Tode. Auch schon in den Jahren zuvor waren im Erfurter Zoo überproportional viele Tiere aus unerklärlichen Gründen verstorben. Die studierte Tierärztin und Verhaltensbiologin Merz hatte zur Aufklärung der mysteriösen Todesfälle nichts bzw. nichts Nennenswertes beigetragen, ganz im Gegenteil. Die Nachfolge der rausgeschmissenen Zoodirektorin Merz übernahm die bisherige Zookuratorin Heike Maisch.[1]

Repressive Amtsführung

Für die Leitung eines Zoos gibt es keine gesetzlichen Bestimmungen. Grundsätzlich kann ein Zoo, egal welcher Größe und welchen Tierbesatzes, von „jedermann*frau" geleitet werden. Vielfach, vor allem in kleineren Zoos, verfügt das Führungspersonal noch nicht einmal über die formale Qualifikation eines Fachstudiums oder wenigstens einer Ausbildung zum*zur Zootierpfleger*in. Erschwerend kommt hinzu, dass Zoos in aller Regel extrem hierarchisch

strukturiert sind, was den Direktor*innen die Möglichkeit gibt, selbst fachlich unsinnigste und durch nichts zu rechtfertigende Entscheidungen von oben herab durchzusetzen.

Dass die praktisch uneingeschränkten Macht- und Entscheidungsbefugnisse, die in Zoos mit der Position des*der Direktor*in einhergehen, sich vielfach in ausgesprochen autoritärer und repressiver Amtsführung niederschlagen, nimmt nicht wunder. Selbst diktatorischstes Verhalten einzelner Direktor*innen wird von den Untergebenen widerspruchslos hingenommen, die als Zootierpfleger*innen, Zootierärzt*innen, Zoopädagog*innen etc. in der Regel keine anderen beruflichen Möglichkeiten haben, als eben in einem Zoo zu arbeiten, und die sich deshalb mit den Gegebenheiten abfinden bzw. den Druck nach unten hin weitergeben (wobei am Ende der Repressionskette immer nichtmenschliche Tiere stehen). Auch wenn es in kleineren Zoos meist etwas „familiärer" zugeht – viele Zoos sind tatsächlich Familienbetriebe oder werden von Liebhabervereinen unterhalten –, stehen auch sie nahezu durchgängig unter der Leitung eines autokratisch waltenden Patriarchen, flache Hierarchien oder gar Mitbestimmung der Belegschaft gibt es erkennbar nirgendwo.

[1] www.sueddeutsche.de/wissen/tiere-erfurt-maisch-fuehrt-erfurter-zoo-als-neue-direktorin-dpa.urn-newsml-dpa-com-20090101-221215-99-909193

Orang-Utan-Dame DJASINGA tot



An akuter bzw. chronischer Atemwegserkrankung verstarben bzw. wurden in relativ jungen Lebensjahren euthanasiert die Orang-Utans:

- ENCHE, 27 J., Zoo Berlin, verstorben Mai 2016
- PUAN, 28 J., Zoo Heidelberg, verstorben April 2017
- MORITZ, 24 J., Zoo Stuttgart, verstorben Juli 2017
- PONGO, 22 J., Zoo Münster, verstorben Feb. 2020
- TOBA, 27 J., Zoo Dortmund, verstorben Mai 2021
- DINDA, 13 J., Zoo Rostock, verstorben Feb. 2022
- DJASINGA, 19 J., Zoo Berlin, verstorben Okt. 2022

(cg) Schon wieder ein toter Orang-Utan in einem deutschen Zoo: Die erst 19-jährige DJASINGA, eingesperrt seit Jahren in der lebensfeindlichen Betonwelt des Berliner Zoos, wurde im Oktober 2022 eingeschläfert. Wie so viele Orang-Utans vor ihr, die „in bestem Alter" (<30 Jahre) in hiesigen Zoos zu Tode kamen. Und schon wieder lag die Ursache in einer chronischen Atemwegserkrankung, die es so in freier Wildbahn nicht gibt. Nach Angaben des Zoos litt DJASINGA an einer „nicht heilbaren chronisch generalisierten Lungenentzündung mit großflächigen Vernarbungen, die weit fortgeschritten war und bei dem Affen bereits zu massiven Problemen bei der Atmung geführt haben muss".[1] Die Lebenserwartung von Orang-Utans im Freiland wird auf bis zu 50 Jahre geschätzt.

[1] www.zoo-berlin.de/de/aktuelles/alle-news/artikel/orang-utan-verstorben

Veganer Polizist gewinnt gegen Bundespolizei

(rgo) Der Polizist Joschua Thuir ist seit 2011 aus Überzeugung ethischer Veganer, nicht nur beim Essen, sondern auch in allen anderen Bereichen. Da es bei seinem Arbeitgeber, der Bundespolizei, keine veganen Gerichte gibt, musste er sich bei Fortbildungen und Einsätzen selbst versorgen. Trotz mehrfacher Bitten erhielt er keine vegane Verpflegung. Und obwohl er sich auf eigene Kosten versorgte und die nicht vegane Verpflegung der Bundespolizei ablehnte, wurde ihm dies von seinen Bezügen abgezogen. Dagegen hat er vor über zwei Jahren Klage eingereicht. Damals rechtfertigte die Polizei sich damit, dass die vegane Ernährung ein privates Interesse des Polizisten sei, nach der man sich nicht richten müsse. Es gab einen Verweis auf die vegetarischen Angebote in den Bundeskantinen – für Thuir gäbe es also eine Alternative, die Abzüge seien somit gerechtfertigt.

Als die Klage eröffnet werden sollte, beschwichtigte die Polizei Ende 2022 deutlich: Nach der ausführlichen Klagebegründung von Joschua Thuir erkannte die Polizei an, dass „dem Kläger als ethischer Veganer die Teilnahme an der Gemeinschaftsverpflegung nicht zuzumuten ist." Die gute Nachricht: Die Bundespolizei berechnet Thuirs Bezüge jetzt neu, sodass er mit einer großen Nachzahlung rechnen darf. Da die Bundespolizei dadurch den Klagegrund beseitigte, wurde das Verfahren eingestellt. Die Kosten des Verfahrens muss die Bundespolizei tragen.

Beschämendes Urteil für Mörder

(rgo) Es geht um den Mord an einem nichtmenschlichen Individiuum. Ein 38 Jahre alter Mann wurde im vergangenen Dezember vom Amtsgericht Güstrow (Mecklenburg-Vorpommern) zu einer Haftstrafe von acht Monaten auf Bewährung verurteilt, weil er einen Rottweiler ertränkt hat. Ein entsprechender Strafbefehl sei inzwischen rechtskräftig, da die Einspruchsfristen abgelaufen seien, sagte ein Polizeisprecher. Das Tier wurde im März 2022 von der Feuerwehr aus dem Libowsee bei Glasewitz (Landkreis Rostock) geborgen. Der Hund war mit einem Amboss beschwert. Hinweise aus der Bevölkerung führten die Ermittler_innen zu dem Täter.

Schweizer Aktivist für Oster-Aktion verurteilt

(rgo) Der langjährige Veganer und Tierrechtsaktivist Renato Werndli hat sich am 3. April 2022 an einer Aktion von Veganer_innen während der Messe in der englischsprachigen katholischen Mission in der Kirche St. Anton in Zürich beteiligt. Die Aktivist_innen wollten mit dem vier Minuten dauernden Protest das Verhalten und die Einstellung der Kirche gegenüber Tieren anprangern. Zu Ostern organisieren Kirchengemeinden oft Anlässe mit Eiern und es wird Osterlamm gegessen. Gestört wurde das Ende des Gottesdienstes mit Bannern („An Ostern sterben Tiere wie Hühner und Lämmer") und der Stürmung des Altars durch ein veganes Ehepaar, die ein totes Huhn und ein totes Lamm auf dem Arm hielten. Am 8. Dezember 2022 verurteilte das Bezirksgericht Laufenberg den 69 Jahre alten Humanmediziner Wendli für die Teilnahme wegen Nötigung, Hausfriedensbruch und Störung der Glaubens- und Kultusfreiheit. Er selbst hatte Antrag auf Freispruch gestellt. Die Geldstrafe wurde im Prozess auf 38.800 Franken (ca. 38.800 Euro) reduziert und als bedingt beurteilt, im Strafbefehl hatte sie 58.200 Franken betragen. Diese muss er nur begleichen, wenn er die Probezeit von zwei Jahren nicht besteht. Für die

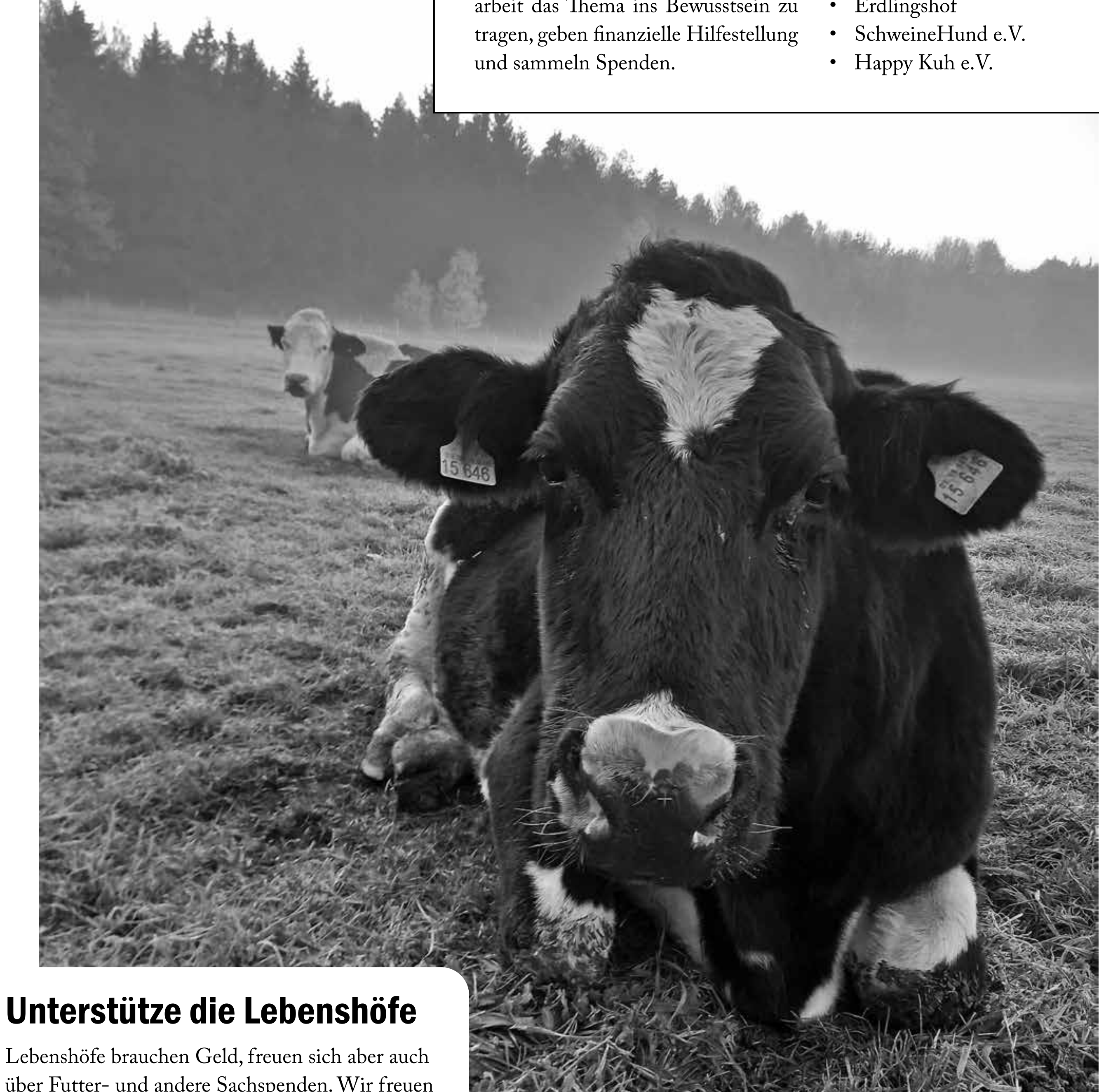

© davit85/stock.adobe

Verfahrenskosten von 1.609 Franken jedoch muss er aufkommen. Später erfuhr man, dass die Geldstrafe vom Richter aufgehoben wurde, nachdem Werndli Rekurs eingelegt hatte. Im April 2022 wurde in der reformierten Kirche St. Peter in Zürich eine weitere Aktion durchgeführt. Die Aktivist_innen kamen dort mit den Kirchgänger_innen ins Gespräch. Die Kirchengemeinde erstattete keine Anzeige.

LEBENSHÖFE

die tierbefreier*innen e.V. unterstützt Lebenshöfe mit veganer Ernährung. Wir versuchen durch Öffentlichkeitsarbeit das Thema ins Bewusstsein zu tragen, geben finanzielle Hilfestellung und sammeln Spenden.

Wir unterstützen derzeit folgende Höfe und Projekte:
- Priv. „Stadttauben"-Hilfe
- Erdlingshof
- SchweineHund e.V.
- Happy Kuh e.V.



Surabhi vom Lebenshof Happy Kuh.
Mehr über den Hof ab der nächsten Seite.

Unterstütze die Lebenshöfe

Lebenshöfe brauchen Geld, freuen sich aber auch über Futter- und andere Sachspenden. Wir freuen uns über Spenden mit dem Verwendungszweck „Lebenshöfe" auf unser Konto:

die tierbefreier*innen e.V.
GLS Gemeinschaftsbank eG
IBAN: DE77 4306 0967 4096 5368 00

Happy Kuh e.V.

Im Kreis der Familie und mit Freund*innen leben

Tatkräftige Hilfe bei den Kühen ist immer willkommen! Alle Kühe und Ochsen sind im Winterquartier und es gibt jeden Tag viel zu tun. Ausmisten, einstreuen, Wasserfässer säubern … Wer dabei mithelfen möchte, kann sich gerne an: info@happykuh.de wenden. Zur Belohnung gibt es kuhle Gemeinschaft und viel frische Luft! (Auch ein paar Stunden helfen uns weiter.)



Virya und Raghu

November 2022

Die ersten frostigen Tage sind da und die Kühe mögen dieses Wetter sehr gerne. Sogar unsere liebe Surabhi schläft auf der gefrorenen Wiese. Obwohl das goldene Strohbett für sie jeden Tag bereit wäre. Draußen ist es einfach am schönsten. Surabhi ist eine alte Dame, sie hatte einen bösartigen Tumor und wurde vor drei Jahren operiert. Sie hat sich zum Glück sehr gut erholt und genießt ihre alten Tage in Frieden.

Wenn das Gras (oder das Heu) auf der anderen Seite des Zauns grüner ist …

Die Ochsen durften gestern auf ihren letzten Teil der grünen Wiese. Als wir am Nachmittag zurückgekommen sind, waren sie trotzdem alle beim Heulager und hatten einen Heuballen vernichtet. Das scheint ganz gut zu schmecken. Zumindest hatten sie ein schlechtes Gewissen und sind alle ganz schnell wieder reingekommen, als sie uns gesehen und gehört haben. Tja, bei den Kühen wird es wieder einmal nicht langweilig!

Dezember 2022

Unser kleiner Kuhhirte Subalito war wieder im Einsatz zum Eisbrechen, so dass die Kühe an ihr Wasser kommen können. Der Schnee schmilzt und wir haben rechtzeitig Verstärkung bekommen. Felix konnte am Montag den Futterplatz der Kuh-Mamas von Eisbrocken befreien, gut, bevor alles Matsch wird. Und gestern haben wir weiter mit Paula und Kaja bei den Ochsen gearbeitet. Vielen Dank für eure wertvolle Hilfe! **Wenn jemand inspiriert ist, den Kühen und Ochsen tatkräftig zu helfen, kann er sich gerne direkt bei uns melden.**

Den Kühen und Ochsen geht es bestens! Sie verbringen viel Zeit draußen trotz der Mengen von Schnee. Leider bricht für uns Menschen damit die schwere Zeit an. Die Minustemperaturen bei den Kühen lassen den Schnee nicht schmelzen und wir müssen regelmäßig die Dächer freimachen sowie das Eis von den Wasserstellen entfernen, damit die Kühe trinken können und die Wege müssen freigemacht werden, so dass wir mit dem Transporter Wasser zu den Kühen fahren können.

Trotz der schwierigen Wetterbedingungen des Winters können wir sehr schöne Fotos von den Kühen machen. Solange die Temperaturen nicht weiter als -10 °C runtergehen, sind sie in ihrer Komfortzone. Den Kühen und Ochsen geht es bestens! Sie verbringen viel Zeit draußen trotz der Mengen von Schnee. Vielen Dank an Sebastian für's Wege freimachen und vor allem an unseren großen Sohn Kanai: Er hat die Unterstanddächer bis es dunkel war frei von Schnee gemacht und damit die Gefahr von einem Sturz beseitigt.

Januar 2023

Unserer starker Virya ist 17 Jahre alt geworden! Seit dem Verlust von seiner treuen Partnerin Bhumi verbringt er viel Zeit mit seinem Kumpel Raghu (18 Jahre alt). Es geht ihm besser, er hat nur ab und zu noch Trauermomente und lässt

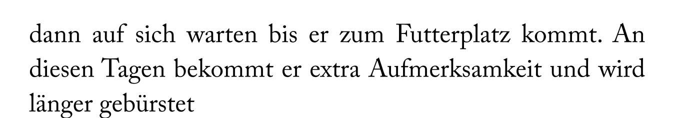



Ananda Jal





Wintereinbruch – für die Kühe und Ochsen kein Problem

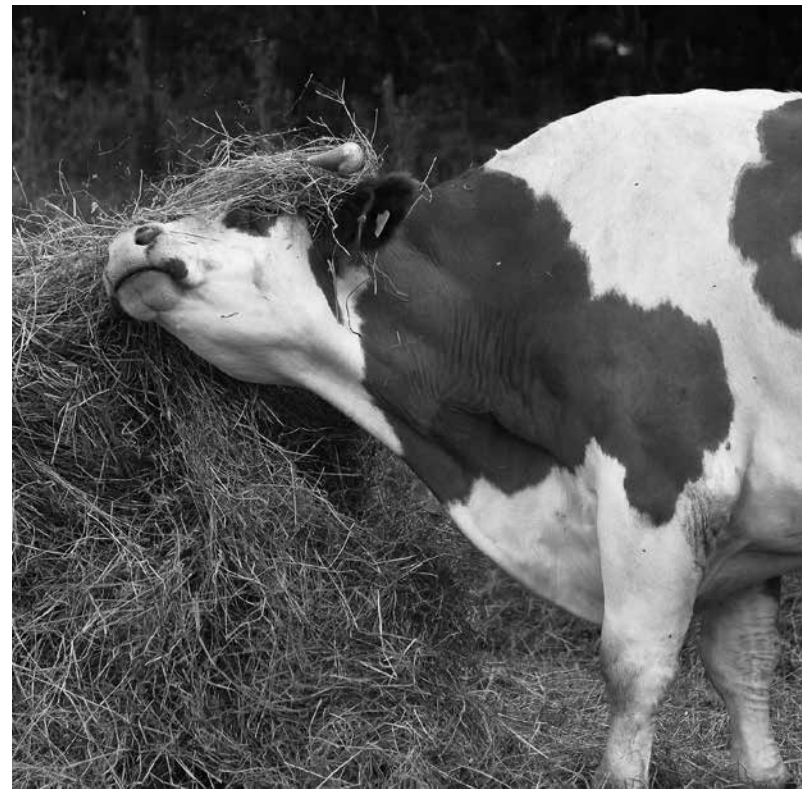

dann auf sich warten bis er zum Futterplatz kommt. An diesen Tagen bekommt er extra Aufmerksamkeit und wird länger gebürstet

Wasserversorgung der Kühe

Da wir kein fließendes Wasser vor Ort haben, müssen wir regelmäßig Wasser vom Hydranten holen und dafür benötigen wir ein Nutzfahrzeug. Seit vier Jahren haben wir einen guten Transporter (T4), ein altes, aber zuverlässiges Gefährt. Der Transporter und der Anhänger mussten zum TÜV und leider ist die Werkstattrechnung viel höher ausgefallen als erwartet: fast 2.000 €, obwohl die Rechnung gar nicht so hoch werden sollte.

Wer etwas für die Wasserversorgung der Kühe beisteuern möchte, kann das gerne tun an:
Happy Kuh e.V.
DE58701633700000506249
Verwendungszweck: Wasserversorgung

Ihr könnt auch den Shop durchschauen und nach einem schönen Geschenk stöbern.
https://www.happykuh.de/shop/



Birma ist glücklich.

SchweineHund e.V.

Hofupdate November 2022 bis Februar 2023



Enya



Romy und Max

Wir hoffen, Ihr seid gut ins neue Jahr gestartet und wollen euch gern berichten, was bei uns zuletzt so los war …

Wie wir im letzten Update schon berichtet hatten, haben wir vom Veterinäramt die Erlaubnis bekommen unsere Schweine chippen zu lassen. Mit Eurer Hilfe haben wir genug Geld sammeln können, um das Vorhaben in die Tat umzusetzen. Mit einem kurzen Stich, ähnlich wie beim Impfen, war die Sache erledigt und die Schweine sind für immer von den lästigen Marken befreit!

Dieses Jahr war neben dem Chip-Erfolg leider geprägt von Krankheit und Abschieden. Nachdem uns Charly verlassen hatte, mussten wir uns im September dann schweren Herzens auch von Hundesenior Tiger verabschieden. Er bleibt in Erinnerung als die pure Lebens- und vor allem Lauffreude. Mit seiner Art hat er ein großes Loch hinterlassen … Lauf, Tiger!

Ein weiteres Sorgenkind ist unsere Sau Enyja. Sie hatte im Betrieb eine Schwergeburt mit Gebärmutterentzündung und war alles andere als fit, als sie vor über einem Jahr auf unseren Hof kam. Aktuell erholt Enya sich von einer großen Operation, bei der ihr ein Tumor an der Gebärmutter und insgesamt 80 l Flüssigkeit entnommen wurden. Wundersamerweise hat sie diesen Eingriff gut überstanden, bei dem die Erfolgschancen sehr vage waren. Uns bedeutet es sehr viel, ihr diese Chance gegeben haben zu können und damit gleichzeitig nach außen zu tragen, dass die medizinische Versorgung bei Schweinen nicht zweitrangig anzusehen ist, im Gegensatz zu der bei sogenannten „Heimtieren“. Allgemein liegt die Forschung im Bereich Schweinegesundheit traurig weit zurück, da es in der Tierindustrie meist profitabler ist, das Tier zum Schlachter zu geben, als jegliche Ressourcen in Behandlungen zu stecken.
Unser Schweinemädchen Romy ist ebenfalls ein Opfer von tierindustriebedingter, unzureichender medizinischer Versorgung bereits als Ferkel. Sie ist kleinwüchsig und hat ein sehr schwaches Immunsystem. Schon ihr ganzes Leben hat sie immer wieder mit Infektionen zu kämpfen. Aktuell ist sie in der Schweineklinik Berlin und wird dort durchgecheckt. Wir hoffen, ihr mit einer klareren Diagnose besser helfen zu können. Als kleiner Verein sind unsere finanziellen Mittel leider sehr gering, deshalb sind wir über jede kleine und große Unterstützung in Form von Spenden sehr dankbar!



Unsere Ziegen machen das Winterquatier unsicher.

Unsere Ziegen überwintern gerade bei Freunden von uns in der Nähe, worüber wir wahnsinnig glücklich sind! So kommen sie nicht mit den Schweinen in die Quere, was nicht immer ganz so reibungslos verlief. Zum Sommer hin bleibt es dann noch spannend bei der Suche nach der passenden Weidefläche …

Zum Schluss wollen wir noch zwei Hunde willkommen heißen. :) Vor kurzem durften Frieda und Max bei uns einziehen, die beide aus einer Tötungsstation in Rumänien in eine Klinik gerettet wurden, von wo aus sie dann zu uns reisen durften. Es wird noch viel Geduld und Zeit brauchen, um ihre Wunden, vor allem die psychischen, zu heilen, und diese Zeit bekommen die beiden natürlich!

Außerdem wird am 31. März bei uns auf dem Hof wieder eine Gedenkaktion stattfinden anlässlich des Jahrestages des schrecklichen Brandes in Alt-Tellin. Mit einem Feuer wollen wir die Tierindustrie symbolisch verbrennen und würden uns natürlich über jegliche Teilhabe freuen! Mehr Informationen werden noch über unseren Instagram-Kanal folgen.

Bis bald!
Eure SchweineHunde



Quartalsreport: Befreiungen und Sabotagen

Aufgrund erfolgter und drohender Repression wird folgender Hinweis allen abgedruckten Schreiben und Berichten vorangesetzt: Es handelt sich bei den genannten Aktionen nicht um Aktivitäten des Vereins die tierbefreier*innen e.V. Der Verein berichtet seit 1985 über anonyme Direkte Aktionen, wie sie etwa unter dem Namen Animal Liberation Front laufen, solidarisiert sich mit ihnen, führt jedoch keine durch. Die Veröffentlichung erfolgt im Rahmen der Informations- und Pressefreiheit. Weder Verein noch Redaktion rufen damit zu Straftaten auf.

Alle Fotos: https://unoffensiveanimal.is
- twitter.com/unoffensive112
- instagram.com/unoffensiveanimal
- facebook.com/liberateordie



Bekanntgewordene Aktionen des letzten Quartals im deutschsprachigen Raum

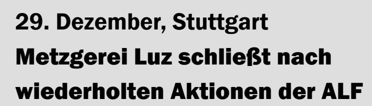


6. Dezember, Darmstadt
Hochsitz zerstört
Berichten einer Jagdzeitschrift zufolge wurde ein Hochsitz verbrannt.

Dezember, Deutschland
Jagdeinrichtungen attackiert
Ein Jagdmagazin berichtet über mehrere zerstörte Hochsitze im Dezember. Demnach wurde in Bayern ein Hochsitz zerstört und als Lagerfeuer verwendet, in Niedersachsen wurden die Reifen von fünf Autos von Jäger*innen aufgeschlitzt, während diese im Wald unterwegs waren. Im Landkreis Cuxhaven wurde ein Hochsitz schwer beschädigt.

16. Januar, Longkamp (Rlp)
Hochsitz zerstört
Nach lokalen Medienberichten wurde in der Nacht ein Hochsitz verbrannt.
Der Schaden beläuft sich demnach auf ca. 1.500 €



29. Dezember, Stuttgart

Metzgerei Luz schließt nach wiederholten Aktionen der ALF

„Vier Tage nach unserer letzten Aktion (insgesamt drei) gegen die Metzgerei Luz schließt das gesamte Geschäft, nach 111 Jahren! YEEES PARTY
Viele Stinkbomben, Farb-und Kunstblut-Aktionen schienen hier eine gute Kombination zu sein. Bleibt dabei liebe Aktivist*innen, wir werden Befreiung für alle Lebewesen erreichen! Bitte fühlt Euch motiviert, Ihr seid nicht allein, wir sind viele! Es ist ein Marathon, kein Sprint und wir sind so nah an Tierrechten und der Befreiung wie noch nie zuvor in der Geschichte. Wir freuen uns darauf, mit allen Aktivist*innen zu feiern, wenn wir in einer veganen Welt angelangt sind!
Küsse und Umarmungen an alle wunderbaren veganen Aktivist*innen da draußen.“

(Rückübersetzt von unoffensiveanimal.is)



Dezember – Januar, Fulda
90 Zirkusplakate zerstört

Innerhalb von fünf Nächten wurden über 90 Zirkusplakate des Weihnachtszirkus Fulda zerstört, abgerissen oder übermalt.

Die ALF möchte sicherstellen, dass weniger Besucher*innen die Tierausbeutung im Zirkus unterstützen.





30. Dezember, Stuttgart
Buttersäure-Aktion am Zoo
„Buttersäure ist ein effektives Mittel, um Menschen davon abzuhalten, Geld dafür auszugeben Tiere im Gefängnis zu sehen. Stoppt die Finanzierung der Gewalt gegen Tiere in Zoos! Sie sind nicht dazu da um begafft zu werden!
Wir erinnerten sie daran, alle Lebewesen zu respektieren. Schließt den Zoo Wilhelma und alle anderen Knäste.
Until every cage is empty!“

International: Direkte Aktionen

Eine Auswahl bekanntgewordener, internationaler Direkter Aktionen und Übersetzungen internationaler Bekenner_innenschreiben.



Dezember, Benesov u Prahy, Tschechische Republik
„Während des Feiertags des Friedens und der Freude vergessen wir unsere nichtmenschlichen Brüder und Schwestern nicht, und deshalb haben wir angegriffen.
Fünf Jagdtürme wurden zerstört.“

Dezember 2022, Athen Griechenland
„Während das Leben in der Metropole für menschliche und nichtmenschliche Tiere, die versuchen, darin zu überleben, immer schwieriger wird, hat der Bürgermeister von Athen beschlossen, uns in diesem Jahr daran zu erinnern, wie leicht die Herrschaft der Staaten die Natur zerstören kann, indem er einen 21 Meter hohen Baum von Karpenisi entfernt auf den Syntagma-Platz stellt. Unter dem Baum und den 40.000 Lichtern, die ihn beleuchteten, wurden uniformierte Bastarde platziert, um die „festliche Atmosphäre“ zu bewahren. Schließlich hatten sie allen Grund, Angst zu haben, denn am 5. Dezember erfüllte ein Polizist buchstäblich seine Pflicht, indem er den 16-jährigen Roma Kostas Frangoulis erschoss, einen Tag vor dem Jahrestag der Ermordung des 16-jährigen Anarchisten Alexis Grigoropoulos.
Die festliche Atmosphäre setzte sich in der Gemeinde Volos fort, da echte nichtmenschliche Tiere als Accessoires verwendet wurden, um zwei Krippen in der Gegend zu schmücken. Nichtmenschliche Tiere wurden wieder einmal im Namen von Bräuchen und Traditionen ausgebeutet.
Sie wurden in Zoohandlungen als Weihnachtsgeschenke verkauft, sie wurden zu einem Spektakel eines festlichen Programms in den Gefängnissen des Zoologischen Parks von Attika, sie wurden von der Milchindustrie missbraucht und die Regale der Supermärkte wurden mit speziellen Pralinen, Käse usw. gefüllt und zu Tausenden in Schlachthöfe gebracht, damit ihre Körper einen zentralen Platz am Weihnachtstisch einnehmen konnten.

So konnten wir, beeinflusst von der festlichen Atmosphäre, nicht widerstehen und besuchten irgendeinen Supermarkt in Athen. Wir haben einige der teuersten Weihnachtspakete mit tierischen Produkten zerstört, was es unmöglich machte, sie zu verkaufen, was zu einem Verlust von einigen hundert Euro führte. Dieser Schritt war der minimale Akt der Opposition gegen die Strukturen der Tierhaltung. Schließlich haben wir noch einen langen Weg vor uns bis zur völligen Zerstörung des Speziesismus.
Bis jeder Käfig leer ist.
Wilde Truthähne“

23. Dezember, Spanien
Der größte Schlachthof Europas befindet sich in Binefar, Huesca, wo jeden Tag 30.000 Tiere getötet werden.
Die überwiegende Mehrheit der getöteten Tiere stammt von Farmen in Lleida und Huesca, und das Fleisch wird dann nach China und in nordeuropäische Länder exportiert.
Diese Woche betraten wir die Gebäude und sabotierten die Stromkästen, die die Kühlschränke und die Härteräume versorgen, und stoppten die Produktion.
Weiter geht es mit dem #HoHoHoChallenge.
Wir werden weiterhin allen ökozidalen Unternehmen wirtschaftlichen Schaden zufügen, bis die Regierung aufhört, Subventionen an die Tierindustrie zu zahlen und bis sie anfangen, sozial und ökologisch verantwortliche Alternativen auf Gemüsebasis zu finanzieren.
Futuro vegetal

21. Dezember, unbekannter Ort, Befreiung von zwölf Enten
„Weil ihr Leben niemals als etwas Anderes als ihr eigenes hätte gesehen werden dürfen. Denn Geschmack oder Tradition rechtfertigen es nicht, einen einzigen Tropfen Blut oder einen einzigen Schrei zu vergießen. Weil legal nicht gleich moralisch ist.
Was braucht es, damit Sie nicht nur aufhören, sich an der Unterstützung dieser grausamen und barbarischen Industrien zu beteiligen, sondern aktiv gegen Unterdrückung und Ungerechtigkeit kämpfen, um für das einzustehen, was richtig ist? Wie buchstäblich Billionen von Tieren jedes Jahr gequält, ausgebeutet und in den Tod geschickt werden? Was braucht es noch, um sich dem Kampf gegen den Speziesismus anzuschließen? Bist du schon wütend genug?“

19. Dezember, Michigan, Vereinigte Staaten
„Scholten Farm and Feed Supply in der 260 139th Ave in Wayland, Michigan, erlebte kürzlich den Jubel von 4.000 Nerzen, die ihren ersten Vorgeschmack auf Freiheit bekamen. Scholten Farms hat Betonmauern, die ihre Nerzgefängnisse umgeben, aber vier Rampen wurden gebaut (mit ihren eigenen Materialien) und viele Nerzleckereien wurden entlang der Rampen gelegt, um Nerze aus dem Gehege zu locken.
Die Tötungsmaschine wurde lokalisiert und zerstört. Die PVC-Wasserleitungen, die mit jedem Schuppen verbunden sind, wurden entfernt und zerstört. Um sicherzustellen, dass dieser Ort geschlossen wird, wurden alle zehn Fahrzeuge (einschließlich landwirtschaftlicher Geräte) auf dem Grundstück sabotiert, indem Bleichmittel, Wasser und Sand in Gastanks und Ölreservoirs gegeben wurden.
Befreit alle Gefangenen und gebt das Land zurück.“

20. Dezember, Nord-Großbritannien
„Draußen ist es kalt und der Schnee macht ein knirschendes Geräusch unter unseren Füßen. Wir kennen uns auf dem Campus aus, aber Fußspuren zu hinterlassen ist eine schlechte Idee, also beschließen wir, unsere Route zu ändern. Zwei Personen nehmen ihre Aussichtspositionen ein, während sich drei weitere dem vertrauenswürdigen Fenster nähern, das wir seit Monaten überprüfen. Es ist offen, wie es vorher war, aber es gibt ein Problem. Jemand ist auf der anderen Seite und nimmt unsere Anwesenheit nicht wahr.
Welche Art von Tierquälerei funktioniert um 2 Uhr morgens so kurz vor Weihnachten? Wir ziehen uns genervt zurück. Wenn wir uns neu gruppieren, entscheiden wir, dass jemand, der bei der Arbeit beschäftigt ist, vielleicht doch nicht so schlecht ist. Es bedeutet, dass es keine Alarme gibt und wir nur unsere Chance nutzen müssen, wenn sie kommt. Wir positionieren die Aussichtspunkte neu und warten. Die Person macht eine Rauchpause, die weniger als zehn Minuten dauert. Wir entscheiden uns dafür, wenn es wieder passiert. Mehr als eine Stunde vergeht, als einer der Aussichtspunkte uns wissen lässt, dass es Zeit ist, also öffnen wir das Fenster und klettern schnell. Ohne Alarme brauchen wir uns keine Sorgen um die Türen zu machen, also gehen wir direkt ins Zimmer. Es ist ekelhaft, der Geruch von Urin dringt in unsere Augen und Nasen ein. Wir nutzen ein paar Schubladen, die in einer Ecke gestapelt sind, und holen so viele Nagetiere heraus, wie wir Plätze haben, plus ein paar mehr. Haben Sie schon einmal versucht, Tiere zu zählen, die sich in Schubladen stapeln?
Es hat nicht länger als ein paar Minuten gedauert und wir klettern wieder durch das Fenster. Es gibt ein kollektives Kichern, als man einen in den Weihnachtsmann gekleideten Kameraden sieht, der durch das offene Fenster an Schubladen voller Tiere vorbeigeht. Im Nachhinein mussten wir nicht angezogen kommen, um zu beeindrucken!
Insgesamt wurden über 100 Nagetiere in die Freiheit gebracht, und sie werden nicht mehr nur eine Zahl, nur ein Profit, nur ein Werkzeug sein. Sie werden von nun an Liebe und Freiheit kennen.
Wir widmen diese Aktion den Gefangenen des Atlanta Forest, die eingesperrt sind, weil sie in Baumhäusern sitzen, um sich dem Bau einer Polizeiausbildungsstadt zu widersetzen.
Wir widmen diese Aktion auch Mel. Der Kampf geht weiter.
Schließlich möchten wir Ladislav unsere aufrichtigste Liebe senden, wir hoffen, dass ihr Tag der Freiheit so fruchtbar ist wie für diese Mäuse.
Animal Liberation Front, Weihnachtsausgabe.“

Jahresbilanz

Da das Jahr 2022 zu Ende geht, haben wir die Anzahl der weltweit gemeldeten Aktionen von ALF/ELF und anderen Gruppen und Einzelpersonen, die gegen Tierausbeutung kämpfen und den Planeten verteidigen, gezählt.

Es ist erwähnenswert, dass die Anzahl der Aktionen sicherlich nicht einmal die Hälfte der Gesamtzahl ausmachen wird, da viele Leute ihre Aktionen möglicherweise nicht melden, und es ist sehr offensichtlich, dass bestimmte Teile der Welt, in denen Englisch möglicherweise nicht so regelmäßig verwendet wird, Berichte auf Plattformen veröffentlichen könnten, auf die wir nicht zugreifen.

Die Gesamtzahl der gemeldeten Maßnahmen im Jahr 2022 beträgt 177. Es gab:

- 95 Sabotageaktionen,
- 61 Befreiungen,
- 19 Brandstiftungen,
- 1 Bombenscherz und
- 1 Kommuniqué der Tierrechtsmiliz.

Sieben der gemeldeten Aktionen bezogen sich auf die Pelzindustrie, was nicht überraschend ist, da wir eine unerbittliche Kampagne gegen Pelz weltweit gesehen haben, angeführt von CAFT USA und eine kurzlebige, aber unglaublich erfolgreiche Kampagne gegen T&S Rabbits in Großbritannien.

Ein Teil der Aktionen betraf Tierversuche, mit vier Befreiungen von Tieren, die für Labors bestimmt waren, drei davon in Großbritannien und eine in der Tschechischen Republik.

Die Anzahl der Maßnahmen pro Land ist wie folgt:

39	GROSSBRITANNIEN
24	DEUTSCHLAND
21	USA
19	FRANKREICH
8	NIEDERLANDE
8	TSCHECHISCHE REPUBLIK
8	ITALIEN
8	BELGIEN
6	CHILE
6	SCHWEDEN
5	KANADA
5	UNBEKANNTER ORT
4	SPANIEN
3	ARGENTINIEN
3	LUXEMBURG
3	DÄNEMARK
2	ÖSTERREICH
1	GRIECHENLAND
1	MEXIKO
1	ISRAEL
1	IRLAND
1	SERBIEN

Die weltweit am weitesten verbreitete Aktion ist ohne Zweifel die Sabotage gegen Jagdinfrastruktur, sei es durch Vandalismus oder Brandstiftung, und Deutschland, Frankreich und Italien sind die drei Länder mit mehr Anti-Jagdsabotage-Berichten. Die USA hatten eine interessante Entwicklung, wo viele der berichteten Aktionen die Verteidigung des Atlanta-Waldes betrafen, während die Mehrheit der Anti-Pelz-Aktionen und Pelzfarm-Befreiungen auch aus den USA kam.

Die Zahl der Brandstiftungen ist gegenüber dem Vorjahr ebenfalls gestiegen und meldet eine Zunahme der Schwere, wobei die sechs gemeldeten Aktionen Chiles alle Brandstiftungen an großer Infrastruktur, Rodeo-Ringen und Schlachthöfen innerhalb anderer Ziele sind.

Solange es Unterdrückung gibt, wird es Direkte Aktionen geben, um dagegen anzukämpfen. Möge 2023 entweder weniger Unterdrückung oder mehr Kämpfe bringen!





20. Dezember, MBR Acres, Vereinigtes Königreich

„Schlagzeile: Achtzehn Beagle-Welpen vor Tierversuchen gerettet: Zwei Hunde gefangen und von der Polizei festgehalten: Wir brauchen Ihre Hilfe!

Um 5 Uhr morgens erhielt Animal Rebellion Zugang zu MBR Acres und rettete 18 wunderschöne Beagle-Welpen. Diese wenigen Glücklichen sind jetzt in Sicherheit, wo sie jetzt ein glückliches Leben mit liebevollen Familien führen, frei von den Schmerzen und der Qual des Experimentierens.

Die glücklichen 18 werden nun in Sicherheit gebracht. Wir sind begeistert, dass diese schönen, sanften Welpen ihr Weihnachten in warmen, liebevollen Häusern verbringen werden und nicht in elenden, unhygienischen Gehegen, wo sie auf unvorstellbare Schrecken warten.

Zwei Hunde namens Love und Libby wurden von der Polizei abgefangen und sitzen derzeit in einem Polizeiauto. Sie werden jetzt als „kontaminiertes Eigentum“ eingestuft und getötet, wenn wir sie nicht herausholen können.“

via Animal Rebellion

Impressum

31. Jahrgang
Heft 118, April 2023
ISSN 1438-0676

Herausgeber*in:
die tierbefreier*innen e.V.
Postfach 16 01 32
40564 Düsseldorf
Fax +49 40 380 17 85 46 12

So erreicht ihr uns per E-Mail:
TIERBEFREIUNG:
redaktion@tierbefreiung.de
die tierbefreier*innen e.V.:
info@tierbefreier.de
tierbefreier*innen-Shop:
shop@tierbefreier.de

Internet:
tierbefreiung.de
tierbefreier.de
tierbefreiershop.de

Spenden und Bankverbindung:
die tierbefreier*innen e.V.
GLS Gemeinschaftsbank eG
IBAN:DE77 4306 0967 4096 5368 00
BIC: GENODEM1GLS

Redaktion, V.i.S.d.P.:
Raffaela Göhrig, Alex Anderson, Anna Huber, Mirjam Rebhan, Ina Schmitt, Ulrike Schwerdtner, Tom Zimmermann, Alan Schwarz
Gastautor_innen:
Colin Goldner

Layout: die tierbefreier*innen
Verlag: Selbstverlag
Fotonachweis: Bildunterzeilen, tierbefreier-Archiv,
Titelbild: pexels/anna-shvets

Druck:
www.dieumweltdruckerei.de

Abo:
Einzelpreis: 4,- Euro
Abonnement: 19,- Euro jährlich (inkl. Versand)
Erscheinungsweise: vierteljährlich
Kontakt: abo@tierbefreiung.de

Anzeigen:
Es gilt die Preisliste von Januar 2021.
Mediadaten & Preisliste zu erfragen unter:
anzeigen@tierbefreiung.de

Ältere Ausgaben:
Ältere Hefte können nachbestellt werden. Bitte sendet 4,80 Euro in Briefmarken an die tierbefreier*innen e.V. oder schaut in den tierbefreier*innen-Shop.

Wiederverkaufsstellen:
Ab 5 Exemplaren und vor Erscheinungstermin (Faustregel: ca. 7 Wochen nach Redaktionsschluss) gewähren wir 30% WVK-Rabatt. Bei kleineren Mengen oder Bestellungen nach Erscheinungstermin gewähren wir 15% WVK-Rabatt, jeweils zzgl. Versandkosten. Zahlung 30 Tage nach Erhalt der Rechnung, die der Lieferung beiliegt. Kommissionsgeschäfte können wir nicht anbieten.
Kontakt: abo@tierbefreiung.de

Wichtige Hinweise
Die TIERBEFREIUNG wird von die tierbefreier*innen e.V. herausgegeben, ist aber ein Bewegungs- und kein Vereinsmagazin. Vereinsmeinungen finden sich nur im Vereinsressort oder werden als solche gekennzeichnet. Die Redaktion hat weitestgehend freie Hand bei der Gestaltung des Magazins. Für namentlich gekennzeichnete Artikel sind die Autor_innen/Gruppen verantwortlich. Die Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion und/oder des herausgebenden Vereins wieder. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Haftung übernommen. Es ist nicht unsere Intention, durch Beiträge in Wort und/oder Bild zu Straftaten aufzurufen!

Erklärung
Nach dem Teledienstgesetz § 9 ist der Anbieter für fremde Inhalte, zu denen lediglich der Zugang vermittelt wird, nicht haftbar zu machen. Ein Link stellt demnach lediglich eine Zugangsvermittlung nach § 9 TDG dar. Als Printmedium und Redaktion stehen wir zudem unter dem erweiterten Schutz von Art. 5 des Grundgesetzes (Pressefreiheit) und sehen uns in der Pflicht zu berichten. Wir haben keinerlei Einfluss auf die Gestaltung und die Inhalte der gelinkten Seiten und machen uns die Inhalte nicht zu eigen. Wir übernehmen keine Verantwortung und Haftung für Verweise auf Internetseiten in der TIERBEFREIUNG.



Rechtshilfe:

Von Repression und Strafverfolgung betroffene Aktive, egal ob durch legale Tierrechts-/Tierbefreiungsarbeit, Zivilen Ungehorsam oder Direkte Aktionen, können sich an unsere Rechtshilfe wenden. Wir vermitteln kostenfreie juristische Beratung sowie im Idealfall vergünstigte Verteidigung, unterstützen die Betroffenen finanziell bei der Begleichung von Prozess-, Verteidigungs- und Strafkosten und können, auf Wunsch, Öffentlichkeit für den Fall schaffen. Wir empfehlen in allen Repressionsfällen im Kontext von Direkten Aktionen, die Rechtshilfe möglichst früh zu informieren. Die Rechtshilfe ist ein Angebot für die Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung und nicht von einer Mitgliedschaft bei die tierbefreier*innen e.V. abhängig.
• rechtshilfe@die-tierbefreier.de

Spenden:
Die Rechtshilfekasse finanziert sich durch Spenden. Sie wird ausschließlich zu diesem Zweck verwendet und ist von der Vereinskasse getrennt. Neben Einzelspenden sind wir auch für kleine Daueraufträge und Gruppen, die Solipartys organisieren, dankbar.

Rechtshilfe-Konto:
die tierbefreier*innen e.V.
GLS Gemeinschaftsbank eG
IBAN: DE50 4306 0967 4096 5368 01
BIC : GENODEM1GLS



Die TIERBEFREIUNG mitgestalten

Neue Redaktionsmitglieder gesucht

Liebe Leser*innen,

Die TIERBEFREIUNG erscheint mit dieser Ausgabe bereits zum 118. Mal. Das sind beinahe 30 Jahre Bewegungsgeschichte und Diskurse, die beigetragen haben das Profil der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung zu prägen. Für die aktive Mitgestaltung des Magazins suchen wir nun neue Redakteur*innen und Gastautor*innen.

Die Redaktion hat sich seit der Gründung im Jahr 1993 oft personell verändert. Wichtig waren uns jedoch immer eine möglichst hierarchiearme Redaktionsstruktur sowie eine klare Tierbefreiungsposition. Wir legen außerdem Wert auf eine antispeziesistische Sprache, die, obwohl uns das nicht immer gelingt, möglichst vielen Leser*innen zugänglich ist. Das Magazin soll auch in Zukunft nicht nur ein Informationsmedium sein, sondern Diskurse ermöglichen und aus der Bewegung für die Bewegung sein.

Neben eigenen Texten veröffentlichen wir freie Texte von Gruppen und Aktivist*innen, die nicht in der Redaktion tätig sind. Diese Texte werden von der Redaktion betreut, formatiert und korrigiert. Gastbeiträge, Leser_innenbriefe und Texte, die auf vorangegangene Veröffentlichungen reagieren sind ebenfalls willkommen und bereichern das Magazin. Besondere Kenntnisse sind für die Mitgestaltung in der Redaktion nicht notwendig. Wenn ihr Interesse an einer Mitarbeit in der Redaktion habt, würden wir uns sehr freuen. Meldet euch, wenn ihr Fragen zu den Strukturen, Abläufen oder Aufgaben habt.

Kontakt
redaktion@tierbefreiung.de

